Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 16 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. April 1967 — 3 J 5524 C

Die Partei und die Marschälle

EK. — Einige Monate vor dem Ausbruch der sogenannten „proletarischen Kulturrevolution", vor dem von Mao Tse-tung befohlenen Aufmarsch halbstarker Fanatiker als „Rote Garden", geschah in Rotchina etwas Seltsames, aber sehr Bezeichnendes. Die roten Marschälle und Generale, die bis dahin ebenso farbenprächtig und mit Orden besät wie ihre sowjetischen Kameraden aufgetreten waren, hatten plötzlich — auf Weisung des Zentralparteikomitees in Peking — ihre goldenen Achselstücke und sonstigen Rangabzeichen abzulegen und in die puritanischen Joppen der „blauen Ameisen" zu schlüpfen. Gleichzeitig verfügten die obersten Bosse der Partei, daß auch alle hohen Offiziere von Zeit zu Zeit als gewöhnliche Schützen an der Front draußen immer wieder „praktische Erfahrungen sammeln" sollten, um die geistige, revolutionäre Verbundenheit mit den breiten Massen des Volkes nicht zu verlieren. Was damals vielen ausländischen Kommentatoren zuerst nur als eine etwas merkwürdige Laune roter Apparatschiks erschien, wird heute — rückschauend — als Ouvertüre für spätere dramatische Entwicklungen bewertet. Es steht fest, daß diese Pekinger Erlasse, die die Autorität der Partei über die roten Streitkräfte unterstreichen und festigen sollten, auch auf weite Kreise in Moskau einen starken Eindruck gemacht haben.

Der „napoleonische Komplex"

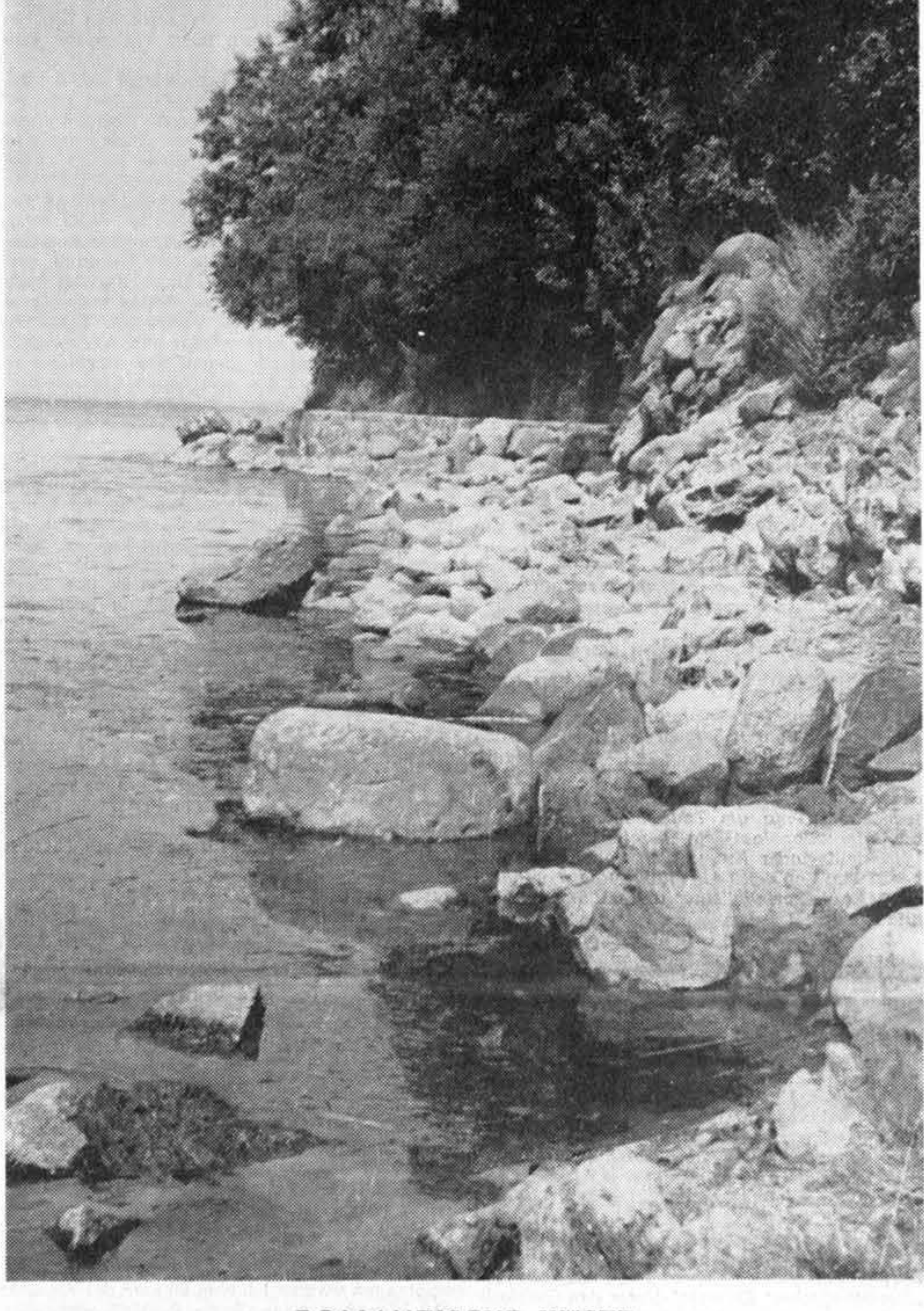
Zahlreiche verbürgte Nachrichten und Berichte lassen darauf schließen, daß auch die jetzige politische Führung im Kreml die Zeit für gekommen hält, den alten Anspruch der kommunistischen Parteikader auf Führung und Lenkung der roten Streitkräfte nachdrücklich zu unterstreichen und die Kontrolle der Armee-, Flotten- und Waffenkommandeure durch die „Politruks" erheblich zu verstärken. Man hat offenbar nur noch den Tod des langjährigen Verteidigungsministers Marschall Malinowski abgewartet, um heimlich seit langem geplante „Reformen" nun Zug um Zug ins Werk zu setzen. Hoch interessant war in diesem Zusammenhang bereits jene „Lagebesprechung", die der Generalsekretär der KPdSU, Breschnjew, bereits an jenem Tage in Moskau abhielt, als man die Urne mit Malinowskis Asche feierlich in der Kremlmauer beigesetzt hatte. Die alten und die jüngeren Sowjetmarschälle und die Oberkommandierenden für atomare und konventionelle Waffen waren fast vollzählig versammelt, als Kriegshelden gefeierte Veteranen und Pensionäre ebenso wie die Aktiven einer jüngeren Generation. Auch ein Teil der als Trauergäste nach Rußland entsandten Generale aus den Satellitenregimen nahm an dieser Geheimsitzung teil. Man weiß heute, daß Breschnjew der roten Wehrmacht jede denkbare Förderung beim weiteren Ausbau der atomaren und konventionellen Waffen versprochen hat. Weit wichtiger war das, was er über die „Notwendigkeit der Einheit der politischen und militärischen Führung" in diesen Zeiten ausführte. Da hieß es dann, ein „kollektives Organ" müsse die Anstrengungen des Staates und der Nation zusammenfassen und lenken. Es war natürlich kein Zufall, daß die Zeitung der roten Wehrmacht, die oft zitierte „Krasnaja Swjesda", gleichzeitig einen Grundsatzartikel unter der bezeichnenden Überschrift „Die Partei ist der Leiter der Streitkräfte" veröffentlichte, der haargenau die gleichen Forderungen nach dem politischen Primat in der Wehrpolitik anmeldete. Die zunächst von vielen erwartete sofortige Ernennung des 64jährigen Marschalls Gretschko — erstem Stellvertreter des Kriegsministers und Oberbefehlshabers aller Truppen im Warschauer Pakt — zum Nachfolger wurde etwas verschoben. Kennern Moskauer Verhältnisse wurde klar, daß die neuen Herren im Kreml die Zeit für gekommen sahen, wieder einmal — wie so oft seit 1917 — die eigene Machtstellung zu verstärken und dem sogenannten „napoleonischen Komplex" Rechnung zu tragen.

Der Schatten des revolutionären Feldherrn

Als kurz vor dem Zweiten Weltkrieg Stalin bei seinen fürchterlich blutigen „Säuberungsaktionen" der „Tschistka" nicht nur alle denkbaren politischen Nebenbuhler, sondern auch den Marschall Tuchatschewskij, viele prominente Generale und vermutlich Tausende von Offizieren hinrichten ließ, schrieb die Presse des roten Regimes ihnen nicht nur — wahrheitswidrig — Spionage und Verrat, sondern auch „bonapartistische Pläne" zu. Wieder einmal zeigte sich die uralte Furcht revolutionärer Parteibosse vor einem Staatsstreich ihrer Militärs. Hier hat nun den Kommunisten seit Karl Marx Napoleon Bonaparte als das klassische, erschreckende Beispiel gegolten, der selbst als ein „Sohn der Revolution" in jüngsten Jahren zum General und siegreichen Feldherrn aufstieg, um dann bei passender Gelegenheit die ganze Macht an sich zu reißen. Lenin und seine Nachfolger haben diese französische Lektion nie vergessen. Als man aus wilden Horden die Rote Armee in Rußland aufstellte, wurde auch sogleich die politische Kontrolle über diese revolutionäre Wehrmacht mit ihren Kommissaren, Spitzeln und heimlichen Aufpassern eingeführt. Ein ausnahmslos aus politischen Berufsrevolutionären bestehendes „Kriegskomitee" wurde unter Lenins Leitung zur obersten Kommandostelle. Jeder der auch aus der Zarenarmee übernommenen Kommandeure wurde von einem parteifrommen Kontrolleur überwacht. Stalin selbst war politischer Überwacher der Partei bei jener roten Armee, die Zarizyn an der Wolga eroberte, das wir unter dem Namen „Stalingrad" (heute „Wolgograd") kennen. Chruschtschew selbst brachte es als Zivilist zum Politruk-Generalleutnant und auch Breschnejew hat eine solche Aufgabe erfüllt. Der inzwischen kaltgestellte Bulganin ist von Stalin als Nichtmilitär sogar zum Marschall der Sowjetunion befördert worden, als er 1947 Verteidigungsminister wurde. Den Aufbau der roten Streitmacht haben im Auftrag Lenins die Parteifunktionäre Trotzki-Bronstein, Krylenko und Frunse vollzogen. Alter Berufsrevolutionär und Funktionär war auch der Marschall Woroschilow. Als Offiziere — übrigens auch mit dem Mitgliedsbuch der KPdSU — haben zeitweise die Marschälle Timoschenko, Wassiliewski, Schukow und Malinowski das überaus wichtige Ministerium geleitet. Im Zweiten Weltkrieg stand Stalin selbst, als Marschall und „Generalissimus" aller bewaffneten Streitkräfte an der Spitze des Ministeriums.

*

Man darf damit rechnen, daß in absehbarer Zeit auf die Dauer wieder ein Nichtsoldat die oberste Leitung des Verteidigungsministeriums erhält, dem dann eine Reihe von Marschällen und Generalen im Range eines Minister-Stellvertreters beratend zur Seite stehen sollen. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß etwas vom puritanischen Stil der rotchinesischen Armee auch von den Russen übernommen wird.



ROMANTISCHE KÜSTE

Am Frischen Haff bei Balga — Foto: Kapke

„Wir sind praktisch wehrlos"

Über die Lage der Kirche in der Zone

Das Schlußwort, mit dem der stellvertretende Präses Figur die mitteldeutsche Teilsynode der EKD in Fürstenwalde beendet hat, ist jetzt bekannt geworden. Figur dankte den vier neugewählten Ratsmitgliedern aus der „DDR", daß sie das beschwerliche und gefährliche Amt übernommen haben". Rückblickend auf den Verlauf der Synode in Fürstenwalde stellte der Superintendent fest, die Synodalen hätten ihre Rechte zu wahren gewußt und keine Vorabsprachen übernommen. „In der für die Öffentlichkeit wohl wichtigsten Frage des Ratsvorsitzenden haben wir eigene Vorstellungen entwickelt und durchgesetzt." Figur verglich die Lage im westlichen und im mitteldeutschen Teil der EKD: „Die Kirche im Westen ist in großem Ansehen. Die Kirche bei uns wird nur unlustig geduldet. Die Türen drüben sind weit offen, hier sind sie ängstlich zugehalten, damit von unserer Synode nicht zuviel bekannt werde. Die Jugend drüben kann ihres Glaubens oder ihres Unglaubens leben. Wir hier sind praktisch wehrlos." Der Superintendent stellte fest, daß dies auch für die in Fürstenwalde anwesende Presse gelte. „Die Presse darf nicht das Wort nehmen und sich keine eigene Meinung bilden."

Kirche des Evangeliums

Von Dr. Erich Janke

Nirgendwo wird die Wahl des bayerischen Landesbischofs D. Hermann Dietzfelbinger zum Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland lebhafter begrüßt worden sein als in jenen Kreisen der Gemeindeglieder, die in brennender Sorge die Neigung der bisherigen Kirchenleitung beobachteten, unter dem Namen der „Diakonie" politische Aussagen zu machen und fragwürdige Programme zu vertreten, die zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß boten. Diese zuweilen sogar hektisch anmutende politische Aktivität, die insbesondere durch die umstrittene Ostdenkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD ihren Ausdruck fand, hat dazu geführt, daß sich eine neue Bekenntnisbewegung „kein anderes Evangelium" bildete und daß sich evangelische Christen zu einer „Notgemeinschaft" zusammenschlossen, gleichfalls im Bestreben, darauf hinzuwirken, daß sich die Kirche wiederum auf ihren eigentlichen Auftrag der Verkündigung des Evangeliums und der Seelsorge besinnen möge.

Hermann Dietzfelbinger wurde am 14. Juli 1908 in Ermershausen bei Hofheim in Unterfranken als Sohn eines Pfarrers geboren. Er studierte Theologie in Erlangen, Tübingen und Greifswald und wurde 1931 in München ordiniert, worauf er zunächst dort als Vikar, dann als Gemeindepfarrer in Rüdenhausen bei Kitzingen tätig war. Im Jahre 1939 wurde er als Hilfsreferent in den Landeskirchenrat nach München berufen, wo er sich vornehmlich der Studentenseelsorge widmete. Während des Zweiten Weltkrieges erhielt er von der bayerischen Landeskirche den Auftrag, zwei verwaiste alt-lutherische Gemeinden im Osten zu betreuen. Er war Zeuge des schweren Schicksals, das die Glieder dieser Gemeinden traf, er begleitete sie auf dem notvollen Wege nach Westen und ist ihnen immer verbunden geblieben.

Noch im Jahre 1945 übernahm D. Dietzelbinger die Leitung des Predigerseminars der bayerischen Landeskirche, das nach Erlangen evakuiert worden war und später nach Nürnberg zurückkehrte. Im Mai 1953 wurde er Rektor der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, gleichzeitig wirkte er als Vizepräsident der Landessynode und als Mitglied der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Im Rahmen der EKD bearbeitete er Fragen des ökumenischen Studienausschusses. Im Frühjahr 1955 wurde er zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Bischofs Meiser zum Landesbischof von Bayern gewählt.

Als Leiter der evangelisch-lutherischen Diaspora-Kirche in Bayern hat sich Bischof Dietzfelbinger vornehmlich um ein gutes Verhältnis zur katholischen Kirche bemüht: Er forderte die evangelische Christenheit auf, die auf dem Vatikanischen Konzil behandelten Fragen zu durchdenken. Bei aller Betonung der Bedeutung der Reformation wies er stets darauf hin, daß den christlichen Kirchen mehr denn je zuvor der gemeinsame Missionsauftrag in der Welt gegeben ist. In diesem Geiste ging es ihm in ganz besonderer Weise um die Glaubwürdigkeit der Verkündigung, und aus diesem Grunde ist er stets für eine „Verinnerlichung" des kirchlichen Lebens eingetreten. Das, was man „politische Diakonie" genannt hat, ist ihm im tiefsten Wesen fremd. „Helfen, daß das Volk das Evangelium und die Liebe Christi lerne", dieses Wort Luthers bestimmt sein Denken und Handeln.

So wie es D. Dietzfelbinger um Ausgleich und Versöhnung in der christlichen Ökumene zu tun war, wird zweifellos sein Bemühen in seinem neuen Amte darauf gerichtet sein, die gleichen Ziele in der EKD zu erreichen. Mit aller Behutsamkeit wird er — das ist die Überzeugung derer, die ihn aus guten Begegnungen kennen — das beheben, was immer mehr zu einer Aufspaltung unter den Kirchengliedern

Sie lesen heute:

in der Bundesrepublik zu führen drohte, wie er sich gleichermaßen der so unendlich schwierigen Aufgabe widmen wird, der von Ost-Berlin betriebenen ost-westlichen Kirchenspaltung zu wehren, und dies wird nicht mit politischen Argumentationen und Zugeständnissen geschehen, die nichts fruchteten, vielmehr nur neue Gefahren heraufbeschworen, sondern unter Berufung auf das Evangelium, auf die unlösbare Verbundenheit im Glauben.

Gegen den Geist der Kapitulation

Ostdeutsche Landesvertretungen zum FDP-Parteitag

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen, dem die Landesvertretungen von Ost- und Westpreußen, Pommern, Berlin-Mark Brandenburg, Schlesien und Oberschlesien angehören, hat unter Vorsitz des Bundestagsabgeordneten Dr. H. E. Jahn (Braunschweig) auf seiner Sitzung am 7. April 1967 in Hannover folgende Entschließung einstimmig gefaßt:

„Mit Erstaunen und Empörung mußte verfolgt werden, in welcher Weise auf dem FDP-Parteitag das Deutschland-Problem, namentlich aber die Zukunft des ostdeutschen Staatsgebietes und die Rechte seiner Menschen, zur Diskussion gestellt wurde. Auffassungen wurden vertreten, die symptomatisch für eine unbestimmte Hoffnung sind, die schwierige Lage des Gemeinwesens durch bloße Resignation überwinden zu können.

Noch erschreckender als die laut gewordenen Meinungen war der Versuch ihrer Begründung.

Wer seinen Standpunkt mit falschen Tatbeständen zu rechtfertigen sucht oder wer gar dem eigenen Volk die Achtung der Welt verheißt, wenn es grundlos auf ein Viertel seines Territoriums und auf die Rechte von Millionen Mitbürgern verzichtet, der setzt Illusionen an die Stelle eines nüchternen, beharrlichen Ringens um eine freiheitliche Zukunft.

Gerade im Blick auf diese Vorgänge danken wir jenen Männern, die entschlossen und mutig geistiger Verwirrung entgegentraten."

1,4 Millionen Ausländer besuchten 1966 die Sowjetunion

M. Moskau. *Die Sowjetunion besuchten im vergangenen Jahr 1966 insgesamt 1 446 718 Ausländer, so daß die geplante 1,5 Millionengrenze fast erreicht wurde. Bei den 1 446 718 Ausländern, die in die UdSSR kamen, handelt es sich jedoch nicht nur um Touristen, sondern auch um internationale Gäste, die im Rahmen von Wirtschafts- oder Kulturdelegationen das Land besuchten. Von den 1 446 718 Besuchern entfielen 779,147 auf „sozialistische" und 667 571 auf „kapitalistische" Länder.*

Unter den „sozialistischen" Gästen waren die Polen mit 243 779 am stärksten vertreten, gefolgt von der Sowjetzone mit 116 917 und Bulgarien mit 106 909 Besuchern. Aus Ungarn und Rumänien kamen je nur rund 60 000 Gäste in die Sowjetunion.

Unter den westlichen Ländern, deren Einwohner die UdSSR bereisten, steht Finnland an erster Stelle. Von dort kamen im Vorjahr allein 305 304 Touristen. Mit weitem Abstand folgen dann die Bundesrepublik mit 41 680, Frankreich mit 40 100, England mit 33 440 und die Vereinigten Staaten mit 30 455 UdSSR-Reisenden. Aus Japan kamen 32 960 und aus Italien 23 620 Gäste.

Von den insgesamt 1 278 456 Sowjetbürgern, die eine Auslandsreise unternahmen, wählten 684 052 ein „sozialistisches" und 594 404 ein „kapitalistisches" Reiseziel. Unter den Ostblockländern war Polen das meistbesuchteste Land (165 526), nach Bulgarien und der Tschechoslowakei reisten je 78 000, in die Mongolei sogar 94 926, nach Ungarn und Rumänien rund 50 000 bzw. 60 000.

London rebellierte

r. Ein herber Schlag für die britische Labourregierung Wilson war der Ausgang der Grafschafts-(Kreis-)Wahlen, vor allem im Gebiet der Hauptstadt London, die ja aus einer ganzen Reihe von Gemeinden besteht. Die Sozialisten haben den Rat von London seit Jahrzehnten beherrscht. Zuletzt hatten sie hier 64 von 100 Abgeordneten gestellt. Jetzt verfügen die Konservativen über 82 von hundert Mandaten. Bei den Kommunalwahlen insgesamt verlor Labour 250 Abgeordnetensitze. Man sieht darin eine scharfe Kritik an Wilsons Politik. Unterhauswahlen sind allerdings erst in einigen Jahren zu erwarten.

Schiffahrt in der Danziger Bucht

(OD) — Seit dem 1. April hat in der Danziger Bucht wieder der touristische Schiffahrtsverkehr eingesetzt, meldet TRYBUNA LUDU. Vorläufig verkehren die Schiffe zwischen Gdingen und Hela sowie zwischen Danzig und der Westerplatte. Ab Mitte des Monats werden wieder Seeausflüge veranstaltet. Polen besitze, so behauptet das Blatt, die modernste Küstenflotte an der Ostsee. Bei über 90 Prozent der Schiffe überschreitet das Durchschnittsalter nicht vier Jahre. Zum erstenmal in der Geschichte der Danziger Schiffahrt werde man Ausflüge auf der Weichsel bis nach Bromberg und Thorn unternehmen können. Unter den Touristen soll Propaganda für die Fragen des Meeres, Geschichte sowie architektonische, kulturelle und Natursehenswürdigkeiten gemacht werden. In Danzig sei endlich ein Führer „Mit dem Schiff durch die Danziger Bucht" erschienen Die Zahl der Passagiere habe sich in den letzten drei Jahren verdoppelt. Die Danziger Schiffahrtsgesellschaft sei im Begriff, neue Anlegestellen zu bauen. In diesem Jahr würden Anlegestellen in Tolkemit, Westerplatte, Hela und Frauenburg eröffnet werden. In Elbing werde mit dem Bau einer repräsentativen Anlegestelle begonnen.

Bonn-Peking

Von Léon Gaucher

In diesen Tagen behaupteten einige sowjetische Zeitungen, daß die Bundesrepublik und Rotchina bei Kontakten in Paris einen offiziellen Handelsvertrag sowie die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vereinbart hätten; inzwischen wurde diese Meldung von französischen und japanischen Presseagenturen, aber auch von einigen deutschen Blättern übernommen. Aus dem Auswärtigen Amt in Bonn hingegen verlautet hierzu zuverlässig, daß an offizielle wirtschaftliche oder gar politische Kontakte zu Peking nicht gedacht werde. In der Tat sprechen auch keinerlei Anzeichen für derartige Schritte — auch nicht von seiten Rotchinas.

Bis zum Jahre 1960 konzentrierte sich das Interesse Rotchinas an Deutschland fast nur auf die Sowjetzone; bedingt durch ihre Situation als geteilte Länder und ihren „Kampf an vorderster Front des sozialistischen Lagers" zeigten sich beide besonders verbunden. Mit den Attacken Chruschtschews gegen Peking ließ dann allerdings auch Ost-Berlin seine Sympathien für die militant-revolutionäre Entwicklung in Rotchina fallen. In der Folgezeit versuchte Peking nicht ungeschickt, die bei radikalen Kreisen der SED zweifellos aufgestaute Verbitterung über das vorsichtige Taktieren Moskaus in der Berlin-Frage als Ansatzpunkt für seine Propaganda gegen Sowjetrußland zu benutzen; infolge der sehr engen Verknüpfung Ost-Berlins mit Moskau zeigte dieses Vorgehen jedoch keinerlei sichtbare Wirkungen wie etwa in Rumänien.

Im Sommer 1964 dann sickerten plötzlich Nachrichten durch, wonach China als Gegenleistung für einen offiziellen Handelsvertrag mit Westdeutschland bereit sei, die Bundesrepublik als alleinigen deutschen Staat anzuerkennen. Nach sorgfältiger Prüfung nahm Bonn jedoch von offiziellen Beziehungen Abstand. Es gab keine ernsthaften Anzeichen, daß Peking tatsächlich Ost-Berlin fallenlassen und eine Schwenkung in der Deutschland-Politik vollziehen wollte; die Zweifel an der Wahrhaftigkeit der vagen Erklärungen des kommunistischen China zugunsten der „kapitalistischen" Bundesrepublik mußten um so berechtigter erscheinen, als eine derartige Haltung im völligen Gegensatz zu den ständigen Haßtiraden Pekings gegen alles Westliche und zu seiner Propaganda einer kommunistischen „Weltrevolution" stehen würde.

Zudem ist heute und für die nächste Zukunft die deutsche Frage nicht von einem Alleingang Bonns nach Peking abhängig, sondern bedarf einer Regelung mit dem Kreml. Umgekehrt kann der Machtkampf zwischen den zwei kommunistischen Großmächten auch Moskau zu Kraftakten in Europa veranlassen, um damit der kommunistischen Weltbewegung deutlich zu demonstrieren, daß es immer noch Herr der Lage sei. Nicht zuletzt wären deutsch-rotchinesische Flirts nur dazu angetan, das Verhältnis Bonns zu den USA weiter zu belasten.

In der Folgezeit wurde Peking in seinen Forderungen und seiner Diktion bezüglich der deutschen Frage sogar noch härter als Moskau und Ost-Berlin; gehässig kritisierte es die Beziehungen der Bundesrepublik zu Israel, die Sitzungen des Bundestags in West-Berlin und verlangte immer wieder die „Lösung der West-Berlin-Frage" und einen Friedensvertrag im Sinne der einstigen sowjetischen Forderungen. Daß diese rotchinesische Unterstützung Ost-Berlins in den SED-Zeitungen nur selten und abgeschwächt erwähnt wurde, ist wohl aus Rücksicht auf Moskau geschehen.

Ende 1965 bezog die SED in ihrer Schicksalsverkettung mit der Sowjetunion angesichts deren wachsender Differenzen mit dem kommunistischen China eindeutig Partei für den Kreml und gegen Peking. Der Warenaustausch der Zone mit Rotchina war einst sehr beträchtlich, nunmehr aber zur Bedeutungslosigkeit abgesunken. Umgekehrt hatte 1965 der gegenseitige westdeutsche-rotchinesische Handel den Wert von 600 Millionen DM erreicht und war damit umfangreicher als derjenige Chinas mit Frankreich und England geworden. Mitte März 1966 beschloß dann die Bundesregierung, westdeutschen Firmen in Höhe von 350 Millionen DM Ausfallbürgschaft zu gewähren, mit denen ein Stahlwalzwerk in der Volksrepublik China gebaut werden soll.

Dennoch änderte Peking seine Haltung gegenüber Bonn nicht und attackierte es auch weiterhin, bis Ost-Berlin während der jüngsten chinesischen „Kulturrevolution" die Rotchinesen nach Moskauer Vorbild beschimpfte. Danach hörten die Angriffe der chinesischen Kommunisten gegen die Bundesrepublik plötzlich auf. Es ist daher gewiß kein Zufall, daß die Gespräche westdeutscher Industrieller über die Errichtung des Großwalzwerkes jetzt unmittelbar bevorstehen. Die Außenpolitik Pekings jedoch hat ihre negative Einstellung zu Westdeutschland nicht geändert. Das weiß man auch in Bonn.

Kurz gemeldet

215 Landsleute und Rückkehrer aus den deutschen Ostprovinzen und der Sowjetunion sind diesmal in Friedland eingetroffen.

1966 sind von 633 000 in der Bundesrepublik angebotenen Lehr- und Anlernstellen 267 000 unbesetzt geblieben.

Arbeitslose Jugendliche sollten in der Bundesrepublik zukünftig besonders gefördert werden. Diese Meinung vertritt die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Konrad Adenauer

Bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe hatte sich im Befinden des Altbundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer, der schwer erkrankt ist, keine Besserung gezeigt. Aus aller Welt trafen Telegramme mit Grüßen und besten Genesungswünschen ein.

Die Preisentwicklung in der EWG hat im allgemeinen der Zielsetzung des EWG-Vertrages nicht voll entsprochen.

Nicht kandidieren will Staatspräsident Radhakrishnan zur Wiederwahl des indischen Staatsoberhauptes.

Jeder 20. Bewohner in der Sowjetunion beteiligt sich als Mitglied der KPdSU am „Parteileben".

BdV-Präsidium zu Fragen der Ostpolitik

M. **Bonn.** Am 14. April hat in Bonn das Präsidium des BdV getagt und dabei auch Fragen der Ostpolitik beraten. Zur Ostpolitik wurde in einem Beschluß anerkannt, daß der FDP-Vorsitzende Dr. Mende, Bundetagsabgeordneter Dr. Erpel und andere Delegierte sich nachdrücklich für die Aufrechterhaltung des bisher von der FDP vertretenen Sandpunktes zur Oder-Neiße-Frage eingesetzt haben und der Bundesvorstand der FDP die Befürwortung von Verzichtstendenzen des Bundesschatzmeisters Rubin mißbilligt hat. Das Präsidium des BdV bedauere jedoch, daß der Parteitag auf der Basis eines Kompromisses eine Entschließung zur Osteuropapolitik angenommen hat, die den Standpunkt der FDP zur Oder-Neiße-Frage ins Zwielicht rückt.

Partnerschaft auch in der Grenzfrage

In einer Pressekonferenz des Senders Freies Berlin wurde der amerikanische Vizepräsident Hubert H. Humphrey auch nach der Einstellung der USA zur Oder-Neiße-Linie gefragt.

Frage: „Herr Vizepräsident, der französische Staatspräsident de Gaulle ist der Meinung, daß die Oder-Neiße-Linie eine festliegende Grenze sei. Welche Meinung hat Ihre Regierung dazu?"

Humphrey: „All diese Dinge müssen in einer allgemeinen europäischen Regelung gelöst werden. Es trägt nicht zur Solidarität der Politik zwischen den USA, der Bundesrepublik und anderen Nationen im Westen bei, wenn die Vereinigten Staaten vorzeitig und einseitig eine Grundsatzerscheinung treffen, die die Interessen anderer Völker berührt. Manche können anderer Ansicht sein, und ich bin nicht hier, um irgend jemand zu tadeln, der anderer Auffassung ist. Für meine Regierung ist eine Partnerschaft eben eine Partnerschaft, d. h. nicht, daß ein Partner Wortführer ist, die ganze Verantwortung trägt oder alle Richtlinien festlegt. Partnerschaft bedeutet, daß alle Partner echte Unabhängigkeit im Geiste der Zusammenarbeit bewahren können. Wenn man daher von Grenzen spricht, die die Interessen anderer Völker berühren, dann sollte man sich zuvor mit ihnen besprechen. So sehen wir das. Ich tadle hier niemanden, aber das ist die Politik meiner Regierung, und ich halte sie für vernünftig."

„Harte Politik" Warschaus gegenüber dem Vatikan

(hvp) **Bonn.** Hier hat es größtes Aufsehen erregt, daß der polnische Staatspräsident Ochab während seines Aufenthalts in Rom davon Abstand genommen hat, im Vatikan vorzusprechen, um mit Papst Paul VI. die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Polen und den deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße zu erörtern. Mit diesem Gespräche war, wie aus gut unterrichteter Quelle verlautete, auch im Vatikan gerechnet worden, zumal der sowjetische Staatspräsident Nikolai Podgorny erst im Januar von Papst Paul in Privataudienz empfangen worden ist. Nun ist man der Ansicht, daß Warschau seine „harte Politik" gegenüber dem Vatikan fortsetzen will, die bereits darin ihren Ausdruck gefunden hatte, daß die polnische Regierung im Vorjahre den an sich im Rahmen der Millenniumsfeiern in Polen vorgesehenen Besuch des Papstes verhindert hatte.

Der „faktischen Weigerung" Ochabs, mit dem Oberhaupt der katholischen Christenheit zu sprechen, wird um so mehr politisches Gewicht beigemessen, als der Vatikan seine Bereitschaft erkennen ließ, in der „kirchlichen Oder-Neiße-Frage" eine Lösung zu finden, die für Warschau und den polnischen Episkopat akzeptabel sein würde, ohne daß Rom von seinem grundsätzlichen Standpunkt abgewichen wäre, daß nicht allgemein anerkannte und also auch nicht völkerrechtlich gültige Grenzen keineswegs die Diözesaneinteilung usw. bedingen können. Um diese Problematik an Ort und Stelle zu erörtern, hat sich der päpstliche Sonderbeauftrage, Monsignore Casaroli, verschiedentlich in der Volksrepublik Polen aufgehalten. Die deutschen Besorgnisse, daß die bisherige vatikanamtliche Haltung zur Oder-Neiße-Frage allzu weitgehend modifiziert werden könnte, haben darin ihren Ausdruck gefunden, daß sich der CDU-Fraktionsvorsitzende Rainer Barzel und der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs, nach Rom begeben hatten, nachdem sich bereits vorher der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Nahm, dort aufgehalten hatte. Nach allem, was bekannt wurde, handelt es sich vornehmlich darum, daß in den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung „päpstliche Administratoren" eingesetzt werden sollen, die also dem Vatikan unmittelbar unterstehen würden. Eine Änderung der Diözeseneinteilung würde aber damit nicht erfolgen.

Die Beurteilung der politischen Lage nach der Absage Ochabs an den Vatikan geht nun in Bonn dahin, daß Warschau offensichtlich sein „Mißfallen" darüber, daß von Vatikan ins Auge gefaßte „Kompromißregelung" habe zum Ausdruck bringen wollen, zumal das Gomulka-Regime immer gefordert hat, der Heilige Stuhl müsse die Oder-Neiße-Linie auch de jure anerkennen und die Diözesaneinteilung entsprechend ändern. Daß diese „Urzufriedenheit" mit dem Vatikan ein wesentliches Motiv für das gezeigte Verhalten Warschaus darstellen dürfte, wird dadurch bestätigt, daß kurz vor dem Besuche Ochabs in der italienischen Hauptstadt Radio Warschau gegen den „Osservatore Romano" polemisierte, weil dieses Organ des Vatikans in einem Artikel die Verdienste der heiligen Hedwig, der Schutzpatronin Schlesiens, gewürdigt und dabei das Wirken der Heiligen als deutschen „Brückenbau" in Schlesien bezeichnet hatte.

Die Interpretation, Ochab habe im Gegensatz zu Podgorny deshalb nicht um Audienz beim Papst nachgesucht, „um die polnische Selbständigkeit gegenüber Moskau zu unterstreichen", wird als „absolut irrig" bezeichnet. Das Verhalten Ochabs sei vielmehr „in ganz anderem Zusammenhange zu werten": Zunächst einmal wolle Warschau durch Bekundung seines „Mißfallens" gegenüber dem Vatikan erreichen, daß „die deutschen Bedenken wegen einer eventuellen weitgehenden Kompromißbereitschaft des Vatikans in der Oder-Neiße-Frage keine Berücksichtigung finden", und zum anderen gehe es darum, daß sich die gleiche Frage der Einsetzung „päpstlicher Administratoren auch hinsichtlich der Sowjetzone Deutschlands stelle.

„Die menschlichen Beziehungen mit unseren Landsleuten fördern"

Regierung und Bundestag an die Zonenmachthaber

r. Man wird sich über das Echo, das die vom Kanzler mit voller Zustimmung aller im Bonner Bundestag vertretenen Parteien abgegebene Erklärung der Bundesregierung an den VII. Parteitag der SED bei Ulbricht und seinen Funktionären finden wird, keinen überspannten Hoffnungen hingeben. Dennoch war es wichtig, vor aller Welt erneut klarzumachen, daß jedenfalls die Regierung und die frei gewählte Volksvertretung bereit sind, die menschlichen Beziehungen zu unseren Landsleuten zu fördern und alles zu unterstützen, was geeignet ist, einer Verkrampfung und Verhärtung entgegenzuwirken.

Keiner der sechzehn Vorschläge, die in diesem Geiste gemacht wurden, ist — bei nur etwas gutem Willen — für das Zonenregime unerfüllbar. Verbesserte Reisemöglichkeiten, eine Passierscheinregelung, eine Erleichterung des Zahlungsverkehrs, die Übersendung von Medikamenten und Geschenken, eine Zusammenführung getrennter Familien, eine verstärkte Zusammenarbeit in der Wirtschafts- und Verkehrspolitik, eine Ausweitung des innerdeutschen Handels, verbesserte Post- und Telefonverbindungen usw. können weder hüben noch drüben als unzumutbar angesehen werden. Bonn hat nachdrücklich betont, daß es auch Gegenvorschläge ungsam und verständnisvoll prüfen will. Wenn jetzt Ost-Berlin noch einmal alles das höhnisch zurückweisen möchte, weiß die ganze Welt, wo die sitzen, die jede echte Bemühung und Entspannung, um menschliche Erleichterungen sabotieren möchten.

„NATO sträflich vernachlässigt"

Ein Komitee republikanischer Senatoren hat der amerikanischen Regierung vorgeworfen, wegen des Vietnam-Konflikts die NATO sträflich vernachlässigt zu haben. Durch die Vernachlässigung des atlantischen Bündnisses „nahmen unsere nationalen Interessen Schaden. Wir haben viele Gelegenheiten verpaßt, in Europa konstruktiv zu handeln".

Das Komitee appellierte an die Regierung, auf der Ministerratssitzung der NATO im Mai für eine durchgreifende Überprüfung aller Probleme der Allianz zu sorgen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Auf gefährlichen Wegen

Von Erwin Rogalla

Es ist unerläßlich, rückschauend nochmals das eingehender zu betrachten, was sich auf dem Parteitag der Freien Demokraten in Hannover abgespielt hat. Der Parteivorsitzende Erich Mende hat es nochmals erreicht, daß eine „Kompromißformel" in der Deutschlandpolitik angenommen wurde, aber die Gruppe der Verzichtpolitiker in dieser Partei, die nach dem Namen des Schatzmeister der FDP, Rubin, genannt wird, obwohl ganz andere, weit einflußreichere publizistische Kräfte (Augstein und Nannen) dahinter stehen, hat bereits erkennen lassen, daß sie nicht gedenkt, ihrer Aktivität zu entsagen. Das soll nur „zunächst" geschehen, und das heißt, daß man vorerst die nächsten Landtagswahlen in Schleswig-Holstein und in Rheinland-Pfalz abwarten möchte. Dort wird sich herausstellen, wie die Wählerschaft auf das bedenkliche Schauspiel reagiert, das in Hannover aufgeführt worden ist.

Wohin diese Partei geraten ist, von der einst wertvolle demokratische Impulse ausgingen, geht aus einem Vergleich zwischen dem sogenannten „Berliner Programm" der FDP aus dem Jahre 1957 und dem jetzigen „Kompromiß" hervor, das die Partei nochmals vor der Spaltung gerettet hat. Damals hieß es klar: „Die friedliche Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland und den ostdeutschen Gebieten in einem Deutschen Reiche mit freiheitlicher Ordnung ist unser oberstes Ziel." Damit war die Einmütigkeit aller demokratischen Parteien in der Zielsetzung der Deutschlandpolitik unterstrichen worden. Jetzt aber heißt es in der in Hannover angenommenen „Entschließung: „1. Der Bundesparteitag ... bekennt sich zu dem vom Grundgesetz betonten Vorrang der Menschen in den getrennten Teilen Deutschlands. 2. Er ist der Meinung, daß die endgültige Entscheidung über die deutschen Grenzen im Osten erst in einem Friedensvertrag erfolgen kann. 3. Der Bundesparteitag ... ist der Auffassung, daß eine mögliche Zusammenführung der getrennten Teile Deutschlands nicht an territorialen Fragen scheitern darf."

Nun, so begrüßenswert es ist, daß mit dieser Resolution die beantragte Aufnahme einer ausdrücklichen Verzichtserklärung in der Oder-Neiße-Frage vermieden worden ist, so muß doch betont werden, daß die „Kompromißformel" unter Punkt 1 eine unwahre Behauptung enthält: Im Grundgesetz ist keineswegs vom „Vorrang der Wiedervereinigung der Menschen in den getrennten Teilen Deutschlands" die Rede, sondern es enthält vielmehr die Präambel zum Grundgesetz, das somit verfassungsmäßige Gebot, daß jeder deutsche Staatsbürger gehalten ist, alles zu tun, damit die „Wiedervereinigung Deutschlands" vollendet werde. Da ist keine territoriale Begrenzung auf die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen, wie sie faktisch in der Entschließung von Hannover vorgenommen wird, woraufhin sich die im Punkte 2 ausgesprochene „Vorbehaltserklärung" — Verweis auf den Friedensvertrag — geradezu so ausnimmt, als werde also die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Grenze" nur bis dahin vertagt. Und was den Punkt 3 anbelangt, wonach die Zusammenführung der getrennten Teile Deutschlands nicht an territorialen Fragen scheitern dürfe, so wird die sogenannte „Rubin-Gruppe" zweifelsohne daraus die „Berechtigung" ableiten, weiterhin Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage zu propagieren, indem sie behaupten wird, die Vertretung der Rechtsansprüche auf die ostdeutschen Gebiete verhindere die Zusammenführung der „getrennten Teile Deutschlands", zu denen die Oder-Neiße-Gebiete nicht gehören würden.

Man kann also nicht umhin, die Feststellung zu treffen, daß die „Entschließung" von Hannover zumindest durch Unklarheit charakterisiert ist. Genau dasselbe ist zu einigen Erklärungen zu sagen, die in den harten Diskussionen des Parteitags in Stellungnahmen gegen den Parteivorsitzenden und seinen engeren politischen Freundeskreis abgegeben worden sind. Wenn etwa gesagt worden ist, durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie werde die Bundesrepublik in der Welt Achtung gewinnen, so ist dies einfach falsch: Höchstens noch wird dasselbe gelten wie für den Verrat, von dem mit Recht gesagt worden ist, er werde vielleicht von dem geschätzt, zu dessen Gunsten er begangen wurde, der Verräter aber werde auf jeden Fall verachtet.

Aber selbst das ist zweifelhaft, daß ein Verzicht auf den Rechtsanspruch in der Oder-Neiße-Frage als solcher geschätzt werden würde. Es läßt sich vielmehr voraussagen, daß genau das Gegenteil der Fall sein würde: Moskau würde darin nur folgendes erblicken: In erster Linie den Beweis dafür, daß die Bundesrepublik bemüht sei, die Sowjetzone zu isolieren und Polen zu einer antisowjetischen Einstellung zu veranlassen. Oder zweitens den Beweis dafür, daß ein völliger Zusammenbruch der politischen Widerstandskraft in der Bundesrepublik gegen östliche Forderungen sich abzeichnet oder anbahnt. In beiden Fällen kann nur die Folge sein, daß die „DDR" um so mehr gestützt und die Teilung Deutschlands um so nachdrücklicher zementiert wird.

Pillkallen: die Schirwindter Straße — Foto: Walter Hein

Herrn Kahns Zukunftsträume

np. Herrlichen Zeiten gedenkt uns ein Mann entgegenzuführen, dessen Name meist nur im Zusammenhang mit einem künftigen Atomkrieg genannt wird. Es ist der amerikanische Wissenschaftler Herman Kahn, Verfasser vielbeachteter Bücher. Während die beiden letzten noch heftig diskutiert werden, wandte sich Kahn bereits einem freundlicheren Thema zu, dem Leben auf der Erde um das Jahr 2000.

Was seine „Denkfabrik" in der Nähe von New York lieferte, könnte uns ziemlich optimistisch stimmen: Die Erde wird anno 2000 zwar sechs Milliarden Bewohner zählen, doch nur ein Achtel davon muß noch in Armut leben. Die Industriestaaten dagegen erfreuen sich beachtlicher Wohlhabenheit; das Durchschnittseinkommen liegt bei 100 000 DM im Jahr. An der Spitze dieser Entwicklung steht Japan vor den USA, während Chinas wirtschaftliche Bedeutung nicht größer sein wird als heute. Nordamerika bekommt mit der Sowjetunion einen Zwillingsbruder, der sich überaus bürgerlich gibt und vom Kommunismus nichts mehr wissen will (!).

Der Mensch, so errechnete Kahn, wird nur noch wenig arbeiten. Das Denken nehmen ihm die Computer ab, um die Produktion kümmern sich Roboter. Der durch hohe Steuereinnahmen reiche Staat kann auf sozialem Gebiet soviel tun, daß es Sorgen um das tägliche Brot nicht mehr gibt. Mit zahlreichen neuen Erfindungen, die unsere Ernährung vollständig umkrempeln, wird der Mensch des Jahres 2000 dadurch aufwarten können, daß er sein Gehirn durch elektronische Impulse zu immer neuen Glanzleistungen ansporni — mit einem Druckknopfsystem in der Hosentasche.

Das alles wird laut Kahn Wirklichkeit unter der Voraussetzung, daß die Menschheit nicht verrückt spielt, also keinen Atomkrieg anzettelt. Zwar werden alle großen Staaten Kernwaffen besitzen, doch niemand wird von ihnen Gebrauch machen. Alle irgendwie durzuspielenden Kombinationen ergeben immer wieder ein atomares Patt. Deshalb werde es keinen Vernichtungskrieg geben, jedenfalls nicht bis zum Jahre 2000, und hinterher vermutlich auch nicht, weil dann für jedes Volk noch mehr auf dem Spiele steht.

Die unter solchen Umständen zu erwartende Geisteshaltung bezeichnet Kahn als „gesunde Dekadenz". Es scheint, daß bereits 33 Jahre vorher die ersten Proben geliefert werden.

Die Konsumenten halten sich zurück

Ernste Konjunktursorgen der USA

NP **Washington**

Noch immer sind die Meinungen über die wirtschaftlichen Aussichten in den USA recht geteilt. Die jüngsten Initiativen von Präsident Johnson und der auf eine Ankurbelung der Konjunktur umgesteckte Regierungskurs haben hier und da zu einer etwas günstigeren Stimmung geführt. Auch der Abbau der hohen Geldsätze wird positiv vermerkt. In den Citykreisen von New York rechnet man zudem noch in aller Kürze mit einer Herabsetzung des Diskontsatzes (was nach Ansicht vieler Beobachter im übrigen dann auch zu einer weiteren Diskontsenkung der Deutschen Bundesbank führen sollte).

Unter all diesen besseren Aspekten vergißt man jedoch nicht, daß die amerikanische Wirtschaft das Jahr 1967 geschwächt begonnen hat (insbesondere die maßgebende Automobilindustrie), und man bezweifelt, ob die vor allem von amtlicher Seite spätestens für die zweite Jahreshälfte vorausgesagte Besserung wirklich erreicht wird. Es scheint auch, daß Johnsons Konzept der „New Economics" zu viele Vorschußlorbeeren erhielt, denn die konjunkturellen Schwankungen sind noch keineswegs beseitigt. Bezeichnend ist auch, daß der Vorsitzende des US-Bundesamtes der Reservebanken, W. Martin, kürzlich kritisierte, die Regierung verlasse sich allzu stark auf ihre Finanzpolitik, um die Konjunktur in Gang zu halten. Er betonte, wenn eine solche Politik zu einer ständigen Einrichtung werde, dann sei es nur eine Frage der Zeit, bis die Währung unterminiert sei. Nun ist allerdings die Regierung geradezu verpflichtet, sich ausgesprochen zuversichtlich zu geben, weil im nächsten Jahr wieder Präsidentenwahlen fällig sind.

*

Kennzeichnend für die gegenwärtige amerikanische Wirtschaftslage ist, daß der Umsatzzuwachs nahezu ausschließlich auf die staatliche Nachfrage zurückgeht. Die private Nachfrage dagegen ist seit einiger Zeit betont vorsichtig, die Verbraucher sparen mehr als früher und nehmen Abzahlungskredite in wesentlich geringerem Umfang in Anspruch. Das wirkt sich besonders bei hochwertigen Gebrauchsgütern aus, die in den USA von jeher als Barometer der wirtschaftlichen Aktivität und des Wohlstandes angesehen werden. Nach amtlichen Angaben rechnet man im laufenden Jahr mit einem Rückgang der Ausgaben für diese Güter um etwa 4 %, während im letzten Jahr noch eine Steigerung um 5 % erreicht werden konnte. Ob hier von den Lockerungen der Kreditrestriktionen neue Impulse ausgehen werden, wird vielfach bezweifelt.

Stärksten Anlaß zu Bedenken aber gibt der Trend der steigenden Arbeitskosten. Insbesondere hat sich in einer für die USA bislang ungewöhnlichen Form die Differenz zwischen Produktivitätsvorschriften und Lohnerhöhungen verstärkt. Diese Entwicklung hält weiterhin an, und die von der Regierung festgelegten Richtlinien für Löhne und Preise werden vielfach stillschweigend durchbrochen. Die Gewerkschaften zeigen wenig Neigung, ihre Forderungen zurückzuschrauben, sie werfen der Regierung vor, nichts gegen Preissteigerungen unternommen und gleichzeitig hohe Gewinne geduldet zu haben. Man spricht jetzt sogar von automatischen Lohngleitklauseln, die an die Preisentwicklung gekoppelt sind. Im letzten Jahr stiegen die Lebenshaltungskosten um 3,5 %. Das ist eine schlechte Ausgangsbasis für die Wirtschaft in den jetzt anstehenden zahlreichen Tarifverhandlungen Man rechnet deshalb mit einer weiteren Verschräfung der Kostensituation in der Industrie. Das bleibt natürlich nicht ohne Auswirkungen auf die Investitionsfreudigkeit der Unternehmen, und das ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, in dem die Regierung neue Investitionserleichterungen verfügen will, um Stabilität und Wachstum zu sichern.

Polen schikaniert wehrpflichtige Priester

In Polen ist man bei der Einziehung von Geistlichen zum Militärdienst zu einer neuen Taktik übergegangen, nachdem Beschwerden darüber laut geworden waren, daß diese Geistlichen die Soldaten „demoralisiert" haben. Um eine weitere Einflußnahme der Geistlichkeit in der Truppe künftig zu verhindern, werden diese gegenwärtig in einer einzigen isolierten Einheit zusammengefaßt, die sich in Pommern befindet. Die Geistlichen leben dort in einer gesonderten Kaserne und haben keinen Kontakt zu anderen Truppenteilen.

Entwicklungsländer schulden 160 Milliarden!

Als eines der drückendsten Probleme der Entwicklungsländer bezeichnet die Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt, in ihrem Geschäftsbericht für 1966 die wachsende Auslandsverschuldung und die daraus resultierende Belastung ihrer Zahlungsbilanzen durch den Schuldendienst. Allein die registrierte öffentliche und öffentlich besicherte Auslandsschuld von 97 statistisch erfaßten Entwicklungsländern sei inzwischen auf rund 160 Milliarden DM angewachsen, nachdem sie 1965 um 13,6 Milliarden DM zugenommen hatte.

Noch stärker als der Schuldenstand habe die jährliche Schuldendienstbelastung zugenommen, die 1965 um 40 Prozent auf 14 Milliarden DM gegen 10 Milliarden in 1964 wuchs.

Immer mehr Amerikaner machen Pleite

NP **New York**

In beunruhigendem Maße wächst in den USA die Zahl der privaten Konkurse. Vor zehn Jahren wurden jährlich etwa 63 000 Konkursanträge von Privatpersonen gestellt. Das war mehr als doppelt soviel wie um 1950. Für das am 30. Juni zu Ende gehende Finanzjahr 1966/67 schätzt man die Zahl der privaten Konkursanträge auf 188 600, dreimal soviel wie vor einem Jahrzehnt. Den jährlichen Verlust für die Gläubiger aus privaten Konkursen beziffern Fachleute auf rund 1,5 Millarden Dollar.

Den Grund für den Anstieg der privaten Pleiten sieht man im Prestigedenken, in der Sucht, mit den Nachbarn in den Ausgaben Schritt zu halten. Daher macht man reichlich Gebrauch von den Konsumentenkrediten, wenngleich sich hier in den letzten Monaten eine nachlassende Tendenz zeigt. Die Experten stehen auf dem Standpunkt, daß den Privatleuten in den USA der Konkursantrag zu leicht gemacht wird. Sie verlangen daher, daß die gesetzlichen Bestimmungen verschärft werden.

30 000 Tonnen Schilf

Allenstein — Nach amtlichen Schätzungen wird die Schilfernte im Allensteiner Raum in diesem Jahre 30 000 Tonnen betragen. Das Schilf wird hauptsächlich zu Platten verarbeitet. Die dazu nötigen Maschinen wurden aus Dänemark importiert.

Preußen im Fernsehen

(dtd-tp) — Politische Beobachter wissen den Tag genau zu nennen, an dem zum erstenmal nach dem Kriege das Wort „Preußen" nicht nur im negativen Sinne wieder in die publizistischen Meinungsorgane fand: 24. Januar 1962, der 250. Geburtstag Friedrichs des Großen. Damals begann man zwar noch längst nicht erneut „Preußen zu tragen", wie es jetzt ein Kommentator ausdrückte, aber es setzte doch eine gewisse Besinnung über den Preußen-Adler, die preußische Staatsidee, die „klassischen, preußischen Tugenden" und den seltsamen Beschluß des Alliierten Kontrollrates vom 25. Februar 1947 ein, den „Staat Preußen" aufzulösen, weil er als die Verkörperung des Militarismus schlechthin galt. Es war Prof. Hans-Joachim Schoeps, 1946 aus der Emigration zurückgekehrt und Lehrstuhlinhaber in Erlangen, der an die unvergänglichen Werte Preußens erinnerte und sich an die Spitze der Gelehrten setzte, die — oft verhöhnt, noch mehr totgeschwiegen — für eine geistige Rehabilitierung des verfemten Preußen eintraten.

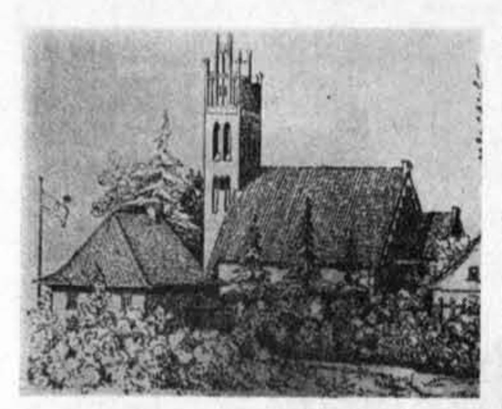
Schoeps schrieb dann sein Werk über die preußische Vergangenheit. Es steht weiter auf den Bestsellerlisten zusammen mit Harald v. Keonigswalds „Preußischem Lesebuch". Soviel Interesse mochte wohl auch dem Fernsehen nicht entgehen. Also gab der Sender Freies Berlin an Peter von Zahn den Auftrag, einen Film über „Die Preußen" zu drehen. Die Programmdirektion des SFB meinte, daß heute nicht wenige Deutsche die preußische Vergangenheit in einem verklärten Schimmer sähen. Die Tugenden des preußischen Verwaltungsapparates, einst in der ganzen Welt berühmt und als Vorbild geltend, würden in der Wohlstandsgesellschaft vermißt. Peter von Zahn solle nun in einem Bericht deutlich machen, wo die Preußenfeindlichkeit lächerlich und wo der „Preußenfimmel" gefährlich werde. Die Sendung (Mittwoch, 26. April, 1. Programm, 20.15 Uhr bis 21 Uhr) dürfte auf beachtliches Interesse stoßen. Unsere Leser sollten sie kritisch prüfen.

Verdächtiges Moskauer Lob

Bonn (hvp) *Als „nicht erstaunlich" wurde es in politischen Kreisen der Bundeshauptstadt bezeichnet, daß das Zentralorgan der KPdSU, die Moskauer „Prawda", die Äußerungen des FDP-Schatzmeisters Rubin und die auf Veranlassung des FDP-Sprechers Schollwer angefertigte „Studie" lebhaft begrüßt hat. In dem „Arbeitspapier", das durch eine Indiskretion einer hamburgischen Illustrierten zugeleitet worden war, wurde u. a. die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn empfohlen. Rubin hatte diese Vorschläge unterstützt und späterhin zum Ausdruck gebracht, er sei zwar für eine De-jure-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, jedoch nur für eine faktische Anerkennung der „DDR". Die „Prawda" schrieb hierzu, es handele sich um einen Beweis dafür, daß sich in der Bundesrepublik eine „realistische Betrachtungsweise" geltend mache.*

In der FDP war es zu lebhaften Auseinandersetzungen über die „Studie" und über die Ausführungen Rubins gekommen. Vor allem war darauf hingewiesen worden, daß keinerlei Gegenleistungen für den Verzicht auf das Alleinvertretungsprinzip der Bundesrepublik und auf die Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage gefordert worden waren. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautete, ist in FDP-Kreisen, welche die Verzichtpolitik ablehnen, auch der Vermutung Ausdruck gegeben worden, daß bestimmte privatwirtschaftliche Interessen — hinsichtlich des Interzonenhandels — dafür maßgeblich gewesen seien, daß ein verzichtpolitischer Kurs ohne jede Forderung auf politische Gegenleistungen vertreten worden ist.

In der CDU/CSU wurde jedoch die Ansicht vertreten, daß es sich vielmehr um das Bestreben gehandelt habe, der FDP eine „Sonderstellung" gegenüber den beiden großen Koalitionsparteien zu verschaffen, weshalb es in den Fragen der Ost- und Deutschlandpolitik zu einer „Opposition in der Opposition" gekommen sei. Auch die „Prawda" schrieb, es hätten sich einige FDP-Politiker durch die „schwierige Lage ihrer Partei" bewegen lassen, für eine Anerkennung der nach 1945 in Deutschland „geschaffenen Tatsachen" einzutreten.



Kirche von Korschen

Dreiklang

Aus der Musik kennt ihn jeder. In der Zeit des Kirchenjahres klingt er in den Sonntagsnamen Jubilate, Cantate, Rogate. Diese Sonntagsnamen gehen weithin auf die lateinischen Anfangsworte der Sonntagslesungen zurück. Dieser Dreiklang hat eine strahlendhelle Tonart: Jubelt, singt und betet. In diese Tonart können wir uns auf weite Strecken unserer Lebensfahrt nicht oder nur schwer finden. Jubelt — und das Klagen ist uns näher als der Jubel. Singt — und das Stillsein unter der Last einer Stunde oder der Verantwortung ist uns näher als das Lied. Betet — und der Mund will verstummen vor der Sinnlosigkeit, welche uns anstarrt und uns fragen läßt: Lohnt es sich überhaupt, zu beten? Trifft der Ruf aus der Tiefe ein Ohr, das hört, was da kommen will, und das hört, was da gerufen wird und erbeten? Hier scheint uns der Dreiklang besonders gefährdet, unharmonisch und nicht weiterführend, verzerrt und keiner Auflösung nahe.

Bedenken wir, daß dieser Dreiklang nicht von unserer Hand angeschlagen wird. Ein anderer rührt hier das Spiel. Seine ewigen Harmonien behalten am Ende die einzige bleibende Klangschönheit und Klangstärke und setzen sich durch. Alle Dissonanzen schwinden und gehen, oft nach langen Passagen, über in dieses: Jubelt, singt und betet. Aber hier kann das eine ohne das andere nicht sein. Dem Beter, dem in jedem Falle Stimme und Antwort wird, kommt aus der Erhörung das Lied seiner Dankbarkeit und seines Lobes. Das Gebet öffnet ihm neue Dimensionen. Kleines wird ihm wichtig und groß. Große und täglich fordernde und lastende Dinge treten zurück und werden klein. In diesem Wechsel schlägt das Herz einen neuen Schlag. Wir beobachten es etwa bei den ersten Jüngern des Herrn Jesus und auch bei der Umkehr seines gefährlichsten Feindes, welcher aus einem Saulus ein Paulus wurde. Voll strömt dann ein großer, heiliger Akkord durch das Leben. Sein Grundton ist dann immer der Dank an den Gott, welcher durch seinen Sohn an uns und an allen Enden große Dinge tut. Kirchenrat Leitner

Wir zahlten über 400 Milliarden

Bisher hat die Bundesrepublik 400 Milliarden Mark für Kriegsfolgelasten (Wiedergutmachung, Kriegsopferversorgung, Stationierungskosten) ausgegeben. Das teilte Finanzminister Strauß auf einer Wahlkundgebung der CDU in Neumünster mit. Die finanziellen Folgen des Zweiten Weltkrieges würden noch bis zum Jahre 2008 dauern.

Anträge bald einreichen!

Mittel für Investitionskredite sind knapp

Die Lastenausgleichsbank, die Anfang März bekanntgab, daß sie wieder Anträge für Investitionskredite entgegennimmt, erließ am 15. März die Bestimmungen, nach denen 1967 die Investitionskredite vergeben werden. Das Programm der Investitionskredite dieses Jahres wird aus Mitteln des ERP-Sondervermögens, aus eigenen Mitteln der Lastenausgleichsbank und aus von ihr beschafften Mitteln des Kapitalmarktes finanziert. Die daraus zu gewährenden Investitionsdarlehen sind für den Aus- und Aufbau sowie die Rationalisierung und Modernisierung kleiner und mittlerer Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten bestimmt. Die Kredite brauchen nicht hundertprozentig für Investitionszwecke eingesetzt zu werden; bis zu 25 Prozent der Darlehenssumme können als Betriebsmittel Verwendung finden. Eine Verwendung der Kreditmittel für Wohnbauzwecke ist nicht zulässig.

Personen- und Kapitalgesellschaften sind antragsberechtigt, wenn an ihnen Vertriebene im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes, anerkannte oder nicht anerkannte Flüchtlinge oder Kriegssachgeschädigte mindestens mit der Hälfte des Kapitals beteiligt und die Beteiligung sowie die Mitwirkung an der Geschäftsführung für mindestens sechs Jahre sichergestellt sind. Betriebe in den Zonenrandgebieten sollen bei gleichen Voraussetzungen bevorzugt berücksichtigt werden.

Der Einzelkredit soll bei kleineren Unternehmen (Handel, Handwerk, Kleingewerbe sowie Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe) 100 000 DM und bei mittleren Unternehmen 200 000 DM nicht übersteigen.

Die Lastenausgleichsbank stellt die Kredite nicht unmittelbar dem Kreditnehmer, sondern im Wege der Refinanzierung einem von dem Antragsteller zu benennenden Kreditinstitut (Hausbank) zur Verfügung. Die Hausbank gewährt den Kredit dem Kreditnehmer in eigenem Namen und tritt ihrerseits gegenüber der Lastenausgleichsbank als Selbstschuldner auf. An dem Kreditrisiko hat sich die Hausbank mit mindestens zehn Prozent zu beteiligen.

Der Zinssatz beträgt je nach Kapitalstruktur und Ertragslage des Unternehmens fünf oder sechs Prozent pro Jahr. Die Zinsen sind für das 1. Kalenderhalbjahr jeweils bis zum 30. 11. an die Hausbank zu entrichten. Der Hausbank ist gestattet, dem Kreditnehmer eine einmalige pauschalierte Bearbeitungsgebühr bis zu ein Prozent der Kreditsumme in Rechnung zu stellen.

Die Laufzeit ist in erster Linie nach dem Verwendungszweck des Kredits und der Leistungsfähigkeit des Kreditnehmers auf acht, zwölf oder 17 Jahre zu begrenzen. Als einheitlicher Laufzeitbeginn gilt der 1. 7. 1967. Die Kredite sind von der Auszahlung bis zum 30. 6. 1969 tilgungsfrei und danach wie folgt zurückzuzahlen: Bei achtjähriger Laufzeit vom 1. 7. 1969 bis 30. 6. 1974 mit jährlich 16 Prozent, vom 1. 7. 1974 bis 30. 6. 1975 die restlichen 20 Prozent; bei zwölfjähriger Laufzeit vom 1. 7. 1969 bis zum 30. 6. 1979 mit jährlich zehn Prozent; bei siebzehnjähriger Laufzeit vom 1. 7. 1969 bis zum 30. 6. 1973 mit jährlich drei Prozent, vom 1. 7. 1973 bis 30. 6. 1984 mit acht Prozent des ursprünglichen Kreditbetrages.

Der Kredit kann gegenüber dem Kreditnehmer aus wichtigem Grund jederzeit fällig gestellt werden, insbesondere wenn der Nachweis über die ordnungsgemäße Kreditverwendung nicht geführt werden kann.

Der Kredit ist, sofern möglich, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Kreditnehmers, zum Beispiel unter Heranziehung der aus dem Kredit errichteten oder angeschafften Anlagewerte, bankmäßig abzusichern. Etwaige Ansprüche des Kreditnehmers aus dem Lastenausgleich sind zur Besicherung heranzuziehen. Die Hereinnahme von Sondersicherheiten für den Haftungsteil der Hausbank ist nicht gestattet.

Um einen Investitionskredit zu erhalten, muß der Kreditbewerber seinen Antrag in formloser Art an seine Hausbank richten. Dieser formlose Antrag muß neben kürzeren Angaben über Art, Umfang und Entwicklung des Unternehmens (Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung sowie Umsatzzahlen sind beizufügen) Einzelheiten über das beabsichtigte Vorhaben und seine Finanzierung, die Höhe und die Absicherung des Kredits sowie den Nachweis der Geschädigteneigenschaft (Vertriebenenausweis) enthalten. Die Hausbank reicht den Antrag nach Vorprüfung und unter Angabe des von ihr zu übernehmenden Risikoanteils in einer Ausfertigung an die Lastenausgleichsbank und in einer zweiten Ausfertigung an den Landesausgleichsamt... kreditausschuß (sofern das Land am Risiko beteiligt werden soll) weiter. Im weiteren Bearbeitungsverfahren ist an die Lastenausgleichsbank ein formularmäßiger Antrag zu richten. Dann erst entscheidet die Lastenausgleichsbank endgültig. Sie teilt ihre Entscheidung der Hausbank mit, die ihrerseits den Antragsteller unterrichtet.

Im Jahre 1967 werden bedauerlicherweise Investitionskredite nicht in dem gleichen Umfang zur Verfügung stehen wie im Vorjahr, in dem sie auch bereits nicht ausreichten. Es muß daher empfohlen werden, einen Antrag bald einzureichen, sofern man im Laufe des Jahres einen Kredit wünscht.

Ländliche Siedlung

Wer ist antragsberechtigt?

Viele Landsleute, die gern eine landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle haben möchten, sind sich auch heute nicht darüber klar, welche Voraussetzungen sie erfüllen müssen, um einen solchen Antrag mit einiger Aussicht auf Erfolg einreichen zu können. Wir möchten unseren Lesern deshalb die gesetzlichen Bestimmungen über die ländliche Siedlung nochmals ins Gedächtnis rufen.

Die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Förderung (sowohl einer Vollerwerbsstelle als auch einer Nebenerwerbsstelle) sind in dem § 35 des Bundesvertriebenengesetzes dargelegt: Vertriebene und Zonenflüchtlinge, die aus der Landwirtschaft stammen oder nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft tätig waren, werden als Siedler im Sinne der Siedlungs- und Bodenreformgesetzgebung oder sonst als Eigentümer oder Pächter land- oder forstwirtschaftlicher Grundstücke oder in einem anderen zweckdienlichen Nutzungsverhältnis gefördert.

Der Begriff Vertriebener und Zonenflüchtling wird als bekannt vorausgesetzt, wobei allerdings immer der Besitz eines gültigen Flüchtlingsausweises A, B oder C ohne Sperrvermerk Voraussetzung für eine Förderung ist: Zu dem förderungsberechtigten Personenkreis, der aus der Landwirtschaft stammen muß, zählen im weitesten Sinne nicht nur die Personen, die unmittelbar in der Landwirtschaft als Landwirte und Arbeitnehmer in einem landwirtschaftlichen Betrieb (Gutsverwalter, Melker, Landarbeiter, Gutshandwerker usw.) tätig waren, sondern auch diejenigen, die für bestimmte landwirtschaftliche Betriebe als Landhandwerker, nicht aber für die Landwirtschaft ganz allgemein (Arbeiter in einer Zuckerfabrik, Molkerei, Düngemittelfabrik) tätig gewesen sind.

Auch können nicht die Personen gefördert werden, die einen landverbundenen Beruf ausübten (Stellmacher, Dorfschmiede, Tierärzte), soweit sie nicht auch für bestimmte, zahlenmäßig beschränkte landwirtschaftliche Betriebe tätig waren und gleichzeitig Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes gewesen sind. Waldarbeiter und Wegearbeiter können ebenfalls nur dann gefördert werden, wenn sie auch gleichzeitig Landwirtschaft betrieben haben, sei es im Hauptoder im Nebenerwerb. Auch Siedlerbewerber, die nicht aus der Landwirtschaft stammen, aber nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft tätig waren, können gefördert werden. Der Vertriebene oder Zonenflüchtling muß also nach der Vertreibung in einem landwirtschaftlichen Betrieb tatsächlich gearbeitet haben, zum Beispiel als Landarbeiter, Gärtner, Gutsbeamter, Gutsangestellter. Dagegen sind hier nicht die Arbeitnehmer einer Zuckerfabrik oder Molkerei antragsberechtigt. Voraussetzung für die Eingliederungsmaßnahme ist weiterhin, daß der Erwerber die zur ordnungsgemäßen Bewirtschaftung der Stelle erforderliche Eignung besitzt. Auch müssen die Umstände erwarten lassen, daß durch die Eingliederungsmaßnahme für den Siedlerbewerber eine neue gesicherte Lebensgrundlage geschaffen wird oder eine bereits geschaffene, aber noch gefährdete Lebensgrundlage gesichert wird.

Bezieht man diesen letzten Satz auf die Nebenerwerbssiedlung, so muß zwar festgestellt werden, daß durch sie noch keine ausreichende Existenz begründet werden kann. Der Gesetzgeber wollte die Nebenerwerbssiedlung jedoch bewußt nicht von den Vergünstigungen des Bundesvertriebenengesetzes ausschließen, sondern stellt sie hinsichtlich der Vergünstigungen den Vollerwerbsstellen gleich.

In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß eine Siedlungsmaßnahme durch Begründung eines langfristigen Pachtverhältnisses realisiert werden kann. Pachtvorhaben werden jedoch nur begünstigt, wenn ein Pachtvertrag über zwölf und mehr Jahre abgeschlossen wird.

Karl-Heinz Hoffmann

Verbesserungen in der Arbeitslosenversicherung

Im Bundesgesetzblatt Nr. 14 vom 16. März 1967 ist die vom Bundestag einstimmig beschlossene 7. Novelle zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung verkündet worden. Mit diesem Gesetz, dem der Bundesrat am 3. März 1967 seine Zustimmung gab, werden mit Wirkung vom 1. April 1967 an die gesetzlichen Leistungen für Arbeitslose und Kurzarbeiter wesentlich verbessert.

Der Hauptbetrag des Arbeitslosengeldes und der Arbeitslosenhilfe wird um 15 Prozent erhöht. Erhöht wird auch der Familienzuschlag von bisher neun auf zwölf DM wöchentlich pro Kopf. Die Familienzuschläge werden künftig stets unabhängig vom gesetzlichen Kindergeld gewährt, und zwar für alle Personen, die auf der Lohnsteuerkarte des Arbeitslosen aufgeführt sind.

Neu ist die Einführung eines „Schulungsgeldes für die Teilnehmer an beruflichen Bildungsmaßnahmen". Es dient zur Sicherung des Lebensunterhalts und beträgt 120 Prozent des Arbeitslosengeldes. Es muß beim örtlichen Arbeitsamt beantragt werden. Mit diesem Schulungsgeld wird die Umschulung künftig erheblich erleichtert und die Beweglichkeit der Arbeitskräfte gefördert.

Zur beruflichen Eingliederung von Arbeitsuchenden, die schwer zu vermitteln sind (z. B. ältere Arbeitslose) können den Arbeitgebern Eingliederungsbeihilfen als Darlehen oder Zuschüsse gewährt werden. Diese Beihilfen sollen nach der 7. Novelle in der Regel 60 Prozent des tariflichen oder soweit eine tarifliche Regelung nicht besteht, des im Beruf ortsüblichen Arbeitsentgelts nicht übersteigen. Sie sollen längstens für zwei Jahre gewährt werden. GP

Mehr Steuern und Beiträge

(dtd) — Schon nach den ersten Beratungen im Finanzkabinett ist klargeworden, welcher Anstrengungen es bedürfen wird, um nicht nur im nächsten Haushalt, sondern auch auf mittelfristige Sicht, also etwa bis 1970/71, die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Jahrelang haben wir im Vertrauen auf ein weiteres, rasches Wachstum der Wirtschaft Gesetze gemacht, ohne uns sonderlich um die finanziellen Konsequenzen dieser Gesetze zu kümmern. Alle diese ausgabenwirksamen Gesetze müssen überprüft werden. Ziemlich plötzlich ist das Wachstum der Wirtschaft gebremst. Selbst wenn es rasch gelingt, die Konjunktur wieder anzukurbeln, werden wir nicht mehr mit den Zuwachsraten der Wiederaufbauperiode rechnen können. Wenn es kurzfristig vermieden werden konnte, die Wiederbelebung der Wirtschaft durch Steuererhöhungen zu beeinträchtigen, so ist damit nicht gesagt, daß der Bund auch mittelfristig auf höhere Steuern wird verzichten können. Aber er wird dabei behutsam vorgehen müssen. Das Schwergewicht liegt daher zweifellos weiterhin bei den Einsparungen.

Investieren für die Zukunft, sparen beim Gegenwartskonsum — das ist die Konzeption von Bundesfinanzminister Strauß. Neben dem Verteidigungshaushalt stellen die Sozialaufwendungen des Bundes den Hauptausgabenblock dar. Allein 10 Milliarden DM gehen an die Rentenversicherung, die Knappschaft mitgerechnet. Insbesondere die Gewerkschaften wehren sich erbittert gegen weitere Kürzungen dieses Zuschusses. Sie haben in Bundesarbeitsminister Katzer einen zähen Anwalt. Katzer kann darauf hinweisen, daß es in den nächsten fünf Jahren ohnehin nötig sein wird, die Beiträge zur Rentenversicherung kräftig zu erhöhen.

Kürzt der Bund seinen Zuschuß, so muß die Beitragssteigerung noch drastischer werden. Der Finanzminister dagegen kann darauf verweisen, daß es nach sachverständigem Urteil für die Beitragszahler keine Entlastung bedeutet, daß der Bund die Rentenversicherung subventioniert. Vielmehr ist es der gleiche Personenkreis, der entweder durch Beiträge oder durch direkte oder indirekte Steuern die Rentenlast trägt. Das bedeutet natürlich zugleich, daß man durch eine Kürzung des Bundeszuschusses nichts spart, solange man nicht die Rentenansprüche selbst kürzt. Wird sich aber für ein solches Vorhaben im Parlament eine Mehrheit finden?

Etwa 12 Prozent ohne Vertriebenenausweis

Bonn (hvp) — Etwa 12 Prozent aller Vertriebenen besitzen bisher keinen Bundesvertriebenenausweis. Neben einer Anzahl von Erwachsenen, die sich noch nicht um die Ausstellung eines Ausweises bemüht haben, sind ein großer Teil der nach der Vertreibung geborenen Kinder unter 16 Jahren nicht im Ausweis der Eltern eingetragen. Auch wurde festgestellt, daß es weithin unbekannt ist, daß die Jugendlichen im Alter über 16 Jahren aus Familien von Heimatvertriebenen eigene Ausweise beantragen können.

In dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Vorbereitung der Volkszählung 1970, das sich im Augenblick in parlamentarischer Beratung befindet, ist bei den durchzuführenden Probebefragungen u. a. — wie wohl später auch bei der Volkszählung selbst — die Erfassung der Vertriebeneneigenschaft vorgesehen. Wenn auch diese Eigenschaft nicht von dem Ausweis abhängt, so dürfte doch seine Vorlage die Erfassung wesentlich erleichtern. Die bevorstehenden Befragungen sollten deshalb erneut Anlaß für die an Vertriebenenfragen interessierten Verbände und Verwaltungsbehörden sein, in geeigneter Weise auf die Berechtigten einzuwirken, Vertriebenenausweise zu beantragen oder bereits vorhandene Ausweise durch den Nachtrag der später geborenen Kinder unter 16 Jahren vervollständigen zu lassen.

Eine Bilanz aus Ostfriesland

Geringe Lastenausgleichsgaben im Regierungsbezirk

Für gesamtdeutsche und heimatpolitische Aufgaben sowie für die kulturelle Betreuung heimatvertriebener Mitbürger brachte 1966 der Regierungsbezirk Aurich pro Kopf der Bevölkerung etwas mehr als 4 Pf auf. Dieser verhältnismäßig geringe Pro-Kopf-Betrag in einer Gesamthöhe von 16 000 DM wurde allerdings konzentriert ausgegeben für eine Reihe wirkungsvoller Veranstaltungen, die auch ein gutes Echo in der breiten Öffentlichkeit gefunden hatten.

Wie aus dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht des Regierungsbezirkes Aurich in Ostfriesland hervorgeht, wurden im Bereich der Landkreise Leer, Norden, Wittmund und Aurich sowie in der kreisfreien Stadt Emden im vorigen Jahr 391 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche für die Besiedlung durch Heimatvertriebene freigegeben. Mit einem Kostenaufwand in Höhe von 4,4 Millionen DM entstanden 36 neue Vollbauern-, Nebenerwerbs-, Landhandwerker- und Landarbeiterstellen. Außerdem wurden 339 000 D-Mark an Aufbaudarlehen für heimatvertriebene Landwirte gewährt. In den Wohnungsbau für Vertriebene flossen weitere 1,1 Millionen D-Mark. Dazu kamen 34 000 DM Einrichtungsbeihilfen und 18 000 DM an Beihilfen für den Lebensunterhalt.

Auf Grund des Lastenausgleichsgesetzes erhielten die Landsleute in Ostfriesland 15 Millionen DM. Seit 1952 stieg damit die bisherige Leistungssumme auf fast 384 Millionen DM an. Den Landkreisen im Regierungsbezirk Aurich sowie der kreisfreien Stadt Emden wurden im vorigen Jahr für die Durchführung des Lastenausgleichs wiederum 811 000 DM aus dem Bundeshaushalt erstattet. Denn die Lastenausgleichsabgaben, die von der einheimischen Bevölkerung zu erbringen sind, lagen auch im vorigen Jahr weit unter dem erforderlichen Ausgleichsaufkommen. Im Regierungsbezirk Aurich mit 391 000 Einwohnern kamen seit 1952 nur 83 Millionen DM an Lastenausgleichsabgaben zusammen.

-pi-

Das „Geheime Staatsarchiv" ist nicht mehr geheim

Eine Arsenal von Argumenten für die Wiedervereinigung

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

In einer kostbaren Geschenkkassette überreichte Rudolf Heß im Namen der NSDAP Hitler zu seinem 50. Geburtstag fünfzig originale Briefe Friedrichs des Großen an seinen Kammerdiener Fredersdorf. Nach Kriegsende tauchten sie in der Schweiz wieder auf, dort erwarb sie ein Pariser Bankier. Das Geheime Staatsarchiv Berlin erhielt davon Kenntnis, und es gelang unter Einschaltung der Deutschen Botschaft in Paris, die Briefe für Deutschland zurückzukaufen.

Das war einer der wenigen Anlässe, bei denen der deutschen Öffentlichkeit bewußt wird, daß es das Geheime Staatsarchiv noch gibt. Dabei lebt es s e i t 3 7 0 J a h r e n , hat den Zweiten Weltkrieg überdauert und ist seit 1962, seit seiner Eingliederung in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zu neuer Blüte erwacht, wenn es auch — bedingt durch die Wahl der Auslagerungsorte im Krieg — einen Großteil seiner Bestände an das sowjetzonale Archiv in Merseburg verloren hat.

Nur ein Rückblick in die G e s c h i c h t e P r e u ß e n s vermag dem Laien darüber Aufschluß zu geben, um was es sich bei dem Geheimen Staatsarchiv handelt. Banal gesprochen, ist es der Aufbewahrungsort abgelegter Akten, wie sie sich bei jedem geschäftlichen Unternehmen, bei jeder Behörde ansammeln. Hier aber sind es die Akten des Preußischen Staates, bis auf die Zeit der brandenburgischen Markgrafen und Kurfürsten zurückgehend.

Im Jahre 1282 wird zum erstenmal die Existenz eines markgräflichen Archivs erwähnt. Die Masse der Akten hielt sich in Grenzen, solange es sich nur um handgeschriebene Pergamenturkunden handelte, doch nach Erfindung der Buchdruckerkunst und des Papiers schwollen die Archivalien derart an, daß ein Bericht aus dem Jahr 1639 beklagt: „Die Confusion war so groß, daß es damit nicht ärger werden kann."

Erst unter dem G r o ß e n K u r f ü r s t e n wurde eine brauchbare Registratur geschaffen und wurden alle Stücke von hoher Bedeutung, wie Staatsverträge, Belehnungen, Privilegien, Protokolle von geheimen Sitzunge, hohenzollernsche Familiensachen usw., gesondert aufbewahrt und von einem Kabinettsarchivar verwaltet, der oft zugleich Regierungsbeamter oder gar Minister war.

Der ursprüngliche Sitz des Archivs befand sich im a l t e n B e r l i n e r S t a d t s c h l o ß 1924 zog es mit 600 Möbelwagen in das heutige Gebäude in der Dahlemer Archivstraße.

1934 mußten aus seinen Beständen die preußischen Heeresarchivalien herausgelöst werden; sie fanden im Heeresarchiv in Potsdam Aufnahme, das gegen Ende des Zweiten Weltkriegs durch Bombenangriffe total zerstört wurde, nachdem das OKW eine Auslagerung abgelehnt hatte.

Heute befinden sich im Geheimen Staatsarchiv r u n d 4 0 0 0 0 A k t e n p a k e t e , darunter 12 000 von Reichsbehörden und Reichsstellen bis 1945, 50 000 wertvolle historische Karten und eine historische Fachbibliothek, die mit 100 000 Bänden wieder auf den Vorkriegsstand angewachsen ist. Rund 12 000 wissenschaftliche und Fachauskünfte werden alljährlich an Behörden und Private erteilt.

Im Jahre 1966 übernahm die Stiftung Preußischer Kulturbesitz auch die G ö t t i n g e r B e s t ä n d e des Königsberger Staatsarchives, deren Standort jedoch nicht verlegt wird. Als Rechtsnachfolger des Königsberger Archivs ist die Stiftung zum erstenmal mit der Ausstellung „Die Hanse und der Deutsche Orden" im selben Jahr an die Öffentlichkeit getreten.



DER KURFÜRSTENDAMM
von der Gedächtniskirche aus gesehen **Foto: Eckelt**



Wichtige Dokumente aus Ostpreußen

Während Göttingen nun in Lieferungen das Preußische Urkundenbuch herausgibt, befindet sich im Berliner Geheimen Staatsarchiv noch genug an Interessantem und Wichtigem auch für O s t p r e u ß e n. Auch die ostpreußischen Regierungsbezirke sind vertreten in der Sammlung aller Regierungsamtsblätter der preußischen Provinzen bis 1945.

In diesen Bänden, die einen ganzen Magazinraum füllen, blättert auch der Laie, wenn er einmal einen zur Hand genommen hat, stundenlang, und ganz besonders, wenn es sich um den heimatlichen Bezirk handelt. Hier ist jede Verfügung, jede E r n e n n u n g , B e f ö r d e r u n g , P e n s i o n i e r u n g verzeichnet. Vorschriften für den Handel, das Schul- und Gesundheitswesen bis hin zu den tragischen Aufrufen und Erlassen in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs geben einen anschaulichen Geschichtsunterricht, belebt durch vertraute Namen von Orten und Persönlichkeiten, durch vergessene und unvergessene lokale Details.

Vorhanden sind s ä m t l i c h e M i l i t ä r - k i r c h e n b ü c h e r , auch des deutschen Ostens, und zwar von der Zeit des Siebenjährigen Krieges an bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, während die ostpreußischen zivilen Kirchenbücher jetzt auf Wunsch des Evangelischen Konsistoriums in dessen Obhut übergeführt worden sind.

Unter dem S c h a t z a n h i s t o r i s c h e n K a r t e n befinden sich zahlreiche ostpreußische. Ein Prunkstück ist die vier Meter lange und zwei Meter hohe Samlandkarte aus dem Jahre 1708. Sie reicht von Cranz bis Memel, ist farbig und reich verziert. Der an leeren Stellen untergebrachte Text enthält die genauen Anweisungen für jeden einzelnen Ort der Nehrung, was dort zu tun sei bei Wassersnot, welche Maßnahmen zu treffen seien bei Gefahr einer Überflutung.

DIE BRIEFE DES KÖNIGS

Noch einmal nun zurück zu den B r i e f e n F r i e d r i c h s d e s G r o ß e n an seinen Kammerdiener Fredersdorf. Es sind dies weder Akten noch Urkunden, sie geben Auskunft über den Menschen, sie sind im wertvollsten Sinne Literatur. Gehört dergleichen in das Geheime Staatsarchiv? Zweifellos wären diese Handschriften ebenso passend einzureihen unter den Beständen der Staatsbibliothek. Aber das Geheime Staatsarchiv sammelt traditionell auch — unter den sogenannten Reposituren ist es die mit der Nummer 92 — Nachlässe aus der geistigen Welt, vorwiegend allerdings von Politikern, von Ministern und Staatssekretären. Früher wurden ihm solche Nachlässe von den Nachkommen meist als Geschenk übergeben. Es besaß bis 1945 keinen Erwerbsetat. Seine wesentlichen Objekte, die Akten, mußten ihm ja laut Gesetz zugeführt werden. Einen Erwerbsetat bekam es erst in der Nachkriegszeit, und dieser hat es ihm u. a. ermöglicht, wertvolle Stücke aus eigenem Besitz, die gestohlen worden und an zum Teil ahnungslose Dritte verkauft worden waren, zurückzukaufen. Ermöglicht aber wurde dem Archiv vor allem, k o m p l e t t e N a c h l ä s s e zu kaufen, innerhalb von 20 Jahren waren es achtzig, darunter die Briefe Alexander von Humboldts an den preußischen Minister Werther sowie den Nachlaß des bekannten Historikers Meinecke.

Angekauft wurden auch die Kassetten im Grundstein wie auch im Schlußstein des Berliner Reichstagsgebäudes — durch Zufall von Bauarbeitern bei der Enttrümmerung aufgefunden.

Was nicht mehr zutrifft, ist der überkommene Name des Archivs. Es ist nicht mehr geheim. Im 18. Jahrhundert war es praktisch unmöglich, auch Historikern, zu ihm Zutritt zu erhalten. Und noch im 19. Jahrhundert bedeutete es eine besondere Vergünstigung, wenn Koryphäen wie Droysen und Ranke Staatsakten der neueren oder gar neuesten Zeit einsehen durften. Heute steht das Archiv jedermann offen. Im Forschungssaal mit seinen 35 Plätzen sitzen Studenten, die sich Material für eine Doktorarbeit besorgen, neben deutschen und ausländischen Gelehrten, benutzen die Bibliothek, lassen sich Akten vorlegen. Alle Mitarbeiter des Archivs — 42 Planstellen, darunter sechs Wissenschaftler —stehen ihnen zur Verfügung.

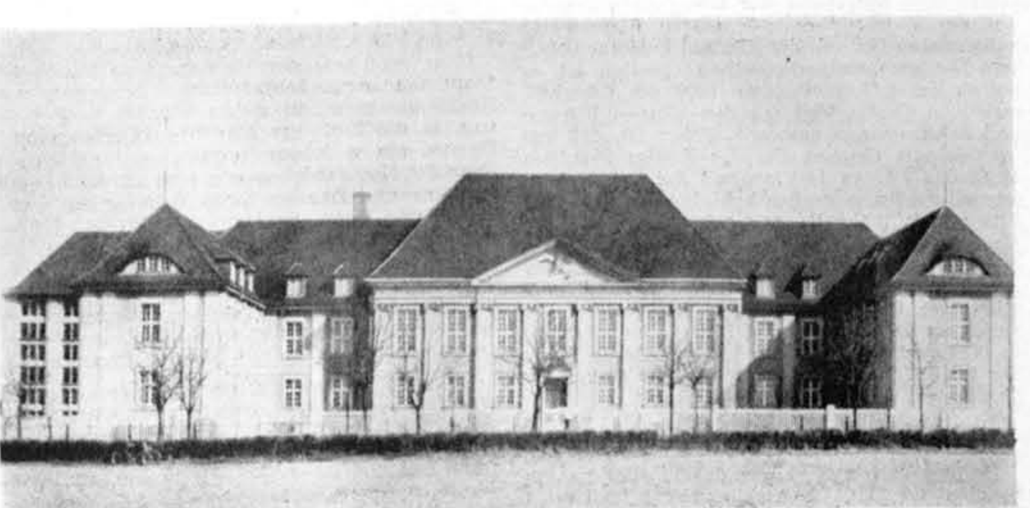
Das Mottto dieses Hauses sind die Worte Spinozas, die schon, als der preußische Ministerpräsident Braun es am 24. März 1924 einweihte, über der Tür zum Forschungssaal standen:

Humanas actiones
non ridere
non lugere
neque detestari, sed intellegere

zu deutsch:

Menschliches Handeln
nicht verlachen,
nicht beweinen
und nicht verfluchen, sondern begreifen.

In diesem Sinne ist das Geheime Staatsarchiv nicht nur eine Stätte der Wissenschaft, der historischen Forschung, sondern auch ein Arsenal, angefüllt bis zur Decke mit durchschagenden Argumenten für die deutsche Wiedervereinigung.



Das Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem

Teurer Rundfunk und Länderehrgeiz

(dtd-tp) — „Nichts wird sich vorläufig an der Zahl der Rundfunk- und Fernsehstationen in der Bundesrepublik ändern!" Dieses einheitliche Echo aus den Landeshauptstädten auf den Vorschlag des Kölner Intendanten, die k l e i n e n F u n k h ä u s e r a u f z u l ö s e n , war zu erwarten. Übrigens ist die Meinung von Bismarcks nicht neu. Sie wurde bereits vor längerer Zeit bekannt. Bismarck sorgt sich um die Entwicklung in den kommenden Jahren. Er sieht die Anstalten vor allem in finanzieller Sicht bedroht. Mit dieser Ansicht steht er nicht allein. Besonders der Intendant des Süddeutschen Rundfunks hat ähnliche Vorstellungen. Alle solche Überlegungen und Verlautbarungen haben jedoch notwendigerweise rein deklamatorischen Charakter. Denn zuständig für die Rundfunkanstalten sind die L ä n d e r p a r l a m e n t e. Es besteht aber wenig Aussicht, für eine Änderung des derzeitigen Zustandes eine Mehrheit in irgendeinem Land zu finden. Im Gegenteil: beispielsweise in Süddeutschland geht der Rundfunk immer mehr „auf die Dörfer". Immer neue Studios werden eingerichtet, um der „Vielfalt der Landschaften gerecht zu werden".

Genau besehen sind die Rundfunkanstalten ein Spiegel des Föderalismus. Ihre Existenz beruht außerdem auf den Eigenwilligkeiten der jeweiligen Militärregierungen aus der Besatzungszeit. So entstand der S e n d e r B r e m e n nur deshalb, weil nach 1945 die A m e r i k a n e r in dieser Hafenstadt eine Basis errichteten und auch eine Rundfunkstation wünschten. Auf diese Weise erhielten wir so nach und nach insgesamt 23 Rundfunkprogramme, einen Luxus, den sich kein anderer Staat der Welt leistet. Zwar weiß man in den Ländern, daß diese Einteilung in mehr zufällige geographische Einheiten nicht ideal ist. Aber eine Hoffnung auf durchgreifende Revision scheint kaum vorhanden. Sie wird zunächst aus „hoheitlichen", dann aber auch aus politischen Gründen abgelehnt. Dazu kommen Eigenheiten gewisser Landschaften, wie beispielsweise beim Sender Stuttgart, wo Proteste eingingen, weil die Klangfarbe der Ansagen nicht schwäbisch genug sei.

Allerdings sind sich auch die Länderregierungen darüber klar, daß über kurz oder lang eine Rationalisierung kommen muß, wenn nicht die H ö r e r g e b ü h r e n a n g e h o b e n werden sollen. Davor scheut man verständlicherweise zurück. Deshalb wird beispielsweise in den Funkhäusern seit längerer Zeit über verstärkten Programmaustausch gesprochen. In Wirklichkeit geschieht gerade auf diesem Gebiet noch viel zu wenig. Nur der WDR und der NDR, die beiden großen (und relativ reichen) Sender strahlen ein gemeinsames Mittelwellenprogramm aus.

„Panorama"-Ausstellung braucht Wohlwollen

Die „Panorama"-Ausstellung wird zu Pfingsten in München nicht nur interessante Vorträge veranstalten, sondern auch die Wahrzeichen der ostdeutschen Heimat in den Mittelpunkt stellen.

Neben elf bedeutenden Objekten aus dem Sudetenland wird Westpreußen mit sechs, Pommern mit acht und Schlesien mit 15 Objekten vertreten sein. Ostpreußen tritt ebenfalls mit 15 Ausstellungsgegenständen auf.

18 Miniatur-Eisenbahnzüge, acht Straßenbahnen (in den jeweiligen Farben der Städte) und zwei Ausstellungsbahnen werden die Besucher durchs Gelände fahren. Für die Kinder gibt's auch etwas Besonderes: Zehn Elektroautos warten auf die Kleinen.

Ob das beabsichtigte Restaurant „Ostdeutsche Spezialitäten" bis Pfingsten fertig wird, hängt im wesentlichen von den Stadtvätern Münchens ab.

Walther Grosse

Unsere kleine Stadt

Heiligenbeil vor der Jahrhundertwende

Wenn eine Stadt auf das ehrwürdige Alter von 750 Jahren zurückblicken kann, so mögen 60 Jahre nur als kleine und knappe Zeitspanne erscheinen. Aber die letzten sechs Jahrzehnte müssen wohl anders gewertet werden als frühere gleiche Zeiträume. Denn die Ereignisse, die sich in dieser kurzen Zeitspanne abspielten, waren so umstürzend, daß man heute auf jene Jahre vor 1900 wie auf ein ganz anderes Zeitalter hinschaut. Ähnliches mögen vielleicht unsere Vorväter nach den Befreiungskriegen gespürt haben, wenn sie auf die Ausläufer der friderizianischen Epoche zurückblickten.

In dieser zeitlichen Wende und Neuordnung aller Dinge mag eine Rechtfertigung dafür liegen, wenn ich versuche, die Stadt Heiligenbeil in einigen Teilen und zu einer Zeit zu schildern, die mancher von den älteren Bürgern noch in ähnlicher Weise wie ich in jugendlichen Jahren miterlebt hat. Man sagt ja, daß Jugendeindrücke am stärksten haften bleiben. Und so hoffe ich, daß mein Gesamtbild im großen und ganzen richtig sein wird, wenn auch vielleicht mancher kleine Zug allzu persönlich aufgefaßt sein mag. Eigentliche Lebenserinnerungen sollen diese ebenso anspruchslosen wie zwanglosen Schilderungen keineswegs sein, denn dann müßte ich sie ganz anders fassen und mich mehr mit einzelnen Persönlichkeiten und eigenem Erleben beschäftigen. Diese Erinnerungen sind während des Zweiten Weltkrieges kurz skizziert worden, sogar mitten in der Ostfront, als die gewöhnliche herbstliche „Wegelosigkeit" alle Kriegshandlungen eindämmte.

Ähnlich wie in Heiligenbeil hat es sicher kulturell und zivilisatorisch mit entsprechenden Unterschieden im großen ganzen in vielen ostpreußischen Landstädten ausgesehen — und darin mag die Berechtigung gerade zu dieser auf eine Stadt zugeschnittenen Veröffentlichung liegen.

Unsere kleine Stadt ist durch den ‚Heiligenbeiler Kessel' weithin bekannt geworden; sie wurde Ende März jenes unglückseligen Jahres durch Phosphorbomben vollständig zerstört. Zehn Kilometer von der Stadt entfernt liegt heute die Demarkationslinie zwischen dem polnisch und sowjetisch besetzten Teil unserer Heimat. Mit all seinen Trümmern wäre heute also Heiligenbeil wieder eine Art Grenzstadt, so wie es von 1466 bis 1772 an der Grenzlinie zwischen Natangen und Ermland lag.



Anfang der neunziger Jahre war Heiligenbeil mit seinen 4300 Einwohnern eine kleine, mit dem Lande eng verbundene Kreisstadt, wie es deren in Ostpreußen mindestens dreißig gab. Das Stadtbild zeigte noch weit klarer als heute seine alte Anlage: Der Stadtkern mit dem Markt als Mittelpunkt, am Rande des Stadtkerns die Mauerstraßen mit den Resten der einstigen Stadtmauer und des Wallgrabens und außerhalb der einstigen Mauern die Vorstädte. Wie in all den alten Ordensstädten lag die Kirche als ein Kernpunkt letzter Verteidigung in einem Winkel der rechteckig ausgebauten Wehranlage, lag das Rathaus in der Mitte der Stadt auf dem Marktplatz, auf den ursprünglich alle Straßen mündeten.

Deutlicher als später war auch noch die natürliche Gunst der Lage zu erkennen, die einst den Orden und vorher wohl auch die alten Preußen zur Anlage einer befestigten Siedlung bestimmt hatte: ein nach Westen auslaufender Höhenrücken, auf drei Seiten von Wasser und Sumpf umgeben, nämlich von der Jarft mit ihren ursprünglich nassen Wiesen und der sumpfigen Niederung, der sogenannten Mocker, zwischen der Stadt und dem Bahnhof. Lediglich nach Osten zu brauchte der noch späterhin teilweise erhaltene Stadtgraben die Sicherung zu übernehmen. Also eine ähnliche Lage wie bei vielen anderen alten Preußenstädten, etwa dem Lateinerberg im Heiligenbeiler Stadtwald und Lenzenburg bei Brandenburg.

Ziehbrunnen und Pulverschuppen

Über die Vorstadt hinaus war hauptsächlich nur die Straße zum Bahnhof bebaut, und auf dem Wege nach Steindorf lagen zwischen den Reihen der Scheunen als Neubauten der Jahre 1887/88 nur Johanniter-Krankenhaus und Siechenhaus. Mehrere alte Ziehbrunnen lagen noch ganz malerisch vor den Scheunen und Ställen. Wo sich später das Gelände der Gasanstalt erstreckte, breitete sich der ‚Schinder-Roßgarten' aus: eine Wiese mit vielen kleinen Kuppen und Tümpeln, aus denen die Jugend der Stadt in jedem Frühjahr mit großem Vergnügen ihre Salamander und Gelbränder herausfischte. Ein kleines, verfallenes Fachwerkgebäude stand dort, wohl der Rest einer Abdeckerei; näher am Wege lag ein mit Blitzableiter versehener Pulverschuppen, in dem, soweit ich mich erinnere, das Schwarzpulver und die Jagdpatronen-Vorräte der Kaufleute vorschriftsmäßig lagerten.

Mitten durch die Stadt führte die im Jahre 1820 erbaute Kunststraße, die Berlin mit Königsberg und dem weiteren Osten verband. Sie hatte ostwärts der Stadt die uralte Handelsstraße, die spätere Poststraße, verdrängt, die sich über Steindorf — Groß-Hoppenbruch — Follendorf — Brandenburg in mancherlei Krümmungen recht malerisch viele Jahrhunderte lang schlicht und recht über Haffstrom nach Königsberg hindurchgewunden hatte.

Wie üblich, lagen vor den Ausgängen der Stadt einige Gasthäuser, wie sie wohl überall in alten Zeiten, als die Stadttore abends geschlossen wurden, den später ankommenden Fuhrleuten zur Übernachtung dienten. Nach Braunsberg zu das „Gasthaus zur Erholung" nach Königsberg zu das Steffensche Gasthaus mit seinem sehr hübschen und gepflegten Garten — ungefähr dort, wo sich später der in der Inflationszeit entstandene Neubau des Landratsamtes erhob. Es ist das Gelände des alten Exerzierplatzes, der im 18. Jahrhundert so manche Königsparade gesehen hat.



Der Philosophen-Gang am Ufer der Jarft, im Jahre 1817 angelegt, wurde im Volksmund kurz ‚Der Gang' genannt

Trotz ihres Alters bot die Stadt wenig Altertümliches. Dafür hatten in früheren Jahrhunderten die Brände gesorgt — die Geißel aller kleinen Städte mit ihren strohgedeckten Fachwerkbauten, schlechten Kaminen und ihren mehr als zahlreichen kleineren und größeren Ställen. Vor sechzig Jahren lebte immer noch die Erinnerung an den furchtbaren Brand vom Dezember 1807, der in jenem Unglücksjahr Preußens fast die ganze Stadt zerstört hatte. So groß war damals die Not gewesen, daß unser ostpreußischer Landsmann, der Dichter Max von Schenkendorff, ein Bändchen seiner Gedichte zum besten der geschädigten Heiligenbeiler Bürgerschaft herausgab. Man sah auch in den neunziger Jahren noch mehrere Haustüren, in die beim Neubau der Häuser zur Erinnerung die Jahreszahl 1807 und 1808 eingeschnitzt war.



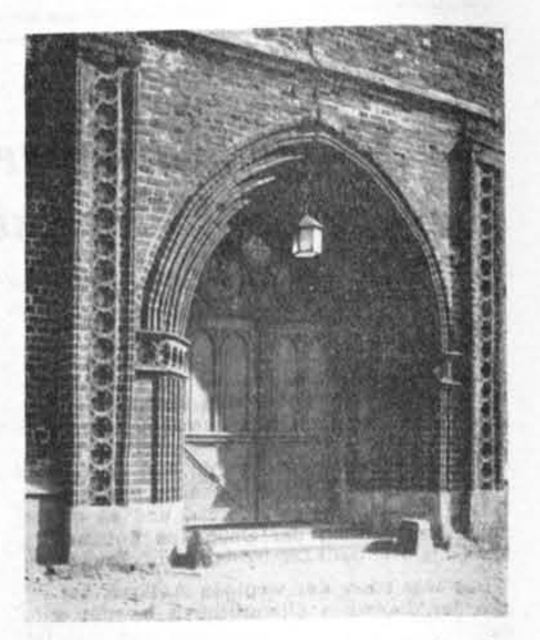
Das Rathaus in seiner schlichten, aber ausgeglichenen Form wurde vor etwa 150 Jahren seiner Bestimmung übergeben. Foto Erich Böhm

Die Folge dieses Brandes und des allgemeinen Neuaufbaues war, daß sich noch 80 Jahre später die Häuser des Stadtkerns in ihrer Bauart fast ähnelten. Mehr als zwei Stockwerke besaß kein Gebäude. Auch das Rathaus in seinen schlichten, aber wohl ausgeglichenen Formen, aus denen eine sehr anständige, an Schinkel erinnernde Baugesinnung spricht, ist in jener Zeit um 1820 herum entstanden. Eine Eigenart der Stadt war der lange, im Jahre 1817 von einem verabschiedeten Hauptmann entlang der Jarft angelegte schöne ‚Philosophengang' mit seinen über ein Jahrhundert alten mächtigen Bäumen, meist Pappeln.

Zu den ältesten, vom großen Brande verschonten Häusern zählte die auf der Stadtmauer stehende Superintendantur, die später bis auf geringe Reste verschwunden war, und am Markt das Pfarrhaus, in dem im November des Notjahres 1806 Mitglieder der königlichen Familie auf der Flucht nach Königsberg übernachtet haben sollen. Es soll die Königin Luise gewesen sein — nach zeitgenössischen Quellen ist es jedoch am 6./7. November 1806 die Oberhofmeisterin Gräfin Voß mit den kleinen Prinzen und Prinzessinnen gewesen. Sicher ist, daß aus irgendeinem Grunde alle die Kinder Friedrich Wilhelms III. an Heiligenbeil ihr Leben lang freundliche Erinnerungen behielten, so vor allem Friedrich Wilhelm IV. und seine Schwester, die Kaiserin von Rußland, die auf ihren Reisen stets in dem Wäldchen am Ritterkrug (später Rittertal) ihre Kutsche halten ließ und ausstieg, um unter dem lichten Buchengrün ein wenig zu lustwandeln und Blumen zu pflücken. In Heiligenbeil selbst wurden bei diesen Fahrten Drechslerwaren und ein damals besonders berühmtes Weizengebäck eingekauft.

Mit eigenem Licht durch die Nacht

Holprig und bucklig war das Pflaster in den Straßen der Stadt. Als meine Eltern im Herbst 1888 ihren Einzug hielten, waren sogar noch die Bürgersteige mit Kopfsteinen gepflastert. Das erste ‚Trottoir' entstand erst ein paar Jahre später, etwa 1890. Für die Straßenbeleuchtung sorgten einige Petroleumlampen, die aber nur ein paar Stunden lang brannten — und auch das nur, wenn Neumond im Kalender stand. Dafür besaß aber jede Familie eine kleine oder größere tragbare Laterne, und es sah hübsch aus, wenn nach Veranstaltungen jeder im eigenen Lichte durch die Nacht nach Hause wandelte. Auch die Kirchen hatten nur Kerzenbeleuchtung, die zwar schön und warm wirkte, aber längst nicht genügend Licht verbreitete. Wenn am Heiligabend oder am Silvestertag nachmittags eine Andacht stattfand, so brachte jeder sein eigenes Licht mit und klebte es vor sich am Gestühl an.



Das schöne Kirchenportal aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts zeigte seltene Maßwerkbänder, eine Nachbildung syrischer Motive aus der Zeit der Kreuzzüge. Foto Paul Raabe

Daß es damals noch Nachtwächter mit langen Spießen gab, war für eine Kleinstadt selbstverständlich. Von zehn Uhr ab wurden die Stunden abgepfiffen. Ein Brand wurde durch eine Knarre und den Ruf „Feuer" verkündet. Für ein paar Schnäpse ließen sich diese jovialen alten Herren gerne einmal ihren Spieß zu nächtlichen Exerzierübungen abnehmen und sahen auch manch anderem Unfug, wie dem Verstellen der überall an den Haustüren stehenden Bänke, großmütig nach.

Einer weniger romantischen Einrichtung muß ich noch als wahrheitsliebender Chronist gedenken, die damals in mehr oder weniger abgewandelter Form in allen Städten vorkam und die sich sogar, allerdings wesentlich verfeinert, in Königsberg bis in den Anfang der neunziger Jahre hinein unter dem Namen ‚Utilitas' erhielt. Kanalisation hatte damals im Osten keine Stadt, und so blieb nur übrig, die nun einmal nach ehernem Naturgesetz entstehenden menschlichen Abfälle gesammelt abzufahren. Den hohen Wert als Düngemittel hatte ein in der Umgegend wohnender, praktisch denkender Gutsbesitzer wohl erkannt, und so schickte er zu bestimmten Abendstunden allwöchentlich einen mit einer Klingel versehenen Wagen in die Stadt und ließ ihn an allgemein bekannten Plätzen halten. Durch die Wagenbegleiter oder sonstwie wurden aus den Häusern mannigfache Eimer geholt und in den Wagenbauch entleert. Wer aber als abendlicher Wanderer dem ‚Klingelwagen' begegnete, der tat gut, mit zugehaltener Nase einen weiten Bogen zu schlagen. Heute kann man sich das wirklich nicht mehr recht vorstellen. Die Kanalisation wurde bei uns erst 1925 eingeführt wie übrigens in vielen westlichen Städten auch.

Das äußere Bild der Stadt wies auch sonst wesentlich andere Züge auf als zu späterer Zeit. Neben der Eisenbahn war der Pferdewagen oder Schlitten das einzige Verkehrsmittel; das Fahrrad war Anfang der neunziger Jahre noch eine große Seltenheit. Fast jedes Pferd scheute davor, und jeder richtige ‚Velozipedist' trug an der Lenkstange eine umflochtene Stahlgerte, um sich damit der anspringenden, kläffenden Hunde zu erwehren. Auch ein Nummernschild mußte jeder Radfahrer an seinem Gefährt sichtbar führen, was ihn eine Mark Gebühr im Jahr kostete. An den Kolonialwarenläden der Stadt, die alle ihren Ausschank und Ausspann besaßen, hielten täglich nebeneinander lange Reihen von Fuhrwerken. Als Junge kannte man dem Ansehen nach jeden Kutscher von den umliegenden Gütern. Sie alle trugen lange blaue Röcke und Schirmmützen, bei feierlichen Anlässen Zylinder. Ein großer, langer Bart gehörte oft zur Würde ihrer Persönlichkeit.

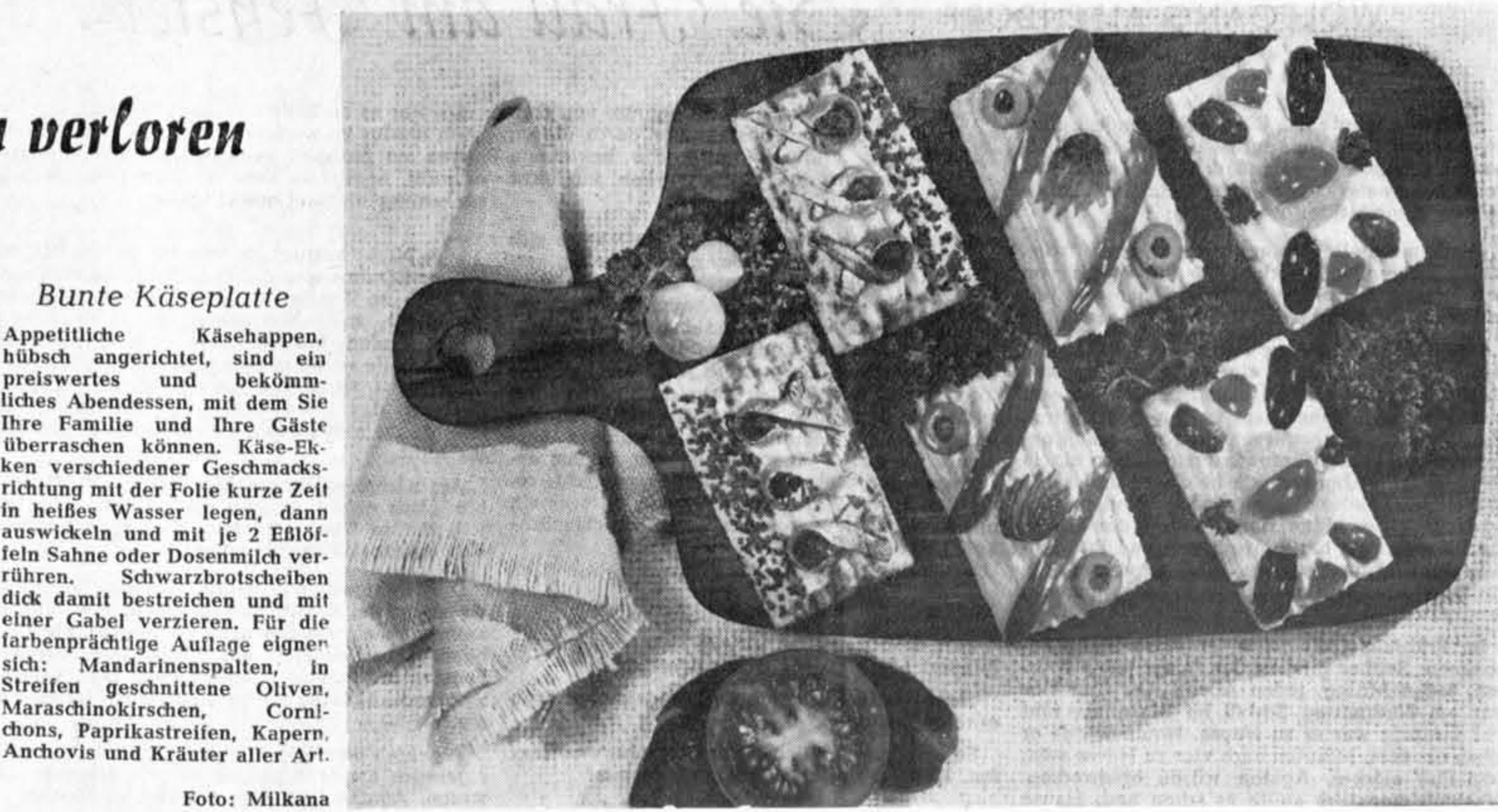
Jahrmarkt zu Martini

Ganz groß war der Verkehr vom Lande zur Stadt an den Jahrmärkten, besonders am Herbstjahrmarkt. Er fiel, wenn ich mich nicht irre, in die Zeit um Martini (11. November). Damals ein wichtiger Termin, weil an diesem Tage die Hausmädchen wie auch auf dem Lande Instleute und Knechte ihren Arbeitsplatz wechselten und dann umzogen, mit ihren Truhen und aus Weiden geflochtenen viereckigen Wäschekörben, die damals meistens die Stelle der Koffer vertraten. Die Chausseen, auf denen für gewöhnlich gar kein starker Wagenverkehr herrschte, waren in diesen Novembertagen voll von solchen Wagen mit allerlei Umzugsgut.

Ich weiß leider nicht, ob es heute noch ähnliche Jahrmärkte gibt und in welchem Rahmen sie sich abspielen. Damals jedenfalls waren es große Tage, und die Kinder in beiden städtischen Schulen, der Bürgerschule wie der Volksschule, hatten schulfrei. Seit alters her fanden sich die einzelnen Warengattungen an festliegenden Plätzen zusammen.

(Fortsetzung folgt)

Der Waschtag hat seine Schrecken verloren



Bunte Käseplatte

Appetitliche Käsehappen, hübsch angerichtet, sind ein preiswertes und bekömmliches Abendessen, mit dem Sie Ihre Familie und Ihre Gäste überraschen können. Käse-Ekken verschiedener Geschmacksrichtung mit der Folie kurze Zeit in heißes Wasser legen, dann auswickeln und mit je 2 Eßlöffeln Sahne oder Dosenmilch verrühren. Schwarzbrotscheiben dick damit bestreichen und mit einer Gabel verzieren. Für die farbenprächtige Auflage eignen sich: Mandarinenspalten, in Streifen geschnittene Oliven, Maraschinokirschen, Cornichons, Paprikastreifen, Kapern, Anchovis und Kräuter aller Art.

Foto: Milkana

Ruffelbrett und Stampfer, Kernseife und Chlor, grüne Seife und Rasenbleiche sind heute fast vergessen: Der Waschtag hat seinen Schrecken verloren. Die Älteren unter uns werden sich daran erinnern, was dieser Waschtag für die geplagte Hausfrau von gestern bedeutete. Ganz abgesehen von früheren Zeiten, als die Frauen am Fluß ihre Wäsche auf den Steinen schrubbten und sie vom Steg aus im Flußwasser spülten, um sie später auf dem Rasen auszubreiten! Ein verschwitztes Gesicht und rotgerubbelte Hände gehörten auf jeden Fall zu diesem Tag und ein Muskelkater, wenn man am Abend müde ins Bett sank.

Heute erleichtert die Waschmaschine in den meisten großen Haushalten die Arbeit in einer Weise, die wir früher nicht für möglich gehalten hätten. Wo früher die Waschfrau oder eine fleißige Minna der Hausfrau zur Seite standen, da ist heute in den meisten Fällen die Maschine der einzige Helfer. Mit der Waschmaschine ist der früher so gefürchtete Waschtag fast zum Vergnügen geworden. In siebzig bis achtzig Minuten sind vier Kilo Wäsche wie von selbst sauber gewaschen, gespült und leinentrocken geschleudert. Dazu gehören nur der Druck auf ein paar Tasten, das Einfüllen des Waschmittels und das Aufdrehen des Wasserhahns — und das moderne Heinzelmännchen denkt und wäscht für uns. So kann die Hausfrau öfter als früher die Wäsche wechseln und oft noch schnell ein Handtuch in die Maschine stecken. Aber auch für die vielen anderen Haushalte, für die eine solche Maschine zu teuer oder nicht rationell genug wäre, hat sich der Umgang mit der Wäsche vereinfacht. In den meisten größeren Orten gibt es Mietwaschküchen, in denen die Hausfrau nur wenig Handgriffe zu tun hat — oder sie gibt die große Wäsche in die Wäscherei und kann die kleinen Stücke mit wenig Mühe mit der Hand waschen.

Ganz kann uns auch die Waschmaschine die Arbeit allerdings nicht abnehmen; getrocknet und gebügelt werden muß wie eh und je. Aber auch da arbeiten die technischen Helfer für uns. Wir haben zum Teil bügelleichte oder bügelfreie Wäsche (sogar bügelfreie Bettwäsche ist im Kommen!), wir haben das Reglerbügeleisen, das nicht mehr mit seinem Gewicht, sondern mit Temperatureinstellung arbeitet, wir haben den Bügelautomaten (unvergleichlich praktisch für größere Haushalte), wir haben den Drehstuhl und das verstellbare Bügelbrett, damit wir bequem im Sitzen plätten können. Das sind nur die wichtigsten aus einer Fülle von Hilfsmitteln, die uns die schwere Arbeit erleichtern.

Genauso wichtig wie diese mehr oder weniger mechanischen Hilfen sind die modernen synthetischen Waschmittel, die mit Recht als selbsttätig bezeichnet werden. Gut sind sie alle, trotz der schönen Werbeworte, die uns oft etwas mißtrauisch machen: weiß, weißer, am weißesten, das weißeste Weiß, das es je gab ... Wir unterscheiden eigentlich nur zwei große Gruppen: Vollwaschmittel und Feinwaschmittel. Die ersteren sind unterteilt in schaumgebremste und schäumende Mittel. Sie enthalten alle optische Aufheller, bis auf eine neue Sorte, die ausschließlich für zartfarbene Bunt- und Heißwäsche bestimmt ist. Beim Waschen mit Vollwaschmitteln werden die schönen Pastellfarben der modernen Bettwäsche nämlich jedesmal mehr durch Aufheller abgedeckt und wirken schließlich grau. Das ist kein Verblassen der Farbe, sondern ein optischer Effekt. Man wäscht diese farbigen Stücke deshalb besser getrennt von den weißen mit einem Spezialwaschmittel.

Die Feinwaschmittel sind für Wolle, Seide und knitterempfindliche synthetische Stoffe, für alles, was schnell und getrennt für sich gewaschen werden soll.

Durch internationale Übereinkunft werden die Wünsche der Verbraucher nach Kennzeichnung der Textilien immer häufiger erfüllt. Fast jedes Kleidungsstück und auch die Unterwäsche trägt ein eingenähtes Schild, das von der Schwurhand für Reinleinen, dem Wollsiegel für reine Schurwolle bis zu Hunderten von Fasermischungen und Stoffen Auskunft gibt. Da steht bei einer Jacke etwa auf dem Etikett: 40 Prozent Wolle, 60 Prozent Diolen. Oder eine Bluse trägt nur zwei Symbole: die Zeichnung einer Waschwanne, auf der ‚30 Grad' steht und ein Bügeleisenschema mit einem dicken Punkt. Das bedeutet: Waschen bei 30 Grad, Plätten mit schwächster Einstellung, etwa 100 Grad, für Perlon, Nylon, Diolen, Trevira und andere. Es kann aber auch auf dem Etikett in einem eleganten Pullover ein Kreis stehen mit den Buchstaben A, P oder F darin. Das heißt: nur chemisch reinigen. Die Buchstaben nennen die chemischen Mittel für die Reinigungsanstalt.

Die internationalen Waschsymbole zeigen, für alle Länder verständlich, die Waschwanne mit den Angaben für die Wärmegrade. 95 ° C ist für Kochwäsche, 60 ° C für Heißwäsche (früher Buntwäsche genannt). Hierzu gehören farbige und weiße Textilien aus Baumwolle, Leinen, Zellwolle, Kunstseide (Reyon), die nicht gekocht werden dürfen, aber die übliche Behandlung mit Vollwaschmittel vertragen. 30 ° ist für Feinwäsche, und wenn die Waschwanne durchkreuzt ist, heißt das unmißverständlich: Stoff darf nicht gewaschen, muß gereinigt werden!

Die Bügelsymbole, die wir auf unseren Bügeleisen und den eingenähten Schildern finden, sind ebenso einfach und einleuchtend. Drei Punkte heißt: starke Bügeltemperatur, etwa 200 ° C. Zwei Punkte: mittlere Einstellung mit etwa 150 ° für Seide, Wolle, Reyon, Zellwolle; ein Punkt: schwache Einstellung. Das durchkreuzte Bügeleisen warnt: Textilien mit diesem Zeichen dürfen nicht gebügelt werden!

Um die großen Maschinen, wie eine Waschmaschine, zu kaufen, sehe man sich nicht nur in den Fachgeschäften um, sondern lasse sich in den Beratungsstellen über die verschiedenen Fabrikate, ihre Leistungen, über Größe, Preis und Kundendienst beraten. Jede Maschine ist soviel Wert wie ihr Kundendienst, und nicht jede paßt für jeden Haushalt und für jeden Geldbeutel. Es gibt erfreulich billige neue Typen, aber auch sehr teure Waschmaschinen, bei denen eine — anscheinend besonders leicht zu bedienende — ein höchst kompliziertes Innenleben hat, das sie um Hunderte von Mark verteuert. Je komplizierter, aber desto reparaturanfälliger ist eine Maschine!

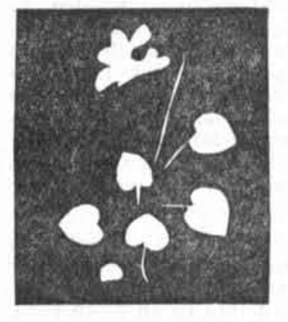
Hat man nun solch gutes Stück erworben, lasse man sich zuerst gründlich einweisen, richte sich nach der Gebrauchsanweisung, die jetzt jeder Maschine deutlich eingebrannt ist, und halte sich an die Angaben der Waschmittelhersteller. Die Dosis ist genau vorgeschrieben, es gibt Meßbecher zum Abmessen. Viel hilft hier nämlich nicht viel — wie früher bei Seife, wo man gern noch einen Schwung zugab. Zuviel Waschmittel bedeutet Überschäumen, schlechtes Waschergebnis und eine nasse Küche. Es gibt übrigens dafür ein Abwehrmittel, das man schnell in die überschäumende Trommel schütten kann.

Viele sparsame Hausfrauen ärgert es, wenn sie die Waschlauge nicht weiter verwenden können, mag es wie früher für die bunte Wäsche sein oder zum Aufwischen von Keller und Treppe. Ihnen zum Trost: Die Lauge ist völlig verbraucht und zu nichts mehr nütze.

Die Wäschereiforschung in Krefeld hat drei vorzügliche, empfehlenswerte Merkblätter für die Wäschepflege im Haushalt herausgegeben, die man vom Beuth-Vertrieb GmbH., Köln, Friesenplatz 16, beziehen kann:

Grundregeln für die Wäschepflege
Waschen von Feinwäsche
Waschen in beheizten Waschmaschinen.

Margarete Haslinger



Margret Kuhke

Blauveilchen

Als ich lesen konnte, entdeckte ich das Gedicht:

> Ein kleines Blauveilchen
> stand eben erst ein Weilchen
> tief drunten im Schnee . . .

Es gefiel mir so gut, daß ich es bald auswendig wußte. Das arme Veilchen, das mit nassen Füßchen den Berg hinaufwanderte und für seinen Übermut bestraft wurde, begleitete mich bis in den Schlaf, und in meiner Phantasie bekam es Leben und Sprache. Wir hatten keine Veilchen in unserem Garten, obwohl es sonst den ganzen Sommer über dort grünte und blühte.

Eines Tages nahm mich Muttchen mit in den Schloßpark, und dort entdeckte ich das Wunder: der Südabhang zum Schloß war blau — blau, soweit mein Auge reichte. Bienen mit aufgeplusterten Röckchen, frühlingstrunken, brummten und surrten um die Blütenpracht. Ich sah zum erstenmal diesen Abhang und jubelte: „Meine Veilchen! Da sind sie ja, aus dem Gedicht!" Dann durfte ich sie pflücken, und entdeckte neben den blauen auch einige seltene weiße. Von da ab holte ich in jedem Frühling viele Sträuße von jenem Abhang, füllte Muttchens flache Schalen damit, und dankbar verströmten die Blumenkinder ihren Duft in unseren Zimmern.

Die Jahreszeiten eilten dahin, und immer war ich auf der Suche nach der schönsten meiner Lieblingsblumen.

Es kam ein Frühlingstag, an dem ich verzweifelt durch Gotenhafen irrte, auf der Suche nach einem rettenden Schiff. In den Gärten lärmten die Stare. Und plötzlich sah ich es: ein kleines Blauveilchen hatte sich trotz Weltenbrand und Untergang hervorgewagt und leuchtete mir still und bescheiden entgegen. Ich bückte mich und legte es sorgsam zwischen die Seiten meines Ausweises. Es muß mein Talisman gewesen sein, denn von jetzt ab wendete sich unser Schicksal, und wir wurden gerettet.

Einen Frühling später ging ich am Stacheldraht unseres Flüchtlingslagers im Norden Dänemarks entlang. Jenseits des Drahtes lagen grüne Wiesen, und die Weite der Landschaft ließ die Sehnsucht nach der Heimat doppelt stark aufklingen. Da stand es ganz nahe und doch so weit durch den Stacheldraht getrennt — das kleine Veilchen, Symbol für die greifbare und doch unerreichbare Freiheit. Ich schaute mich um — kein Wachtposten mit Hunden war in der Nähe. Ich streckte den Arm vorsichtig durch den Draht und holte mir den kleinen, blauen Schatz. Später tat ich es zu meinem gepreßten Veilchen, das noch in der Heimaterde gewachsen war.

Wenn ich jetzt die ersten bescheidenen blauen Veilchensträuße hinter den Scheiben der Blumengeschäfte inmitten exotischer und selbstbewußter Blüten sehe, nehme ich ein Sträußchen mit. . . .

Rezepte aus unserem Leserkreis

Rhabarberwein – selbst gekeltert

Der Rhabarber treibt schon höchst energisch aus der Erde. Wie lange dauert es noch, bis wir uns Gedanken machen, wie wir den Segen verwenden! Die Frage unseres Lesers August Porath nach einem Rezept für Rhabarberwein hat eine Reihe von Ratschlägen eingebracht. Die ersten Antworten finden Sie bereits in Folge 7. Aus langjähriger Erfahrung schlagen nun zwei unserer Leser vor, aus Rhabarber zwei verschiedene beliebte Weintypen herzustellen: Rheinwein oder Tarragona. Beide setzen eine entsprechende Menge Zucker zu. Der Typ Tarragona bekommt viel davon, denn er soll ja ein Süßwein werden; der Typ Rheinwein erhält nur so viel Zusatz von Zucker, daß eine gewisse Herbheit gewahrt bleibt. Zucker ist in jedem Fall nötig, damit der herbe Rhabarbersaft in die richtige Weingärung kommt.

Unser Leser Wilhelm Teschner aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt 8192 Gartenberg, Egerlandstraße 66, macht seine Angaben für zehn Liter Wein. Die Zutaten: 4 Kilo Rhabarberstiele, 6 Liter Wasser, 2 Kilo Zucker, 4 kleine Hefe-Nährsalz-Tabletten, Rasse Steinberg oder Bernkasteler. Er empfiehlt, nur rote oder helle Rhabarberstiele zu nehmen, keine grünen, die ja auch weniger Aroma haben. Die Stiele in 2 cm lange Stücke schneiden und mit heißem Wasser überbrühen, das man von der vorgeschriebenen Menge abnimmt. Man preßt nach einigen Stunden den Saft ab und übergießt mit der restlichen Wassermenge nochmals die Stiele. Wieder abpressen, den Saft mit den übrigen Zutaten in einen Gärballon füllen und warm stellen. Unser Leser schreibt nichts von der weiteren Behandlung des Weines, er setzt sie sicher als bekannt voraus. Gebrauchsanweisungen finden Sie auf den Packungen der Hefetabletten.

Frau Ella Fischer aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Rellingen, Gösselstieg 3, bereitet 25 Liter ihres Rhabarber-Tarragona in einem entsprechend großen Gärballon. Sie entsaftet den Rhabarber, bis sie 25 Liter hat und rechnet auf diese Menge 15 Pfund Zucker, von dem sie an jedem dritten Tag 5 Pfund zu dem Saft gibt. Erst nach 14 Tagen füllt sie den Ballon mit der restlichen Wassermenge auf. Die Gärhefe, Typ Tarragona, läßt sie erst ein paar Tage in einer Flasche für sich gären, ehe sie in den Ballon kommt.

Frau Ida Dzienian, 4322 Sprockhövel, Löhener Straße 10, lädt in ihrer Nähe wohnende Landsleute zur Weinprobe ein. Sie schreibt:

> Schon in der Heimat (Kruglanken, Kreis Angerburg) habe ich Fruchtweine nach dem Weinbuch der Firma Friedrich Sauer, Weinzuchtanstalt, Stuttgart (früher Gotha), hergestellt. Seit 15 Jahren tue ich das auch hier im Westen. Im vorigen Jahr waren es Waldbrombeeren, Hagebutten aus eigenem Garten, unreife Stachelbeeren, ferner Johannisbeeren, Pflaumen und Holunder, aus denen ich Wein herstellte. Alle Weine sind einwandfrei im Geschmack. Erst nach acht Monaten ziehe ich sie auf Flaschen. Landsleute, die auch Weinhersteller sind und die in meiner Nähe wohnen, lade ich zur Weinprobe ein!

Zum Schluß noch ein Wort von Herrn August Porath, 6251 Niederbrechen, Gartenstraße 10, der mit seinen Anregungen die Debatte über die Obstweine auslöste:

> Das von Herrn Schiemann in Folge 7 erwähnte Weinbuch und auch noch andere sind den Herstellern von Fruchtweinen bekannt. Meine Ausführungen in Folge 53/66 wandten sich an alle, die auch ohne Reinzuchthefen einen guten Fruchtwein herstellen wollen. In jahrzehntelanger Arbeit habe ich noch keine Mißerfolge gehabt. Wenn also Herr Schiemann glaubt, versichern zu müssen, daß „im besten Fall" etwas dabei herauskommen könne, das er neckisch mit der sprachlichen Neubildung „Kopskickelbeerwein" belegt, so irrt er sich gewaltig ...

Nun, jeder schwört auf seine eigene Methode, mit der er sicher die besten Erfahrungen gemacht hat. Wir freuen uns darüber, daß unsere Leser sich so rege an dem Für und Wider beteiligt haben — auf diese Art können wir alle unsere Erfahrungen austauschen und bekommen manch nützliche Anregung dabei.

Gemüsesuppe auf neue Art

Zu einem sehr guten Gemüsesuppentopf nehme man eine kräftige Fleischbrühe aus Ochsenfleisch und etwa zehn erntefrische Gemüsesorten. — Das ist gewiß ein ausgezeichnetes Rezept, aber es steht bisher in keinem Kochbuch. Denn, so hätte die Hausfrau noch vor kurzer Zeit gefragt, wo ist der Garten, in dem zehn verschiedene Gemüsesorten gleichzeitig zu ernten sind? Dieser Garten ist natürlich auch heute nicht in unseren Breiten zu finden. Wohl aber findet die Hausfrau jetzt zehn erntefrische, tiefgefrorene Gemüsesorten zusammen in einem Paket bei ihrem Kaufmann in der Tiefkühltruhe.

Das ist ein großer Fortschritt für die gesunde und moderne Ernährung! In einem festgelegten Arbeitsablauf können jetzt Frühgmüse geerntet, gewaschen, geputzt, küchenfertig geschnitten und tiefgefroren werden. Die Tiefkühlung erfolgt so, daß die einzelnen Stücke lose und schüttfähig bleiben. Genauso geht es mit den Gemüsen des Sommers und des Herbstes. Sie alle kommen dran, wenn ihre Erntezeit ist, und werden in bestem Reifezustand blitzschnell in einen tiefgekühlten „Dornröschenschlaf" versetzt. Am Ende des Erntejahres werden sie dann nur noch gemischt und verpackt, und der Zubereitung eines guten Gemüsetopfes mit zehn erntefrisch tiefgefrorenen Gemüsesorten steht nichts mehr im Wege! Wer will, kann zur Herstellung der kräftigen Fleischbrühe auch gleich noch das Suppenfleisch ohne Knochen und die Suppenknochen aus der Tiefkühltruhe nehmen.

Für Hausfrauen, die wenig Zeit für die Küchenarbeit haben, kommt zu den besonderen Geschmackswerten eines solchen Gemüsesuppentopfes noch der geringe Arbeitsaufwand hinzu, den das küchenfertig tiefgefrorene Gemüse erfordert.

FvH

WOLFGANG ALTENDORF

Die Frau am Fenster

Zufällig wurde das Büro eine Stunde früher geschlossen. Die Tapezierer hatten sich überraschend angesagt, so daß der Chef seine Angestellten, unter ihnen den Buchhalter Hornberger, wegschickte:

„Packen Sie alle Papiere in Ihre Schreibtische, meine Herren, und rücken Sie die Tische von den Wänden weg. Am Montag sehen wir uns in den neuhergerichteten Räumen wieder!"

Diesem Umstand also war es zu danken, daß Buchhalter Hornberger ein seltsames Erlebnis hatte. Er verließ das Büro und machte sich auf den Heimweg. Dabei kam es ihm plötzlich in den Sinn, wie oft er diesen Weg nun schon gegangen war. Ende fünfundvierzig waren sie in diese Stadt gekommen, sie beide, er und seine Frau, Ende fünfundvierzig nach Wochen des Schreckens, der Mühe, nach Wochen der Flucht. Frau Hornberger hatte ihre Eltern und ihre beiden Geschwister verloren, eine Schwester, die ein Jahr älter war als sie, und einen jüngeren Bruder.

Im Frühjahr 1946 hatte er diese Stelle bekommen. Seither ging er den Weg; jeden Morgen, jeden Mittag, jeden Abend. Um fünf Uhr war am Nachmittag Schluß im Büro; um fünf Uhr zwanzig war er zu Hause. Heute würde er schon um zehn Minuten nach vier zu Hause sein. Sein Fuß stockte. Agathe würde erschrecken. Weshalb eigentlich sollte er schon nach Hause gehen? Diese Stunde war ihm geschenkt worden, durch einen Zufall geschenkt worden. Er stand an der Abzweigung einer Seitenstraße. ‚Feldstraße' las er. Tausende von Malen war er hier schon vorbeigegangen. Später konnte er sich durchaus keine Rechenschaft darüber abgeben, wieso er gerade hier abgebogen war, wieso er in die Feldstraße hineingegangen war und nicht in irgendeine der anderen Straßen, die ja fast alle fünfzig Meter von der Hauptstraße links und rechts abzweigten.

Die Feldstraße unterschied sich eigentlich in nichts von den vielen anderen Straßen dieser Stadt. Sie war ein wenig düster, die Straße. Während er so ging, dachte er an seine Frau. Sie hatten einiges durchgemacht miteinander. Jetzt ging es ihnen recht gut. Gewiß, das Gehalt war nicht überragend, aber es war erstaunlich, wie Agathe mit ihrem Wirtschaftsgeld auskam. Ja, sie zauberte das so richtig hin. Er hatte Glück gehabt mit ihr, ganz ohne Zweifel, und vielleicht hatte auch sie mit ihm Glück gehabt. Er mühte sich redlich, rauchte wenig, trank mäßig. Fast immer war er zu Hause. Einmal in der Woche ging er zum Kegeln. Manchmal ging sie da mit.

Ja, sie hatten es gut miteinander.

Die Feldstraße erweiterte sich nun zu einem kleinen Platz. Er wurde von einem hellen Neubau beherrscht, einem Bürohaus mit großen, modernen Fenstern. Er las die Schrift an der Front des Gebäudes: ‚Wilke-Werke'. Keine Ahnung, was das für ein Betrieb ist, dachte Hornberger. Er überquerte den Platz, stand dann auf der kleinen, mit einem Fußweg eingefaßten Blumeninsel — und plötzlich stockte ihm der Herzschlag. Er sah an einem der breiten Fenster im Parterre seine Frau an einem Tisch sitzen. Er sah nur ihren Kopf und ihre Schultern.

Er trat hinter einen breiten Rhododendronbusch. Nein, sie sollte ihn nicht sehen. Im übrigen war es ganz unbegreiflich. Wie kam sie dazu? Wie war es überhaupt möglich? Aber nun entsann er sich, daß sie manchmal nicht zu Hause war, wenn er aus dem Büro zurückkehrte, daß sie dann ziemlich außer Atem wenig später erschien, Pakete unter dem Arm, Einkäufe: Es sei so viel Betrieb gewesen in den Geschäften!

Betrieb? Nun also wußte er Bescheid. Jetzt wurde ihm auch klar, weshalb sie so ohne weiteres mit dem Wirtschaftsgeld auskam.

Ein Schmerz durchzuckte ihn. Es war ihr einfach nicht genug, was er verdiente, was er nach Hause brachte. Sie stellte wohl höhere Forderungen an das Leben, ja, sie führte ein zweites Leben, ein Leben, das er nicht kannte, von dem er nichts wußte, von dem er nur durch diesen Zufall etwas erfahren hatte. Sie bekleidete einen Posten in den Wilke-Werken, vielleicht nur halbtags, nur aushilfsweise.

Hornberger ging weiter. Die Welt hatte sich jäh für ihn verändert. Es war, als habe ein zartes, kunstvolles Gefäß durch eine Unachtsamkeit nun einen Sprung bekommen. Weshalb, um Himmelswillen, hatte sie das getan? Er entsann sich, daß einmal die Frage zwischen ihnen aufgetaucht war, ob sie sich nicht für halbtags irgendeine Beschäftigung suchen sollte. Sie hatte es selbst vor Jahren einmal vorgeschlagen, damals, als er zweihundert Mark weniger verdiente als heute. Ängstlich, so war es ihm erschienen, hatte sie den Vorschlag gemacht, so, als fürchte sie sich davor. Immer hatte er sie nur in dem engbegrenzten Kreis der Häuslichkeit gesehen.

Er hatte geantwortet:

„Nein, ich möchte das nicht."

„Ich meinte nur. Ich könnte sicher wenigstens hundert Mark im Monat dazuverdienen."

„Mein Gott, ich werde doch noch meine Frau ernähren können."

So ähnlich war damals ihr Gespräch verlaufen. Hatte sie nicht aufgeatmet, damals?

Er irrte in der Stadt umher, gänzlich von seinen Gedanken umfangen. Es dämmerte, und es wurde schließlich dunkel. Längst mußte sie zu Hause sein. Würde sie ihn wieder an der Treppe erwarten? Natürlich würde sie es. Sie wußte ja nicht, daß er alles entdeckt hatte.

Er stieg die Treppe empor. Ja, sie stand oben.

„Wo warst du denn solange?" fragte sie, und er las die Angst in ihren Augen. Aber konnte diese Angst nicht bloß gespielt sein? Sie hatte große Übung im Verstellen. Es war ihr ein leichtes, Geheimnisse vor ihm zu bewahren. Was geschah denn sonst noch alles, wenn er im Büro war?

„Ah, nichts", sagte er, „ich wurde aufgehalten."

„Ich habe mich so sehr geängstigt."

„Wirklich?"

„Was hast du denn?"

„Nichts, nichts, nichts."

Sie sah ihn fassungslos an. „Da ist doch etwas passiert?"

„Und ob etwas passiert ist!"

Nun brach es aus ihm hervor: alles, was sich in diesen letzten Stunden in ihm angesammelt hatte.

Sie verstand nichts.

„Nun gib es doch endlich zu, daß du bei Wilke arbeitest!"

„Wilke? Und was soll ich dort?"

„Ich habe alles erwartet, nur das nicht."

„Was hast du erwartet?" stammelte sie.

„. . . nur das nicht, daß du dich dermaßen dumm stellst. Ich habe dich gesehen, begreifst du? Unten, parterre, zweites Fenster, rechts vom Eingang. Mit meinen eigenen Augen habe ich dich dort an einem Schreibtisch sitzen sehen."

Sie schlug die Hände vors Gesicht. „Mich . . .?" fragte sie tonlos.

„Ja, ja, ja; dich, wen denn sonst?"

„Ich weiß nichts davon."

„Wilke-Werke, Feldstraße. Nun gib es doch zu."

„Nein, nein — was redest du denn da? Ich kenne doch nicht, ich weiß doch nicht . . . Glaube mir doch . . ."

„Nichts glaube ich, nichts, gar nichts glaube ich dir. Niemals in meinem Leben habe ich mich so getäuscht wie in dir."

Da war es zu Ende mit ihrer Fassung. Sie begann haltlos zu weinen. Was hatte sich da bloß gegen sie plötzlich verschworen? Sie verstand es nicht, begriff es nicht. Es kam über sie wie ein unvermutetes Ungewitter.

Die Nacht wurde schlimm für beide. Für ihr Mißverständnis war die Wohnung viel zu klein. Er blieb im Zimmer im Sessel sitzen, während sie allein im Schlafzimmer lag und keinen Schlaf finden konnte. Was war geschehen? Wieso hatte er sie gesehen, in irgendeinem Gebäude an irgendeinem breiten Fenster? Unfaßbar war das alles. Und er mißtraute ihr. Er glaubte ihr nicht, was sie auch sagte, er glaubte ihr nicht.

Am nächsten Morgen hielt er ihr den Mantel hin. „Wir gehen jetzt zu dieser Firma hin. Ich will restlos Klarheit haben. Und dann trennen sich unsere Wege, für immer."

Die Nacht war entsetzlich gewesen. So nickte sie zu allem, dumpf und ergeben. Sie blickte kaum auf, als sie das neue, langgestreckte Gebäude sah. Der Platz am Schreibtisch, zweites Fenster rechts vom Eingang, war leer, selbstverständlich. Er lachte kurz auf. Dann traten sie ein.

Es waren peinliche Minuten für sie beide, und eigentlich empfand nur er es, wie peinlich sie waren. Agathe ließ alles mit sich geschehen.

„Was wollen Sie denn nun eigentlich wirklich?" fragte der Personalchef.

„Ich will wissen, seit wann meine . . . seit wann diese Frau bei Ihnen beschäftigt ist."

„Diese Frau ist nicht bei uns beschäftigt."

„Vielleicht irren Sie sich."

„Ich irre mich da höchst selten", antwortete der andere belustigt, „schließlich ist es ja mein Beruf, die Mitglieder unserer Firma zu kennen. Diese Frau da, wie Sie zu sagen belieben, ist mir völlig unbekannt."

„Ja, ja, abgekartetes Spiel. Ich habe sie am Fenster gesehen. Ich selbst, mit meinen eigenen Augen."

Der Personalchef stutzte. „Warten Sie einmal", er musterte Agathe. „Welches Fenster?" fragte er.

„Hier unten, Parterre, das zweite Fenster rechts vom Eingang."

„Zimmer sieben, natürlich. Wie ist Ihr Name, gnädige Frau?"

„Das ist meine Frau. Ich heiße Hornberger."

„Schön. Wie hießen Sie früher, Frau Hornberger? Wie war Ihr Mädchenname?"

„Färber", antwortete sie tonlos.

„Na also! Nun sagen Sie nur noch, daß Sie aus Ostpreußen stammen, na?"

„Ja, da kommen wir her."

„Darf ich bitten?"

Der Personalchef führte sie den Flur entlang. Dann öffnete er die Tür zu Zimmer sieben. „Färber" stand auf dem Türschildchen.

„Hallo, Fräulein Färber!"

Sie kam aus dem Nebenraum, der Registratur.

„Ja —?" fragte sie. Dann aber starrten die beiden Frauen sich an.

„Agathe!" rief Fräulein Färber.

Niemand weiß, wie die geheimnisvollen Fäden verlaufen, die das Schicksal zu knüpfen scheint. Frau Agathe Hornberger hatte auf die merkwürdigste und für ihre Begriffe auch sicherlich schmerzlichste Weise ihre Schwester wiedergefunden, die sie längst tot geglaubt hatte. Ja, sie sahen sich ein wenig ähnlich, und vielleicht war es die Entfernung gewesen oder die Spiegelung des Fensterglases, die diesen Anflug von Ähnlichkeit für Hornberger zur Identität werden ließ. Vielleicht hatte er auch zu sehr an seine Frau gedacht an diesem Nachmittag, als er zum erstenmal in die Feldstraße einbog, um einen kleinen Umweg zu machen.

Natürlich versöhnten sich die Eheleute auf der Stelle. Aber es war etwas geschehen mit ihnen. Sie hatten erfahren, daß Glück, daß Zufriedenheit kein Zustand war, der einem geschenkt wurde. Sie hatten die Probe nicht bestanden, darüber gab es keinen Zweifel. In Zukunft würden sie auf der Hut sein vor solchen Prüfungen, die das Leben stellt, um die Herzen zu öffnen. Nur selten sind sie mit einem Geschenk verknüpft — dem Geschenk eines unvermuteten Wiedersehens.

KULTURNOTIZEN

Rolf Lauckner, der Stiefsohn Hermann Sudermanns, schrieb in den zwanziger Jahren den Szenenzyklus ‚Schrei aus der Straße'. Er wurde 1887 in Königsberg geboren und starb 1954. Als Dramatiker wurde er von Max Reinhardt entdeckt. Während des ‚Dritten Reiches' wurden seine Stücke von der Bühne verbannt; nach 1945 setzte der zurückhaltende, sensible Autor keine Energien für die Aufführung seiner Werke mehr ein, die nur noch vereinzelt gespielt wurden. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß Lauckner jetzt wiederentdeckt wurde: Das Schauspielhaus Bochum brachte aus der genannten Szenenfolge den ‚Pestalozzi' unter der Regie von Günther Wille in einer viel beachteten Aufführung, zusammen mit Bühnenstücken von Eugène Ionesco und James Saunders. In der Zeitung ‚Ruhr-Nachrichten' hieß es u. a. über die Aufführung: „. . . nicht nur historische Reminiszenz; eine echte Bereicherung des Spielplans." Von Rolf Lauckner ist ein Band ausgewählter Bühnendichtungen im Verlag Lechte, Emsdetten (Westfalen) mit einem Nachwort von Günther Goebel erschienen; der Band ist noch heute im Buchhandel erhältlich.

Eine Kollektivausstellung der Werke von Gertrud Lerbs-Bernecker hat der Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg im Museum Lüneburg aus Anlaß des 65. Geburtstages der ostpreußischen Malerin veranstaltet. Die Künstlerin wurde 1928 mit der Medaille für hervorragende Leistungen von der Preußischen Akademie der Künste in Berlin und 1963 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Ihr Lebensweg ist eng mit ihrer ostpreußischen Heimat verbunden. Sie hat sowohl dem Museum der Stadt Lüneburg, wo sie seit einigen Jahren lebt, wie der ostdeutschen Galerie Regensburg beträchtliche Sammlungen ihres zeichnerischen und druckgraphischen Schaffens gestiftet.

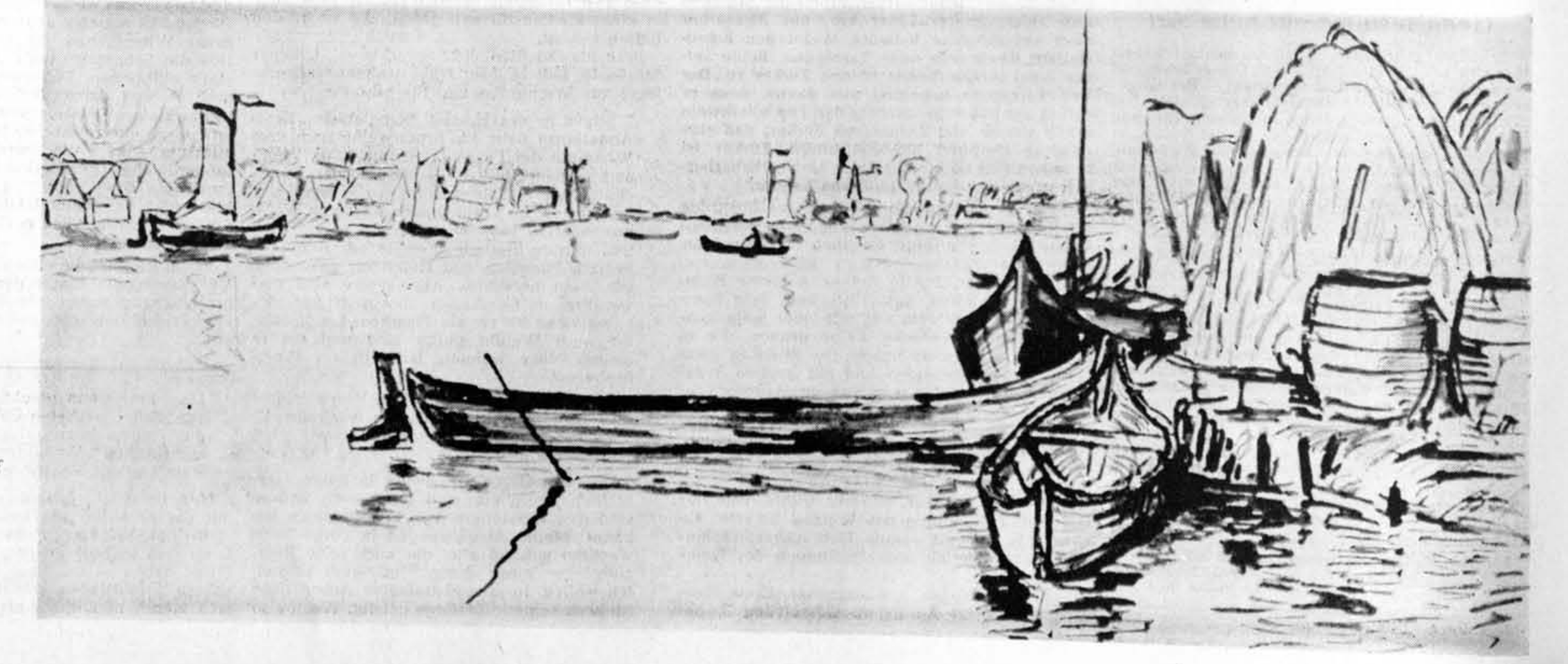
Prof. Dr. Günther Grundmann (Hamburg), Kunsthistoriker, früherer Museumsdirektor und Denkmalpfleger, wurde vom Kulturwerk Schlesien die Gerhart-Hauptmann-Plakette verliehen. Grundmann, der sich mit repräsentativen Werken um die Darstellung der Kunst- und Kulturgeschichte Schlesiens verdient gemacht hat, wurde im vergangenen Jahr mit dem Georg-Dehio-Preis ausgezeichnet.

Der Chor der Singeleiter (Lübeck) veranstaltete in der Stadthalle ein festliches Konzert. Es ist die tausendste Veranstaltung des Chores seit seiner Gründung im Dezember 1947. Unter Leitung des Danzigers Lebrecht Klohs hat der Chor in Deutschland, in vielen europäischen Ländern und in Übersee für das deutsche, besonders für das otsdeutsche Lied geworben.

Gras als Goldsucher

Eine interessante Entdeckung haben Wissenschaftler in Usbekistan gemacht. Nach ihren Berechnungen enthält eine Tonne der trockenen Masse des wildwachsenden Grases Lagachilius etwa drei Gramm Gold. Ein Biologe fand dieses Gras an den Orten, wo reiche Goldfelder entdeckt wurden. Somit ist das Gras gleichzeitig ein Goldsucher. Zuerst erregte das Gras Lagachilius das Interesse wegen seiner heilenden Eigenschaften, doch die eingehende Untersuchung mit den neuesten Mitteln der Labor-Analyse hatte ergeben, daß es darüber hinaus auch noch goldhaltig ist. Die Wissenschaftler hoffen, bald noch andere Arten der grünen Goldsucher zu finden. **dpk**

An der Gilge



Rohrfederzeichnung von Bernhard Moderegger

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Am Nachmittag also. Es blieb bei Vollmer der Gedanke, mit Heede zu sprechen. Ja, das beschäftigte ihn so, daß es ihm schwerfiel, sich noch anderen Dingen zuzuwenden.

Dort lag das „Brevier". Er blätterte einmal darin, doch ohne rechte Lust. Bis ihn ein Satz festhielt. „Hoffnung ist die Zuflucht derer, die nichts erreichen und die ohne sie scheitern."

25. Fortsetzung

Hoffte nicht auch er? Und das nun zweifach dazu? Auf ein Leben, das bliebe — auf ein anderes, das begänne? Es wäre gut, mit diesem zweiten nicht noch lange zu warten; denn es könnte — es wurde schwer, es zu denken — doch es könnte das eine der Leben rasch vergehn. Zwar hoffte er, Vollmer, und er tat es mit ganzer Seele — doch wer wußte es denn nicht: er kam auf einmal ungerufen, stand auf der Schwelle, der Hagre, und mitten aus der Blüte, so früh sie sich entfaltet, aus dem Sommer, dem vollen, hob er stumm ein Leben fort und trug es weg in das Dunkle.

Vollmer, schon auf der Heide und auf dem Wege nach Winkel, blickte hin durch die helle, schimmernde Luft. Heede kam. Sie trug ein anderes Kleid, mattgrün, so daß sie zwischen den Büschen und halbhohen Bäumen nicht so leicht zu erkennen war. Sie tauchte ganz allmählich aus dem Hintergrund hervor, und auch Vollmer hätte sie nicht früher erkannt, wenn nicht das hellblaue Fahrrad, das sie führte, sie blinkend verraten hätte. Sie winkte schon von fern. Er erwiderte es. Doch sie kam nicht bis zu ihm. Sie zeigte mit der Hand vom Wege etwas weg und begab sich mit dem Rad zu einer Gruppe von Büschen, zwischen denen sie verschwand.

Zunächst war Vollmer sich nicht klar: sollte er ihr folgen? Er ging langsamer. Als er nahe an den Büschen war, blickten dort zwischen Zweigen und Blättern hervor zwei große Augen ihn an, die verführerisch lachten. Er schritt lächelnd auf sie zu, nicht etwa schneller, doch als er zugriff, durch die Zweige hindurch, um Heede zu fassen, vernahm er nur ein unterdrücktes kurzes Lachen, leise und dunkel; er griff ins Leere hinein.

Er umging den Busch: auf einer Schwelle, auf die das Moos ein weiches Polster gebreitet hatte, saß Heede, sah ihn an und lächelte vergnügt. Das Rad lag auf der Erde. Sie zeigte neben sich:

„Bitte, wenn du müde bist —", in ihrer Stimme war ein leichter, übermütiger Spott, „der Weg war doch so lang." Er setzte sich neben sie. Er sagte nichts; er umfing nur, entzückt, mit den Augen ihr Gesicht. „So lange, wie du willst: sieh mich an und sieh dich satt! Deine Augen sind so hungrig," sie sagte es fast so, daß er vermeinte zu verstehn: die meinen sinds ja auch.

Es war so still um sie her. Kein Zweig und kein Blatt wollten sich rühren. Die Welt hielt den Atem in diesem Augenblick an; ja, so fühlten sie es beide in der sommerschweren Luft, umstanden von dem schweigenden, grünen Gebüsch. War es er, war es sie? Wer breitete die Arme aus, den andren aufzufangen, der zu ihm sich schon neigte, ihn suchend? Wenn der Mund auch nicht mehr sprach, da er sprechen nicht mehr konnte — in der zerschmelzenden Glut all ihrer seligen Küsse, in der die Sinne vergingen, daß keins etwas wußte, sprach Gefühl zu Gefühl, und sie verstanden sich ganz.



Zeichnung: Erich Behrendt

Heede fuhr auf, noch trunken; sie stützte sich mit den Händen ins Gras: „Hörst du es: es donnert!" Auch Karl hob den Kopf. Sie zeigte zum Himmel: „Das kommt rasch," sie stand schon, „komm — die Wolken." Er erhob sich: es donnerte — die schweren, verdunkelnden Wolken stiegen schnell herauf. Sie griff nach ihrem Rad: „Komm wir müssen gehen." Es regte sich schon etwas im Laub und im Gras.

Sie gingen rasch, damit sie ins Kurhaus gelangten, ehe unterwegs ein Regen über sie herfiel. „Siehst du", sie sagte es — und sie blickte sich um: der Himmel war schwarz — wie zu ihm, so zu sich selber, „es soll wohl nicht sein", es klang beinahe enttäuscht. Und als er entgegnen wollte, ließ sie's nicht zu: „Nein, sag nichts, sag nichts!"

Nun bewegten sich die Zweige. Es wallte durch das Gras. Die Heide wurde dunkel. Die Wolken flogen näher. Der Donner wurde stärker. Schon zuckten ein paar Blitze. Heede und Vollmer gingen schneller. Sie erreichten das Kurhaus. Heede führte ihr Rad in den Flur, durch die Haustür hindurch, in der sie Frau Kirsch traf: „Darf ich's hier lassen, Frau Kirsch, bis das Gewitter vorüber ist?" „Warum nicht, Fräulein Burdey? Stellen Sie's nur her! Hier nimmt es keiner Ihnen weg."

Dann kam Heede zu Karl in das kleinere Gastzimmer. Sie saßen an dem Tisch im Erker nach dem See. „Was darf ich dir bestellen?", Vollmer bedachte, während Heede überlegte: das Gewitter kam rasch und so ging es auch wieder. „Ich trinke hier gewöhnlich ein Glas Wasser mit Zitrone. Das kühlt und erfrischt." Herr Limitt trat heran. Vollmer bestellte. Er sah zum Fenster hinaus: es regnete bereits. Dann neigte er sich etwas, doch so, daß es nicht auffiel, zu Heede hinüber, sah ihr still in die Augen, die groß waren und nicht froh, und trug ihr leise vor, um was er sie bat:

„Kommst du heute, nach dem Abendbrot, noch einmal hierher? Heede! Zu mir?"

Sie blickte ihn an, groß und ruhig:

„Zu dir? Wie meinst du das?"

„Ja, Heede, es ist so," er stockte, „ich würde mich freun, sehr freun, wenn du kämest."

Sie schwieg, ihre Augen blieben fest auf ihn gerichtet.

„Ich will," erklärte er, „ich will dir etwas sagen — oder auch: dich etwas fragen; darum, das ist es."

„Warum sagst du es nicht jetzt? Warum nicht hier?" Sie sprach erwartend; sie sah: er war verlegen.

„Heede — das hier — nein, hier geht es nicht gut," er lächelte, doch so sicher nicht wie sonst. Was sollte sie erwidern? Was wäre es wohl andres als das eine, was noch blieb . . . warum bleibt er denn nicht ehrlich, wie wir es doch wollten? Soll ich vorher noch ja sagen? Sie sah ihn an, sehr still, fast als wäre sie enttäuscht. Dann sprach sie, sachlich, doch leise und ihm nah:

„Und wie denkst du dir das, Karl? Wie komm' ich in dein Zimmer? Dann sehn mich doch auch andre noch."

Er wußte es nicht recht.

„Daran hast du nicht gedacht. Das überläßt du dann wohl mir."

„Heede! Glaub mir, Heede! Es ist mir so viel dran gelegen. Heede! Wenn du wüßtest —."

Sie wußte es zu gut, wiewohl sie's selbst noch nicht erfuhr; so wäre Karl genau wie andre? Aber ach: wie es ihm sagen? Sie hing an ihm, ja: doch.

„Karl, wenn ich es kann —", sie betonte es, das „kann".

„Heede! Bitte komm!"

Ihre großen grauen Augen schienen fast zu lächeln: seine Stimme klang so sauber, ohne Falsch; er wußte gar nicht, was er bat. Es kränkte sie nicht mehr.

„Karl — ich weiß noch nicht —", sie sog an ihrem Strohhalm und blickte durch das Fenster, „es hat aufgehört zu regnen."

„Geh nicht, eh du sagst: ich komme. Bitte: komm!"

„Legst du für mich aus?" Sie stand schon auf.

„Du warst mein Gast", nun war's an ihm, daß er ein wenig lächeln mußte, als er die Gläser vor sich sah, „Zitronen scheiden, meint man sonst — uns, Heede, auch?"

Fast war sie dran, ihm zuzusagen. Doch lächelte sie wieder nur, den Kopf dabei ein wenig schüttelnd. Dann ging sie, ihr Rad zu holen.

Er stand vor der Tür und wartete. Sie gingen bis zur Ecke, an der der gelbe Kasten hing. „Heede! Bitte: komm!" Wie er sie ansah: nein, bestimmt nicht; er war nicht so wie alle andren. Sie sagte nichts, sie stieg aufs Rad. Sie saß schon auf: „Karl —", wie war das schwer! Sie fuhr nun an, doch lenkte sie das Rad so, daß es langsam einen Kreis beschrieb; so kam sie noch einmal an ihm vorüber. „Ich warte, Heede!" Sie sah ihn an; ihr Blick war groß und sehr voll Liebe, doch ernst, auch weh; dann flog ein Lächeln auf um ihre Augen; sie rief ihm zu:

„Du sollst nicht lange auf mich warten."

„Du kommst. Nun weiß ich's."

Sie wendete das Rad zum Waldweg hin. An der Stelle, wo sie damals die heißen Küsse mit ihm getauscht — im Grase, vor dem See — hielt sie an; sie sah zurück: da stand er noch. Dann fuhr sie rasch den Waldweg weiter. Die Luft war klar. Es duftete.

Nun wußte er's: sie kommt, gewiss; sie konnte es ihm nicht verweigern. Karl ging zum See. Er stieg ins Boot und ruderte bis an die Wurzel; er kehrte um und fuhr sehr langsam, den Blick zum Himmel hin, zurück.

Fortsetzung folgt

Palaestra-Bad besteht weiter

Amerikanische Stiftung für Königsberg

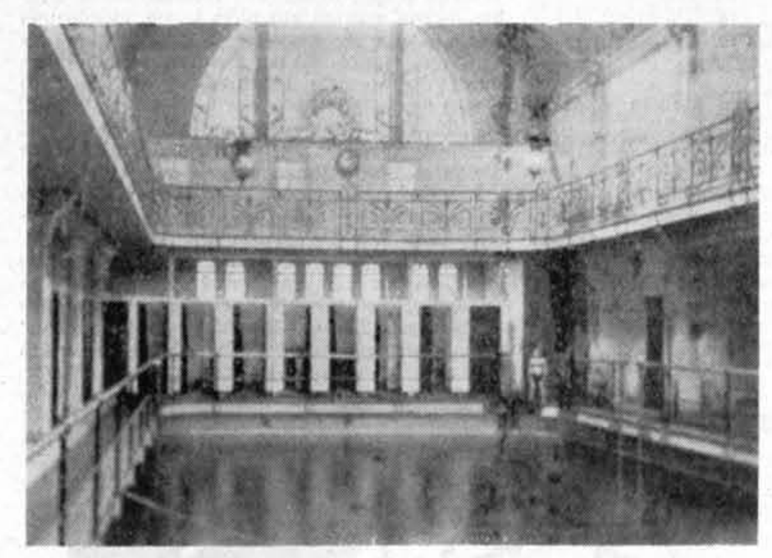
Jetzt schwimmen dort Sowjetmenschen

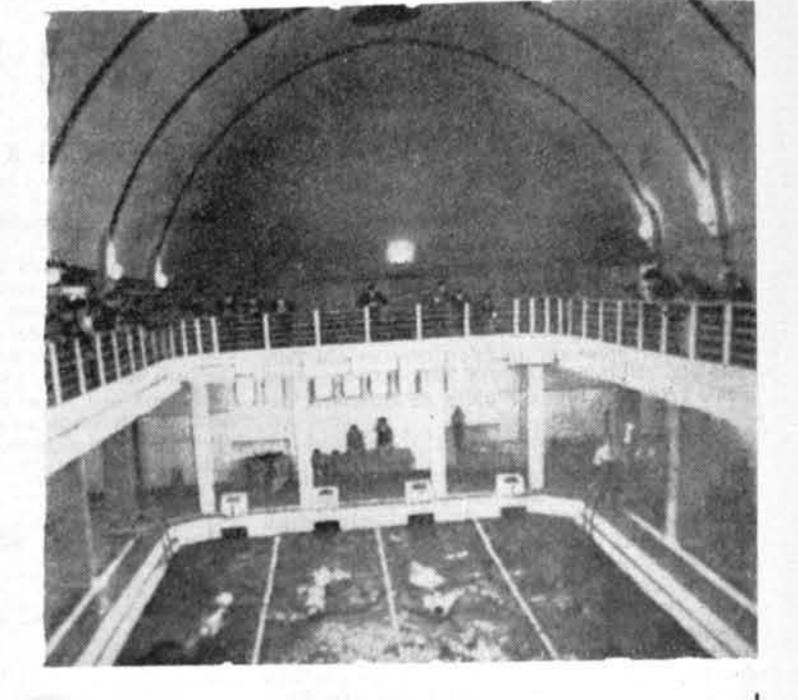
Wild ist der Zeitensturm der Jahre 1944 und 1945 über Königsberg hinweggegangen. Was nicht schon die Bomben der Augustnächte des Jahres 1944 vernichtet hatten, fiel den Kämpfen von 1945 um den Besitz der ostpreußischen Hauptstadt zum Opfer. Blieben nach den Fliegerangriffen vom August 1944 nur noch einige wenige Gebäude der Innenstadt übrig oder wurden mehr oder weniger stark beschädigt, darunter das alte Masovia-Haus in der Fleischbänkenstraße, so wurden später auch diese Reste und selbst neuere Stadtteile zerstört. Dennoch hat sich auch in Königsberg wieder einmal der weise, lateinische Spruch „Si illabatur orbis, inferiunt ruinae" — „Wenn der Erdkreis zusammenbricht, werden noch die Ruinen emporragen" bewahrheitet. Die in Königsberg von Generationen geschaffene Arbeit ist nicht völlig untergegangen. Manches ist erhalten geblieben und wird der Jugend kommender Geschlechter — hoffentlich auch unseren Nachfahren — von Nutzen sein. Dies trifft namentlich für die Einrichtungen der Palaestra-Albertina zu.

Dr. med. F. Lange aus New York, früherer Student unserer Albertus-Universität, brachte im Jahre 1894 anläßlich ihrer 350-Jahr-Feier die überwiegenden Geldmittel für den Bau der Palaestra-Albertina mit dem ersten deutschen Studenten-Schwimmbad auf. Wie die anderen Einrichtungen der Palaestra, z. B. die Turnhalle, die Fechtsäle und großen Speiseräume sollte das Schwimmbad der körperlichen Ausbildung aller an der Universität Königsberg studierenden jungen Menschen dienen. Hierüber hinaus wurde das schöne Hallen-Schwimmbad in späteren Jahren auch der Jugend der Königsberger Schulen zur Verfügung gestellt. Viele Tausende haben dort schwimmen gelernt und an zahlreichen Schwimm-Wettkämpfen teilgenommen. Manch einer, der in Königsberg studiert hat, erinnert sich auch noch gern des größten aller Palaestra-Winterfeste, bei dem das Schwimmbassin ein Floß mit einem stilvollen Ausschank trug, um dem feuchtfröhlichen Treiben eine besondere Note zu geben.

Selbst heute, nachdem die Albertus-Universität und ihre vielen Institute zum überwiegenden Teil in Schutt und Asche verwandelt sind und nur noch Ruinen von der einstigen Größe künden, erfüllt das Palaestra-Schwimmbad nach Beseitigung der Beschädigungen noch immer seine alte Mission, junge Menschen durch Schwimmen zu ertüchtigen. Freilich hat Dr. Lange an die Ertüchtigung aller jungen Menschen, die unsere ehrwürdige Albertina besuchen sollten, gedacht, gleich welchem Volk oder welcher Rasse sie angehörten, nicht aber, daß engstirnige, östliche Gewalthaber gerade diejenigen Menschen ausschließen würden, deren Vorfahren ihm seine Studien ermöglicht hatten. Der hochherzige Stifter wollte aus Dankbarkeit den Königsbergern gegenüber etwas Vorbildliches schaffen.

gn.









Zu den Bildern:

Ein Vergleich zwischen dem alten Bild des Palaestra-Schwimmbades und der Aufnahme aus neuester Zeit zeigt, daß das wiederhergestellte Hallenschwimmbad sich im wesentlichen kaum verändert hat. Wie früher überragt die hohe, tonnenartige Kuppel das von einem rangartigen Umgang zu überblickende Schwimmbassin. Die Rippen des Tonnengewölbes sind auf beiden Abbildungen deutlich erkennbar. Nur das große Fenster der Stirnwand ist zugemauert. Die Startbahnen des Schwimmbassins, die Pfeileranlage und die kleinen Fenster an der Stirnwand des unteren Stocks haben keine Veränderung erfahren. Die Ankleidekabinen beider über dem Schwimmbassin befindlicher Stockwerke sind hingegen beseitigt. Die Erneuerung der Geländer und neue Beleuchtungskörper haben die gefällige Form des fast 70jährigen Hallenbades, das schon einmal in den dreißiger Jahren modernisiert wurde, nicht beeinträchtigt.

BAUMEISTER IM GEIST DER ANTIKE

Friedrich Weinbrenner — berühmter Vorfahre eines Königsberger Architekten



Friedrich Weinbrenner

„Bons Buchhandlung und Antiquariat, Königsberg in Preußen", allen Königsbergern ein vertrauter Begriff, steht in klaren, weißen Prägelettern, gegen einen dunklen Untergrund gestellt, auf jener kleinen Buchmarke zu lesen, die eine Weinbrennerbiographie aus dem Jahre 1919 auszeichnet. Arthur Valdenaire hat in ihr Leben und Werk des süddeutschen Klassizisten Friedrich Weinbrenner eingehend gewürdigt. Der Königsberger Magistratsbaurat Paul Arnold, einer angesehenen Architektenfamilie entstammend, die sich in seinem heute in Berlin lebenden, gleichermaßen der Baukunst verpflichteten Sohn fortsetzt, erwarb dieses Buch zu Beginn der zwanziger Jahre. Und hierzu hatte er guten Grund, war doch der badische Oberbaudirektor, dessen 200. Geburtstag im vergangenen Jahr war, sein berühmter Vorfahr. Wie viele Söhne Westdeutschlands fand auch Paul Arnold den Weg in den deutschen Osten, aber früh schon löschte eine tückische Krankheit das Lebenslicht des Königsberger Architekten. Darum sei in seinem Sinne von anderer Hand eine Würdigung des weit über die Grenzen Badens hinaus bekannten Baumeisters geschrieben, der Karlsruhe, heute auch die Heimat vieler Ostpreußen, maßgeblich gestaltete.

*

„Ich habe die Ehre, Ihrer Durchlaucht zu versichern, daß ich wenige Künstler kenne, die mehr ruhig prüfende Vernunft, mehr Kenntnis, Geschmack, Fleiß und Bescheidenheit besitzen. Ein solcher Mann ist eine wahre Akquisition für einen Staat, eine wahre Ehre für Baden", empfiehlt Lavater den von Rom über Zürich nach Karlsruhe reisenden Architekten Weinbrenner dem badischen Markgrafen Karl Friedrich. Und tatsächlich sollte Friedrich Weinbrenner eine Aufgabe übernehmen, wie sie in ihrer Geschlossenheit und in ihrem Umfang unter seinen Zeitgenossen kaum einem Schinkel zuteil wurde: Der Ausbau einer ganzen Stadt.

Karlsruhe, der Idylle des markgräflichen Jagdschlößchens Carols-Ruhe längst entwachsen, war im Laufe eines knappen Jahrhunderts zur Residenz- und Hauptstadt eines bedeutenden Mittelstaates geworden und bedurfte baulicher Erweiterungen, die den Erfordernissen entsprachen. Weinbrenner prägte das neue Antlitz dieser Stadt im Stile einer im süddeutschen Barock wurzelnden Klassik, deren Vorbilder er in Italien suchte.

Am 24. November 1766 erblickte Friedrich als Sohn des Hofzimmermeisters Ludwig Weinbrenner und seiner Ehefrau Anna Rebekka, geb. Arnold, das Licht der Welt. Schon in Kindesjahren zeigt er lebhaftes Interesse für das handwerkliche Treiben auf dem väterlichen Bauhofe. Früh verliert er die Eltern und sieht sich mit 15 Jahren vor die Aufgabe gestellt, den Bauhof selbständig zu leiten. Stets bestrebt, sein Können zu vervollkommnen, nimmt er Zeichenunterricht bei „Kunstmeister" Fahsolt und erwirbt sich die unentbehrlichen Vorkenntnisse der Mathematik auf dem Gymnasium. Studienreisen führen ihn nach Stuttgart und Mannheim, nach Wien, wo er Mozart kennenlernt und der 7. Aufführung der „Zauberflöte" unter Leitung des Komponisten beiwohnt, und nach Dresden. Aber weder die „frische künstlerische Atmosphäre" der Wiener Akademie und die barocke Üppigkeit kaiserstädtischer Bauten noch die verschwenderische Architektur eines „Elbflorenz" vermögen dem in einer sich wandelnden Zeit nach neuen Ausdrucksformen Suchenden eine Antwort zu geben.

Obwohl Weinbrenner der gotischen Architektur voll Bewunderung gegenübersteht, den Wiener Stephansdom als „merkwürdig und interessant" bezeichnet und den besonders „einheitlich entwickelten Bauorganismus" des Freiburger Münsters bewundert, so entsprechen diese Bauwerke letztlich doch nicht seinem auf strenge Tektonik ausgerichteten Stilempfinden. In Berlin erst trifft er den Kreis ihm verwandter Künstler, die in gefühlsmäßiger Reaktion gegen alle die Konstruktion überspielenden Stilelemente des Barocks und Rokokos die Forderung nach Klarheit und Einfachheit erheben. Hier tritt er zu Langhans, dem Erbauer des Brandenburger Tores, zu Genelli, Gilly und Carstens in Beziehung, und, durch sie angeregt, drängt er voll ungestümer Erwartung vor zu den Archetypen klassischer Vollkommenheit.

Von 1792 an finden wir ihn in Italien. Die antike Baukunst offenbart sich ihm als die allein Gültige. In der Wucht und Größe der Architektur römischer Zirken, Theater, Thermen und Aquädukte erkennt er den neuen Geist. In Neapel, mehr noch in Herkulaneum, Pompeji und Paestum intensiviert er seine architektonischen und archäologischen Studien. Rom erlebt er im Geiste Goethes, trifft mit der Malerin Angelika Kauffmann, dem Kupferstecher Gmelin und dem Kreis um seinen Reisebegleiter, den Maler Carstens, zusammen. Und Fernow, der Mentor Schopenhauers, mit dem ihn archäologische Studien verbinden, hält ihn „in seinem Fache für den ersten in Rom".

1797 nach Karlsruhe zurückgekehrt, findet er trotz hoher Anerkennung nicht die ihm gebührende Stellung, geht nach Straßburg, wo er neben verschiedenen anderen ein Nationaldenkmal der Republik und ein Denkmal für Napoleon entwirft und bauliche Eingriffe im Innern des zum „Tempel der Vernunft" erklärten Münsters verhindert. Hier heiratet er auch seine Base Salome Margarete Arnold, die — ihm innig verbunden — „über allen Prunk und alle rauschenden Vergnügen die reinen, süßen, häuslichen Freuden" liebt. 1801 endlich wird er badischer Oberbaudirektor.

Weinbrenners Formensprache variiert wenig, denn immer wieder bedeuten ihm Grundriß und Gesamtwirkung mehr als Einzelheiten. Bemerkenswert sind Grundriß und Fassadenlösung des Markgräflichen Palais, das der Baumeister am 5. Oktober 1815 dem zu mineralogischen und botanischen Studien in Karlsruhe weilenden Goethe zeigt, als er den Gast aus Weimar „in seinen Werken" umherführt. Seine unbestrittene Leistung ist der Städtebau, seine wesentliche Schöpfung die großzügig konzipierte Nordsüdachse mit dem Marktplatz und der Pyramide, dem Grabmal des Stadtgründers. Das Rathaus, die evangelische Stadtkirche, die dem römischen Pantheon nachgebildete katholische Stadtkirche und die Münze gehören zu den bedeutenden klassizistischen Bauten Weinbrennerscher Prägung. In Baden-Baden entstehen das Kurhaus, das Großherzogliche Palais neben weiteren Bauwerken, und auch an anderen Plätzen des Landes führt er zahlreiche Bauten auf.

Außer Theaterbauten in Karlsruhe und Baden-Baden entsteht unter Weinbrenners Leitung das Leipziger Theater, entstehen Entwürfe für Bühnenhäuser in Düsseldorf und Hannover, und in seiner Abhandlung „Über Theater in architektonischer Hinsicht", von Goethe 1809 in einem Brief an Knebel erwähnt, legt der inzwischen renommierte Theaterbaumeister seine Auffassung über den Theaterbau nieder. Seine künstlerischen Anschauungen offenbart Weinbrenner in seinem „Architektonischen Lehrbuch" und legt seine „Ideen zu einem teutschen National-Denkmal des entscheidenden Sieges bei Leipzig" nieder. Weitere Entwürfe fertigt er für ein Denkmal Friedrichs II., ein Wieland- und ein Goethe-Denkmal. Seine Gedanken über die Schöpfung der Welt, „zwar bloß Architektonisch irdisch hergeleidet", übersendet er einem Freund in Weimar.

Tulla und Johann Peter Hebel gehören wie viele andere namhafte Persönlichkeiten dem Kreis der Karlsruher Künstler und Gelehrten an, dessen Mittelpunkt Weinbrenners Haus ist. Die Großherzöge Karl und Ludwig, Jung-Stilling, der berühmte Anatom Gall, Dannecker, der Dichter Wilhelm Hauff sowie Heinrich Voß, der Übersetzer Homers und Shakespeares, zählen zu seinen Freunden und Verehrern. In seinem letzten Lebensjahr noch ist Weinbrenner Gast des bayerischen Königspaares in Tegernsee.

Angehende Baumeister erhalten ihre architektonische Ausbildung in der weithin gerühmten Bauschule Weinbrenners, nach Goethe der einzige Ort, wo „das Echte zu finden", und von der Hartleben sagt, man könne sie „mit Recht eine Akademie der Baukunst" nennen. Zusammen mit der von Tulla geleiteten Ingenieurschule geht sie 1825 in der Technischen Hochschule Fridericiana, der ersten akademischen Lehrstätte dieser Art auf.

Ein umfangreiches Werk der Architektur, aber auch Zeichnungen, Briefe, Schriften, Pläne und Entwürfe hinterläßt Weinbrenner, als er am 1. März 1826 für immer die Augen schließt. „Ein Denkmal der Freundschaft" setzt der Schriftsteller Aloys Schreiber seinem Freunde in der 1826 herausgegebenen ersten Biographie. Hundert Jahre später würdigt Valdenaire in seiner umfassenden Weinbrennerbiographie Leben und Werk des Meisters.

Wenngleich Weinbrenner die Formensprache der Antike zum Ausgangspunkt eines architektonischen Gestaltens machte, das von den maßgeblichen Stilformen heutiger Baukunst so verschieden ist, so galten für ihn, so gelten auch in unserer Zeit dieselben Prinzipien der Klarheit und Sachlichkeit. Faszinierende Stahl- und Glasarchitektur weiß sich heute ebenso in das Bild der badischen Metropole zu fügen, wie dazumal der der Antike verschworene Geist mit den architektonischen Spielformen des Barocks sich verband. Wenn aber dieses „badische Potsdam" — ein im Übermut markgräflicher Laune dahingebreiteter Fächer — sich bei allem Charme und aller ihm eigenen Behaglichkeit zu einer weltoffenen Stadt entwickelt hat, so ist dieses auch Friedrich Weinbrenner zu verdanken, der für das Karlsruhe klassizistischer Prägung eine eigene zukunftweisende Konzeption fand.

Helga Arnold



Der Karlsruher Markt zu Weinbrenners Zeit

PAUL BROCK

Labiau – eine Stadt im Haffwind

Einzigartig und seltsam war das Gefühl, unzählige Male erlebt, aus der Deimemündung hinauszusegeln aufs Haff, jedesmal gleich stark empfunden, abenteuerlich und erregend, jedesmal neu.

Wiederum anders war das Empfinden, das die Seele beschlich, wenn man mit voller Besegelung vor dem Winde, aus der Weite des Haffes in die Flußmündung hineinpreschte. Als eine Gruppe schwimmender Inseln, so schien es, kam das Land auf uns zu. Als feststehendes Merkmal erschien der Leuchtturm von Rinderort.

Danach erblickte man, als feingestrichelte Gruppe gegen den Himmel gestellt, die beiden Ansteuerungsbaken; wenn ihre Linien sich miteinander deckten, die kleinere genau vor der größeren stand, konnte man sicher sein, die Fahrrinne der Flußmündung genau vor dem Steven zu haben.

Allmählich schlossen sich die schaukelnden Schilfinseln zur engen Einfahrt zusammen und man segelte zwischen flachen Wiesenufern dahin. In der Tiefe der Landschaft lagen Bauerngehöfte, hier eins und dort eins, in stiller Geborgenheit.



Markt in Labiau — Foto: Koppetsch

Ehe Labiau in Sicht kam, hatte man Zeit, die Segel zu bergen; die Fahrt wurde allmählich gestoppt. Das Besansegel wurde gefiert und zuletzt ließ man die Fock auf die Back niederrauschen. Bei den Dückdalben vor der Brücke wurde festgemacht. Die Sonne blinkte in die rückwärtigen Fenster kleiner Häuser hinein. Eine Gasse wand sich neugierig vom Markt zum Deimeufer hinab, wo sie sich zu einem flachen Bollwerk ausbreitete, an dem die kleinen Personendampfer anzulegen pflegten. Knieende Frauen neigten sich über den Bohlenrand und spülten Wäsche im Fluß.

Wittinnen — Boydaks — Dampfer

Labiau war, vom Deimeufer gesehen, eine stille, beschauliche Stadt; das Leben schien, wie der Fluß selbst, träge dahinzufließen. In der Luft lag immer ein Geruch von Brackwasser und Teer, von Fischen, Zwiebeln und Heu. Es herrschte die Atmosphäre von schwermütiger Stetigkeit einer Wasserlandschaft mit sanfter Verhaltenheit, die selten andere Geräusche hervorzubringen vermag als das Sausen des Windes und das Klatschen der Wellen, das Malen der Schiffsschrauben und das Rauschen des Kielwassers. Der Große Friedrichsgraben, von der Deime abzweigend, mußte die Straße in die weiche, flache, flimmernde, geheimnisträchtig verzauberte Moorlandschaft des Großen Moosbruches ersetzen, nach Agilla und Nemonien und Juwendt.

Die Eisenbahnlinie von Tilsit nach Königsberg, über Schillen und Skaisgirren, führte weitab von der Stadt vorbei; man hörte das Rollen der Züge erst, wenn man die Deime aufwärts nach Tapiau fuhr und sich der Brücke von Schelecken näherte. Auch der Labiauer Bahnhof lag ein gutes Stück abseits der Stadt.

Doch das ist ganz unwichtig, obwohl — das ist richtig — der Bau einer Eisenbahn auch in Labiau dem Handel und Wandel zuträglich war. Dennoch wird man, denkt man an die kleine Stadt an Deime und Haff, und nicht so sehr an den Aufstieg im Zeitalter der Maschine zu Lande erinnert. Sie blieb ihrer Lage an den Wasserstraßen verhaftet und zog daraus ihren Nutzen, obwohl auch hier, bei der Schiffahrt, die Antriebskraft durch die Maschine nach und nach überwog.

Zuerst waren es, ganz primitiv, die Wittinnen, die von Rußland herabkamen, die Memel abwärts von der Strömung getrieben, durch die Gilge, den Seckenburger Kanal und den Großen Friedrichsgraben, von Menschenkraft bewegt, durch Staken und Treideln. Sie brachten Weizen und Hanf und Flachs, Wolle und Holzteer, durchzogen Deime und Pregel und gelangten mit ihren Reichtümern an Waren nach Königsberg. Dort wurden die Wittinnen abgewrackt und als Brennholz verkauft. Sie wurden abgelöst durch die Segelfahrzeuge, die Boydaks, die den Vorteil besaßen, daß sie auch stromauf zu fahren vermochten und Waren nach Rußland brachten, vor allem das damals so kostbare Salz.

Die Fahrt über das Kurische Haff, die voller Gefahren war, bezwangen die Kurischen Haffkähne, die bis zu drei Masten führten und größere Segel besaßen.

Mit der Einführung der Dampfmaschine als Antriebskraft für Wasserfahrzeuge begann man auch in Labiau Dampfer zu bauen. Bellmann stellte zwei Frachtdampfer in Dienst, die „Vorwärts I" und die „Vorwärts II". Bonell wurde durch seine Schleppdampferflottille zu einem Begriff. Und Meyhöfer in Königsberg richtete eine Agentur auch in Labiau ein. Nach festem Fahrplan verkehrten „Cito" und „Rapid" zwischen Tilsit und Königsberg, und der Frachtdampfer „Königsberg" brachte Güter von Königsberg bis Schmalleningken und nach sämtlichen Zwischenstationen. Die „Königin Luise", ein Raddampfer wie „Cito" und „Rapid", besorgte die Tour zwischen Memel und Königsberg, sie wurde, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, abgelöst durch das schöne Motorschiff „Elisabeth".

Farbiges, pulsierendes Leben

Ein besonderes Kolorit empfing die Stadt durch die Haff- und Flußfischerei, in Sonderheit durch die Haffischerei.

Es wäre ein schwieriges Unterfangen gewesen, die Kuren- und Keitelkähne zu zählen, die vor der Labiauer Küste das Kurische Haff mit Bewegung und Leben erfüllten. Nicht alle Fischer, wahrscheinlich die wenigsten, die aus der Deimemündung zum Fang ausfuhren, waren in Labiau beheimatet. Aber von Gilge bis Kampkenhöfen gab es Raum genug für die Fischer, sich anzusiedeln, dazu den Großen Friedrichsgraben entlang.

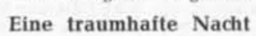
Schon die Kahn- und Boydakschiffer, die Dampferkapitäne und die Matrosen gaben dem Stadtbild von Labiau ein eigenes Gepräge, wenn sie an Land kamen. Braungebrannte Gestalten, in blauem Zeug und Schiffermütze, gaben sie dem Straßenbild sein ureigenstes Gepräge, doch mehr noch die Fischer. Sie waren unverkennbar, fast könnte man sagen: sie waren eine Rasse für sich.

Zu einer sehr lange zurückliegenden Zeit hatten die Fischer von Labiau und Umgegend die Möglichkeit, zu Wohlhabenheit und manche sogar zu Reichtum zu kommen. Es waren die Jahre, wo die kleinen, höchstens zwanzig Zentimeter langen, silbrig blinkenden Uckelei-Fischchen in phantastisch anmutenden Schwärmen die Gewässer erfüllten. Zwar war ihr Fleisch ungenießbar, gut genug, um als Dünger über die Äcker und Wiesen verstreut zu werden, aber der silberne Überzug der Schuppen diente zur Bereitung der kostbaren Perlenessenz, daraus man als Endprodukt das seinerzeit sehr begehrte Perlmutt herstellte. In verlöteten Büchsen wurden die Schuppen nach Paris und nach Wien exportiert und hoch bezahlt.

Die Folge war, daß die Gewinn bringenden Fischchen nahezu ausgerottet wurden, und die Geldquelle versiegte damit. Man bedenke: 20 000 Fische gehörten dazu, um ein halbes Kilogramm Perlenessenz herzustellen.

Die Kreisstadt an der Deime mit ihrem weitläufig-bäuerlichen Hinterland hat den Ausfall der Einnahmequelle mit Glanz überlebt. In den Häusern im Schatten der alten Burg pulsierte emsig gewerbliches Leben. Auf den Wochen- und Jahrmärkten boten die Handwerker ihre Erzeugnisse an: Schuhmacher, Klempner, Buchbinder und Tischler, Bäcker und Fleischer und Drechsler; vor allem blühte das Seilergewerbe und Segelmacher und Schmiede; dazu kam das Landvolk herein mit Getreide und Hülsenfrüchte, mit Flachs und Wolle; die Viehhändler hatten ebenfalls nicht über Kundschaft zu klagen. Die Moosbruchbauern brachten Gemüse herein und die berühmten blanken Kartoffeln; Mühlen und Holzindustrie erstanden, hatten die Zeit ihrer Blüte und verschwanden wieder.

Durch fast dreihundert Jahre erfreute sich Labiau einer langsam, aber ständig wachsenden Einwohnerzahl, ein Zuwachs, der erst nach dem Ersten Weltkrieg zu stagnieren begann.



Eine traumhafte Nacht

Unzählige Male steuerte ich Fahrzeuge die Deime hinab und hinauf, unter Segeln, aber auch Dampfer und Schlepper; trotzdem wußte ich lange nicht, was für ein Ort Laukischken ist und wo er liegt. Bis einmal, an einem schönen Sommerabend, der Kahn, den ich fuhr, an einer Stelle der Deime am rechten Ufer des Flusses liegen blieb, weil eine vollkommene Windstille eintrat, nicht mehr weit von der Schelecker Brücke entfernt. Das Fahrzeug mit seinen drei Masten glich einem riesigen Schmetterling mit zusammengefalteten Flügeln. Wir brachten ein Ende an Land und ließen die Segel vorläufig an den Masten hängen, mit gefierter Piekfall. Die Besatzung war müde, doch niemand dachte an Schlaf.

Der Hitze des Tages, die durch eine südöstliche Brise einigermaßen erträglich war, folgte eine lauwarme Nacht. Der stille Fluß rauchte in weißen Schwaden; in weiter Ferne, wenn man den Blick nach Norden und nach Osten richtete, erblickte man eine Nebelwand, und der Mond goß wie aus einem Füllhorn milchiges Licht hinein. Mit jedem Atemzug sog man einen würzigen Duft in sich ein, von Kalmus und gemähtem Gras.

Es war eine verzauberte Welt, wo die Zeit, dem Stauwasser gleich, über die Ufer trat, ohne Grenzen.



Stiller Winkel in Labiau

Ich saß auf der Vorplicht unter der Fock und klimperte auf der Mandoline die einfachen, schlichten Melodien der Kinderzeit; sie reihten sich aneinander und entquollen dem Saitenspiel, ohne daß ich mir bewußt wurde, welches der Lieder es gerade war.

Die Grillen von der Wiese an Land zirpten mit.

Meine Finger glitten über die Saiten: plötzlich sang eine Frau.

„... beieinander zu stahn,
Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein ..."

Meine Finger erstarrten; ich erhob mich und suchte die Sängerin; sie stand am Ufer und neben ihr stand ihr Mann.

„Das war schön", sagte ich. „Singen Sie weiter!"

„Spielen Sie weiter!"

„Was habe ich gerade gespielt?" fragte ich, als erwachte ich gerade aus einem Traum.

„Ännchen von Tharau ..."

„Ja ...?" sagte ich. „Wie kam ich darauf?"

„Das wissen wir nicht. Vielleicht, weil sie hier einst gelebt hat."

„Hier ..., wieso hier?"

„Da oben, ein Stück landeinwärts, da liegt Laukischken, da hat sie vierzig Jahre gelebt und gewirkt, als Frau Pfarrer."

„Wie lange ist das her?" erkundigte ich mich.

„Ungefähr — seit zweihundert Jahren ist sie tot und begraben."

„Schade", meinte ich. „Ich dachte schon, Sie wären es selbst!"

Die Frau lachte sybillenhaft. „Vielleicht", sagte sie. „Vielleicht bin ich es selbst!"

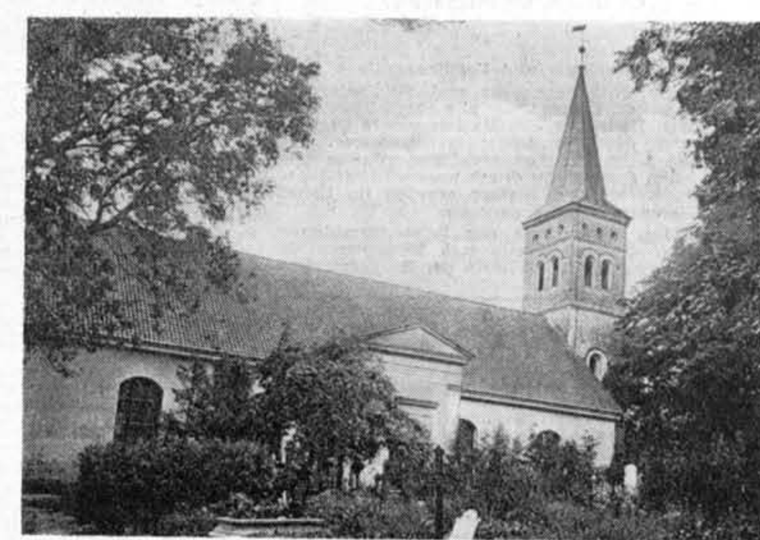
Meine Finger glitten über die Saiten und es wurde die gleiche Melodie wie zuvor.

Ännchen von Tharau ... !

*

Vierzig Jahre sind vergangen seit jener Nacht ... nein, ein halbes Jahrhundert genau. Und — was auch dem Lande angetan sein mag, die Deime fließt immer noch, an Laukischken vorbei, an Labiau vorbei, fließt beim Leuchtturm von Rinderort ins Kurische Haff, seit tausend Jahren und mehr.

Wie das alles noch werden mag?



Die Kirche in Laukischken



An der Marktstraße — Foto: Lemke



Blick auf den Hafen — Foto: Lemke

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



Allenstein-Stadt: Vom 30. September bis 1. Oktober Heimattreffen in Gelsenkirchen.
Angerapp: 11. Juni Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
Angerburg: Vom 24. bis 25. Juni gibt es in Rotenburg die „Angerburger Tage".
Bartenstein: Hauptkreistreffen am 2. Juli in Nienburg.
Ebenrode/Stallupönen: Vom 20. bis 21. Mai Haupttreffen in Kassel.
Gerdauen: Am 4. Juni Kreistreffen in Düsseldorf.
Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld vom 19. bis 21. Mai. 11. September Kreistreffen in Hamburg. 1. Oktober Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
Heilsberg: Kreisheimattreffen am 3. September in Münster.
Insterburg-Stadt und -Land: Jahreshaupttreffen vom 27. bis 28. Mai in Krefeld.
Johannisburg: Haupttreffen am 24. September in Hamburg.
Labiau: Am 11. Juni Hauptkreistreffen in Hamburg.
Lötzen: Am 11. Juni Treffen in Frankfurt am Main.
Lyck: Kreistreffen am 7. Mai in Hamburg. Jahrestreffen vom 8. bis 9. Juni in Hagen.
Mohrungen: 28. Mai Heimatkreistreffen in Pinneberg. Vom 3. bis 4. Juni Hauptkreistreffen in Gießen. Am 10. September Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim. Am 1. Oktober Heimattreffen in Mülheim.
Ortelsburg: 7. Mai in Rottweil (Neckar) für alle Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein. 28. Mai Heimattreffen in Hannover. Vom 16. bis 17. September Haupttreffen in der Patenstadt Wanne-Eickel.
Pr.-Eylau: Hauptkreistreffen vom 10. bis 11. Juni in Verden (Aller).
Pr.-Holland: 5. Mai Heimatkreistreffen in Hannover. 23. Juni in Pinneberg. 3. September in Hagen. Gemeinsames Treffen mit der Kreisgemeinschaft Mohrungen am 3. September in Stuttgart-Untertürkheim.
Rastenburg: Vom 15. bis 16. Juli Treffen in Wesel.
Schloßberg (Pillkallen): Vom 27. bis 28. Mai Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe). 17. Juni Kreistreffen in Bochum. 3. September Kreistreffen in Göttingen.

Angerapp

Treffen

Meine lieben Landsleute, nachstehende Termine bitte ich vorzumerken: Jahreshaupttreffen am 11. 6. in der Patenstadt Mettmann, Bovensiepenhalle, Neanderstraße; Treffen in Hamburg am 25. 6. im Restaurant-Café Feldeck, Feldstraße 60; Treffen in Stuttgart am 9. 7. im Hotel-Restaurant Doggenbrug, Herdweg 117. Näheres über die Treffen wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben.

Heimatbrief

Der nächste Angerapper Heimatbrief ist in Arbeit und wird Ende des Jahres erscheinen, reich bebildert und umfangreicher. Ihre Spende für den ersten Heimatbrief ist die Finanzierungsgrundlage für den nächsten. Leider muß ich feststellen, daß ²/₃ der Empfänger des ersten Heimatbriefes bis heute nichts gespendet haben. Meine Bitte um weitere Spenden richtet sich an die Landsleute, die wirtschaftlich dazu in der Lage sind. Überweisungen sind erbeten für „Kreisgemeinschaft Angerapp, Postscheckamt Essen, Kto.-Nr. 1719 98." Grundsätzlich wird die Übersendung des Heimatbriefes nicht von einer Spende abhängig gemacht. Den Heimatbrief erhält jeder Angehörige der Kreisgemeinschaft, der mit neuester Anschrift i. d. Kreiskartei gemeldet ist. Exemplare des ersten Heimatbriefes sind noch vorrätig. Teilen Sie mir bitte Anschriften von Kreisangehörigen mit, mit denen Sie in Verbindung stehen zwecks Überprüfung der Kreiskartei und evtl. Übersendung des Briefes. Auch jede Veränderung bei Wohnsitzwechsel melden, wie auch das Ableben von älteren Landsleuten, damit im Heimatbrief keine Geburtstagswünsche an Verstorbene ausgesprochen werden.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cecilienschule

Zu unserer Zusammenkunft und Mitgliederversammlung am 22. 4. laden wir alle ehemaligen Mitschüler nach Hannover ein. Beginn um 15 Uhr im Clubraum B des Künstlerhauses, Hannover, Sophienstraße 2. Im Rahmen der Tagesordnung zeigen wir einen Querschnitt durch unsere Lichtbildersammlung. Kaffee und Kuchen werden im Lokal in ausreichendem Maße angeboten.

Am 21. Mai setzen wir uns beim Gumbinner Haupttreffen diesmal bereits zum Mittagessen ab 12.30 an der gewohnten Stelle in der Berggaststätte



„Stiller Frieden" zusammen (3 Min. vom Rütli entfernt). Während unseres Zusammenseins können sich die Motorisierten und Nichtmotorisierten zusammenfinden, um möglichst vielen von uns die Teilnahme an der Trakehner Pferdeschau zu ermöglichen, die um 15 Uhr auf dem Gelände des Bielefelder Reitclubs (Nähe Autobahnabfahrt Brackwede/Sennestadt) stattfindet. Wir weisen außerdem darauf hin, daß das Gumbinner Stadtmodell zum erstenmal bei einem Treffen im Waldheim Rütli ausgestellt wird. Alles Nähere siehe bei den laufenden Ankündigungen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen.

Die Klassenkameradinnen der U II, Abgang 1937, werden gebeten, sich rechtzeitig bei Susanne Goldbeck, Brackwede, Eichenstr. 14, anzumelden, damit sie genügend Kuchen bestellen kann.

Rundfahrt

Am 20. und 21. Mai Busfahrt nach Bielefeld zum Heimatkreistreffen. Hin- und Rückfahrt: 22 Mark. Abfahrt von Hamburg: 20. 5., 6 Uhr, Gewerkschaftshaus. Anmeldungen bis zum 30. April an Walther Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1. Der Fahrpreis soll auch gleich überwiesen werden: Postscheckkonto Hamburg Nr. 1595 04, Walther Selke.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 169

Heiligenbeil

Gemeinsames Treffen

Vom 29. 4. bis zum 1. 5. führen die Heimatgruppen Berlin und Hamburg unserer Kreisgemeinschaft ein gemeinsames Treffen durch. Die Berliner Landsleute werden ihren Hamburger Gästen ein umfangreiches Programm bieten. Der Vorsitzende der Berliner Gruppe, Carl-Heinz Thews, Berlin 42, Bacheracher Straße 19, und sein Stellvertreter, Georg Vögerl, Berlin 41, Buggestraße 6, sind die Verantwortlichen für dieses Treffen. An die Hamburger: Bitte, richten Sie sich so ein, daß Sie am 29. April bis spätestens um 16 Uhr im „Haus der Heimat", Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, eintreffen. Anschließend ist ein gemütliches Beisammensein vorgesehen. Am 30. April gibt's eine Stadtrundfahrt: 10 Uhr Abfahrt vom „Haus der Heimat". Rückkehr: 14 Uhr. In die Charlottenburger Festsäle kommen dann alle Landsleute um 19 Uhr: Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41/45. Die Jugend kann tanzen. Für den 1. Mai sind keine offiziellen Veranstaltungen vorgesehen. Man kann sich also „frei bewegen" . . . Heiligenbeiler Landsleute aus dem Bundesgebiet, die sich zufällig in Berlin aufhalten, sind herzlich eingeladen, an dem Treffen teilzunehmen.

Karl-A. Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Letzter Aufruf

Letzter Aufruf zu unserem Treffen am 30. April in den Schlösser-Betrieben in Düsseldorf, Altstadt 5. Vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 15 und 16 bis Ratinger Tor. Beginn: 11 Uhr. Einlaß aber schon um 9.30 Uhr.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Treffen in Hamburg

Liebe Königsberger Landsleute!

Wie Sie schon dem Ostpreußenblatt entnommen haben werden, findet am 1. Oktober 1967 in Hamburg das große Heimattreffen der Königsberger auf Bundesebene statt. Wir kommen damit zahlreichen Anfragen und Wünschen entgegen und erwarten 8000—10 000 Landsleute zumal wir erst nach 6 Jahren wieder in Hamburg zusammenkommen werden. Inzwischen waren wir in verschiedenen anderen Städten, um die Anreise für viele, die in West- und Süddeutschland wohnen, zu verkürzen. So trafen wir uns 1962 in Duisburg, unserer Patenstadt, 1963 in Hanau, 1964 in Göttingen, 1965 in Duisburg, 1966 in Düsseldorf, wo ein Sondertreffen innerhalb des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen durchgeführt wurde.

Wir bitten Sie schon heute, sich auf diesen Tag einzustellen, allen Freunden und Bekannten davon Mitteilung zu machen, auch in den örtlichen Gruppen und Verbänden und, wenn möglich, auch in Ihrer Presse. Es wird mit an Ihrer Mitarbeit liegen, wie oft in Hamburg ein Königsberger Treffen stattfinden kann, weil wir Ihr Interesse dafür spüren müssen. Da wir Pfingsten 1961 nicht die erwartete Besucherzahl hatten, haben wir für das Hamburger Treffen eine solch lange Pause eingelegt. Das diesjährige Treffen steht unter dem Zeichen des Erntedankfestes. Das Programm wird, wie immer in Hamburg, reichhaltig und unterhaltend sein, und auch der Tanz soll nicht zu kurz kommen. Wir haben für diese Großveranstaltung mehrere Hallen im Ausstellungspark Planten un Blomen gemietet, sowie das Restaurant, damit Sie alle gut Platz finden.

Am Sonnabend, dem 30. 9., steht ab 18 Uhr die Halle B in Planten un Blomen all den Landsleuten zur Verfügung, die bereits am Tage vor dem Treffen mit Freunden und Bekannten zusammen sein möchten. Es ist das erste Mal, daß wir den früher Anreisenden diese Möglichkeit des Zusammentreffens geben, und wir wollen hoffen, daß Sie davon recht ausgiebig Gebrauch machen.

Und nun noch ein Wort an unsere Königsberger Vereinigungen

Liebe Mitbürger, wir erwarten von Ihnen, daß Sie Ihre Sondertreffen und Veranstaltungen mit unserem Königsberger Treffen am 1. Oktober zusammenlegen. Wir bitten Sie ferner, sich nicht auf ganz Hamburg zu verteilen, sondern mit uns unter einem Dach diesen Heimattag zu begehen. Nicht zuletzt Ihretwegen haben wir neben der Ernst-Merck-Halle die Sonderhalle B gemietet, weil wir hoffen, daß Sie alle nach Hamburg kommen werden, um gemeinsam mit uns davon Zeugnis abzulegen, daß wir Königsberg die Treue gehalten haben! Melden Sie uns bitte rechtzeitig Ihre Sondertreffen mit voraussichtlicher Teilnehmerzahl und wir werden uns dafür einsetzen, daß Ihre Vereinigung, Ihre Gruppe, einen für sich abgegrenzten, angemessenen Platz in der Halle B erhält, auch am Sonntag, am Tag des Heimattreffens. Obwohl Sie für sich sein können, nehmen Sie über Lautsprecher teil an dem Geschehen des Tages. Und Sie haben ferner die Möglichkeit, mit benachbarten und befreundeten Schul- und Sportgemeinschaften Kontakte aufzunehmen und Bekanntschaften zu erneuern. Das ging Ihnen verloren, wenn Sie außerhalb des Heimattreffens in kleinen Lokalen, die von Ortsunkundigen oftmals schwer gefunden wurden, ihre Sondertreffen abhielten. Wir sind überzeugt, daß unsere Anregung bei Ihnen auf fruchtbaren Boden fällt, daß noch mehr Kameraden und Mitglieder an dieser gemeinsamen Veranstaltung teilnehmen werden, weil sie mit ihrer Anreise nach Hamburg zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Sie nehmen teil an dem großen Heimattreffen der Königsberger und gleichzeitig an dem Sondertreffen ihrer Vereinigung.

In diesem Sinne grüßen wir Sie alle heute und bitten Sie, auf die weiteren Mitteilungen an dieser Stelle im Ostpreußenblatt zu achten. Mit herzlichen Heimatgrüßen.

Ihre Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103 II, Tel. 5 20 58 58. Bitte beachten Sie die neue Anschrift der Geschäftsstelle.

Lyck

Kreistreffen in Hamburg

Für Norddeutschland findet am 7. Mai in Hambug, Saal I der Uni, Schlüterstraße 7, Eingang A, ein Lycker Kreistreffen statt. Einlaß ab 9 Uhr. Um 11.30 Uhr Feierstunde mit dem Ostpreußenchor, Festrede und Ansprache des Kreisvertreters.

Um unserem Recht auf Heimat und Selbstbestimmung Ausdruck zu geben, wollen wir möglichst zahlreich erscheinen und unseren Willen bekunden, zusammenzustehen. Eine Entschließung wird vorbereitet. Besondere Wünsche an Gustav Mischkewitz, Hamburg 22, Langenrehm 39.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Neidenburg

Otto Pfeiffer verstorben

In der Nacht von Montag auf Dienstag, 11./12. April, verschied plötzlich der Kreisälteste des Kreises Neidenburg, Baumeister, Ziegelei- und Gutsbesitzer Otto Pfeiffer-Neidenburg/Scharnau, im Alter von 77 Jahren. Der Kreis Neidenburg trauert mit der Familie Pfeiffer um einen immer treusorgenden und helfenden Menschen, der nicht nur vor der Vertreibung aus der Heimat, sondern erst recht nachher seine ganze Kraft der Heimatgemeinschaft zur Verfügung stellte. Sein großes Wissen, seine Kenntnisse vom Kreis Neidenburg, von Familien und Wirtschaftsverhältnissen waren Stütze und Hilfe in den Streitfragen des Lastenausgleichs, seine Leistungen in der Kreisgemeinschaft Neidenburg vorbildlich. Immer, wenn er gerufen wurde, stand er zur Verfügung, so daß sein freiwilliges Ausscheiden als stellvertretender Kreisvertreter nach zwanzigjähriger Tätigkeit bereits als großer Verlust empfunden wurde. In Würdigung seiner großen Verdienste um den Kreis Neidenburg wählte ihn, den gebürtigen Heilsberger, der Kreistag 1966 auf Lebenszeit zum Kreisältesten.

Kreisältester Pfeiffer, beliebt und geachtet unter seinen Landsleuten, ist nicht mehr!

Im Namen der Kreisgemeinschaft Neidenburg
Wagner, Kreisvertreter
Frankenstein, stellv. Kreisvertreter

Ortelsburg

Friedrich Grabosch, Freudengrund †

Erst jetzt erreicht uns die traurige Nachricht, daß unser Ortsvertreter, Friedrich Grabosch aus Freudengrund, zuletzt wohnhaft in Castrop-Rauxel 3, Germanenstraße 67, nach längerem Leiden im Alter von 66 Jahren am 20. Dezember 1966 von uns gegangen ist.

Friedrich Grabosch wurde in Freudengrund geboren, erlernte nach der Schulzeit den landwirtschaftlichen Beruf und arbeitete anschließend bis zur Übernahme des elterlichen landwirtschaftlichen Betriebes (1932) in der Forst Wallen. Bald war Grabosch in der Gemeinde ehrenamtlich tätig, später wurde er Bürgermeister und auch Obmann der örtlichen Landwirtschaft. Im Jahre 1926 heiratete er Berta Wino aus Kutzburg. Vier Kinder entstammten dieser Ehe. Der älteste Sohn ist im Kriege gefallen, die jüngste Tochter auf der Flucht gestorben.

Nach der Vertreibung war Lm. Grabosch eine Zeitlang auf der Zeche Bismarck in Gelsenkirchen tätig, wechselte dann aber aus gesundheitlichen Gründen in die Landwirtschaft nach dem Kreis Hofgeismar über, bis er 1956 in Castrop-Rauxel ein Mehrfamilienhaus baute, in dem er bis zu seinem Lebensende wohnte. Sein größter Wunsch, 1967 in Castrop-Rauxel ein Treffen der früheren Einwohner von Freudengrund durchzuführen, ging nicht mehr in Erfüllung.

Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg werden ihrem langjährigen Vertrauensmann Friedrich Grabosch stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Jugendarbeit 1967

Am 19./20. 3. 1967 kamen 8 Angehörige des Osteroder Jugendkreises zu einer Arbeitstagung in Bremen zusammen. Es galt, die Maßnahmen 1967 zu besprechen und festzulegen. Gleichzeitig galt es, insbesondere die Jugendleiter und andere Interessierte mit den neuen Arbeitsrichtlinien der Gemeinschaft Junges Ostpreußen bekanntzumachen.

Der Jugendkreis Osterode wird 1967 folgende Maßnahmen durchführen: Im Rahmen des Patenschaftsverhältnisses Übernahme eines besonderen Zimmers für den Jugendkreis im „Haus der Jugend" in Osterode am Harz. Durchführung einer 10-Jahr-Feier zu Beginn der Freizeitwoche 1967 und eine Harzfreizeit in der Zeit vom 19. 8. bis 29. 8. 1967 im „Haus der Jugend" in der Patenstadt Osterode am Harz. Durch Einführung der Kurzschuljahre und der damit verbundenen Änderung der Ferienordnung blieb uns keine andere Wahl, als das letzte Drittel August 1967 zu wählen. Es wird also eine „Spätsommer-Freizeit", die sicher auch ihre Reize haben wird. Aber nun noch etwa über den Ablauf dieser Freizeit: Eintreffen der Teilnehmer am 19. 8. bis 18 Uhr. Dort Meldung beim Herbergsvater oder Lehrgangsleiter! Die Woche, genau sind es 10 Tage, wird geleitet von Dittmar Langner, Wiesbaden. Seine Stellvertreter sind: Bernd Berger, Bremen, und Helli Schröder, Heidelberg.

Bundesbahnreisende (aus beiden Richtungen — Herzberg und Seesen — kommend) in Osterode-Süd aussteigen. Eilzüge halten jedoch nur in Osterode-Hbf. Die Fahrtkosten sind zunächst zu verauslagen. Sie werden während der Freizeit erstattet. Der Unkostenbeitrag je Teilnehmer beträgt 30,— DM. Wer einen „Neuling" wirbt, zahlt keinen Eigenanteil! Alle übrigen Kosten trägt die Kreiskasse! Mitzubringen sind die üblichen persönlichen Sachen, die man für 10 Tage Ferienaufenthalt sonst auch benötigt. Vor allem bitte ich, für Wanderungen derbes Schuhzeug und Regenschutzkleidung mitzubringen. Auch sollten Schreibzeug, Musikinstrumente und Badezeug nicht vergessen werden. Alle Teilnehmer werden gegen Unfall versichert. Vor einigen Tagen hat die Jugendleitung bereits damit begonnen, Einladungen zu verschicken. Wer noch keine erhalten hat und an unserem Vorhaben interessiert ist, der wende sich bitte an mich. Abreisetag ist der 29. 8. mittags!

Liebe Jugendfreunde! Tragt bitte mit dazu bei, daß auch die diesjährige Freizeit zu einem vollen Erfolg wird. Es liegt an jedem einzelnen selbst, seinen Beitrag hierzu zu leisten. Und nun frisch ans Werk! Am besten gleich anmelden, dann ist bestimmt ein Platz gesichert. Es können sich alle Jugendlichen unseres Heimatkreises ab 16 Jahre melden! Schließlich möchte ich auch noch auf die Jugendlehrgänge und auf die Ferienlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hinweisen. Bitte, lest die Veröffentlichungen in diesem Blatt an anderer Stelle!

Kurt Kuessner
stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter
2300 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Treffen Hohensteiner-Seminaristen

Seit zehn Jahren versammeln sich alle zwei Jahre die ehemaligen Angehörigen des Hohensteiner Seminars. Zum letzten Treffen in Hannover rief der Initiator und Leiter des Arbeitsausschusses, Ernst Eissing, 216 Stade, Graf-Hartwig-Straße 15, die alten Freunde und Kollegen auf. 200 „Ehemalige" sind in seinem Adressenverzeichnis vorhanden. Rund vierzig Kollegen der Jahrgänge 1885—1904, darunter auch der letzte Seminardirektor, Prof. Dr. Paul Bode (1924/26, danach Päd. Hochschule Elbing), waren dem Ruf gefolgt. Leider waren viele durch Krankheit und andere Umstände am Erscheinen verhindert.

Im Bäcker-Amtshaus in Hannover am 1. April begrüßte Ernst Eissing seine Getreuen mit besinnlichen Worten und gedachte in bewegter Rede der Heimgegangenen seit dem letzten Treffen 1964. Das Lied vom guten Kameraden unterstrich diese Ehrung. Auf Vorschlag des Kollegen Herrmann, jetzt Osterholz/Scharmbeck, wurde Ernst Eissing als kleine Anerkennung für die unermüdliche zehnjährige Arbeit im Dienste des Zusammenhaltes der ehemaligen Seminaristen das Buch „Hannover im Bild der Jahrhundertwende", unterschrieben von allen Teilnehmern, überreicht. Den Ausklang bildete wiederum der dringende Wunsch, erneut zusammenzukommen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Suchanfragen

Es werden gesucht aus: **Landsberg-Stadt:** Walter Dallwig; Martha Damerau; Hans Eder; Lotte Felchner; Kurt Gnaß; Max Grade; Paul Grenzel; Lothar Grimm; Kurt Grohnert; Kurt Hupke; Otto Karpowski; Elli Kell, geb. Stenzel; Ernst Kluike; Willy Lakeit; Margarete Lukuschat; Fritz Marquardt; Anna Maser; Paul Nachtegal; Rudolf Nehring; Fritz Neumann; Waltraud Paschen, geb. Eggert; Helene Rieger; Ulla Rohde; Friedrich Sawitzki; Minna Sand; Fritz Sand; Helene Sommer; Herbert Scheffler; Hans Schikorr; Ernst Schink; Franz Schletz; Erich Schmidt; Erhard Schrödter; Hedwig Schröter; Marie Strauß; Victor Thiel; Erwin Wagner; Otto Zimmermann.

Liepnicken: Gerhard Kiel (Kusitten).
Loschen: Grete Bogdahn; Otto Großmann.
Moritten: Werner Kemmries.
Mostitten: Albert Haack.
Petershagen: Heinz Feyer; Erhard Flucht; Therese Herrmann, geb. Haack; Anna Hempel, geb. Schwarz (Dittchenhöfen).
Pompicken: Hans Pilzecker.
Pr.Eylau-Stadt: Anna Bellgardt, geb. Michalski; Hans-Günther Berndt; Reinhard Busch; Hans Denger; Lotte Dwillies, geb. Gerhard; Gustav Elbe; Dr. Hermann Fieberg; Wilhelm Henke; Paul Janowitz; Frieda Jendryzik, geb. Süßmann; Dr. Kurt Kaun; Eva Kegler, verw. Lemke, geb. Peppel; Fritz Klaffke; Heinz Kuno; Berta Lehmann, geb. Plaumann; Willi Maternowski; Minna Sand; Arnold Skriboleit; Max Schmidt; Siegfried Schwartzkopff;

Fünf Jahre Tilsiter Frauenchor in Berlin

Vor fünf Jahren scharte sich eine kleine Anzahl Tilsiter Frauen um die Chorleiterin Hertha Haveneth — sie war früher Mitglied des Tilsiter Grenzlandtheaters. Damals ahnte niemand, was für eine Bedeutung dieser Chor einmal erreichen würde. In wenigen Jahren ist der Tilsiter Frauenchor in Berlin zu einem Begriff geworden. Zur Feier des fünfjährigen Bestehens waren die Landsleute am 1. April zu einer festlichen Abendstunde im Kasino des Hauses der ostdeutschen Heimat zusammengekommen, um dieser Chorgemeinschaft Dank abzustatten für das, was die Mitglieder mit Eifer und Freude an der gemeinsamen Arbeit erreicht haben.

Der Unterzeichnete konnte neben dem gesamten Vorstand der Landesgruppe Berlin mit dem Vorsitzenden Dr. Matthee die Leiterin der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener Frauen, Elise Lange, und von der Stadtgemeinschaft Tilsit den stellv. Stadtvertreter, Alfred Walter (Hamburg), begrüßen. Dank, Anerkennung und Würdigung zollten alle Gratulanten den Leistungen des Chores und der Chorleiterin. Dr. Matthee verstand, das Jubiläum humorvoll zu würdigen; er hat das sangesfreudige Tilsit noch gut in Erinnerung. Vorstandsmitglied Eggert überreichte eine Festzeitung vom 20. Preuß. Provinzial-Sängerfest in Tilsit (1. bis 3. Juli 1900), während Landsmann Weiß dem Chor ein auf Seide gsticktes Tischbanner mit dem Wappen der Kreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung überreichte. Die Zahl der Gratulanten war groß; größer noch war der Beifall für die Darbietungen des Chors.

Tags darauf fand aus gleichem Anlaß ein Heimattreffen in den Charlottenburger Festsälen statt. Wie nicht anders zu erwarten, waren die Räume wieder randvoll. Der Festredner, Alfred Walter, fand nicht nur Dankesworte für das vorbildliche kameradschaftliche Wirken unserer vielebeschäftigten Hausfrauen, sondern wies in seinen wohlüberlgten Ausführungen nach, was unsere Heimatstadt Tilsit in der Weltgeschichte bedeutete. Er gab einen aktuellen Bericht über die jetzige Enklave des Schweigens und zeichnete ein erschütterndes Bild der Verwandlung einer deutschen Provinz. Wie bei früheren Treffen, so fand der Redner auch an diesen beiden Tagen dankbare und aufmerksame Zuhörer. Landsmann Walter verstand es auch, unserem Chor neues Rüstzeug für seinen weiteren Weg zu geben; er bat die Mitglieder insbesondere, die Heimatlieder unserer Dichter und Denker zu pflegen, und wies darauf hin, daß sich am 11. Dezember zum 150. Male der Todestag unseres Freiheitsdichters Max von Schenkendorf jährt.

Es waren wieder zwei gut gelungene, in Heimattreue verlaufene Festtage, die alle Teilnehmer in bester Einnerung behalten werden.

Erwin Spieß
Kreisbetreuer Tilsit-Stadt in Berlin

Herbert Tamschick; Georg Ulleweit; Gustav Zimmermann.
Reddenau: Albert Bortz; Robert Dorsch; Hans Gabriel.
Sangnitten: Otto Penner; Charlotte Pelikan (Liebnicken).
Sieslack: Elisabeth v. Hatten, geb. Berse (Salwarschienen).
Strobehnen: Lothar Schott.
Schmoditten: Ursula Otto, geb. Geydaß; Richard Horn.
Schönwiese: Paul Huhn; Franz Prill; Paul Teichert; Bruno Wolf.
Schrombehnen: Joachim Gelfert.
Tenknitten: Karl Schulz.
Thomsdorf: Herbert Knitter.
Tolks: Fritz Gottschalk; Franz Wolski; Emil Bartsch (Kirschitten).
Topprienen: Gertrud Sohn, geb. Kneiding (Gallehnen).
Vierzighuben: Elise Reske, geb. Schot (Schott)
Wackern: Wolfgang Lange; (Supplitten); Frieda Tietz (Supplitten).
Warschkeiten: Hans Esau (Försterei Warschkeiten) und Ehefrau Carla Esau, geb. Klempnauer; Helene Räther, geb. Engelbrecht.
Weischnuren: Hermann Strebel.
Wittenberg: Theodor Fischer.
Worglitten: Frieda Hafke, geb. Hoffmann (Grauschienen); Anna Saurwein, geb. Büttner (Neukrug); Martha Biermann (Stettinnen): Heinz Grunwald (Wilhelmshöhe).
Worienen: Fritz Braun.
Zohlen-Perscheln: Botho v. Berg (Perscheln).

Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreiskartei Pr.Eylau, Bürgermeister a. D. Bernhard Blaedtke in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Rößel

In letzter Zeit sind mehrere Landsleute des Kreises Rößel aus unserer Heimat Ostpreußen nach Westdeutschland gekommen. Ich heiße unsere Landsleute herzlich willkommen! Sie sind bedürftig und haben um eine Beihilfe gebeten. Außerdem liegen mehrere Anträge von anderen bedürftigen Rößelern auf Beihilfe vor. Leider kann ich diese Gesuche zunächst nicht erfüllen, da ich über keine Geldmittel verfüge, weil das Patenschaftsverhältnis zu dem Patenkreis Meppen noch nicht geklärt ist. Wenn wir helfen wollen, müssen wir dieses also aus eigener Kraft tun. Sie alle bitte ich, mich zu unterstützen, wenn ich mich bemühe, dieser unserer Verpflichtung unseren Landsleuten gegenüber nachzukommen. Jeder kann etwas dazu tun, und wir haben genug gut situierte Landsleute, die in der Lage sind, tatkräftig und merkbar zu helfen.

Unser Konto: Bernhard Huhmann, 4471 Dalum, Kreis Meppen, Konto bei der Kreissparkasse Dalum, Kreis Meppen, Konto Nr. 730.

Schon im voraus herzlichen Dank für Ihre Hilfe.

Euer Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost, Twenhövenweg 28

Sensburg

Kreisvertreter

Der Kreisausschuß hat in seiner Sitzung (9. 4.) den Lm. Eberhard von Redecker aus Eichmedien zum neuen Kreisvertreter gewählt. Seine Anschrift: 2321 Rantzau (Plön-Land).

Kreiskartei

Lm. Fritz Burdinski, 2407 Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, hat inzwischen auch die Führung der Kartei für die Städte Sensburg und Nikolaiken übernommen. Er führt die gesamte Kreiskartei.

Suchmeldung

Unlängst wurde nach der Anschrift von Frau Charlotte Berg aus Nikolaiken gesucht. Frau Berg hat sich nun gemeldet. Sie wohnt in Karlsruhe, Lameystraße 8. Da sich leider nicht feststellen läßt, wer die Anzeige aufgegeben hat, nun dieser Weg.

Benno Gliemann, stellv. Kreisvertreter
29 Oldenburg, Pappelallee 3

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Entgegen allen anderen Verlautbarungen (auch unsere Patenstadt Kiel war im Gespräch), teilen wir unseren Landsleuten mit, daß unser diesjähriges gemeinsames Heimatkreistreffen am 11. Juni in Hannover, „Wülfeler Biergarten", Hildesheimer Str. Nr. 380, stattfindet. Eine frühere Bekanntmachung dieses Termins war nicht möglich, weil wir mit der Saalbeschaffung Schwierigkeiten hatten. Wir hoffen, Sie haben alle noch Zeit genug, um sich zu diesem großen Wiedersehen in Hannover zu verabreden, damit dieser Tag für uns alle ein großer Erfolg wird.

Dr. F. Beck, Kiel
Stadtvertreter

Dr. H. Reimer, Lübeck
Kreisvertreter

Otto Buskies, Hannover
Kreisvertreter

Warum Hanoi durchhält:

Dreiviertel aller Waffen kommen aus Moskau

1967 Kriegsgerät für vier Milliarden Mark — Politische Schizophrenie?

(Co) Die amerikanischen Stellungen in Da Nang lagen im Februar und März laufend unter schwerem Beschuß: es waren sowjetische Geschütze und sowjetische Granaten. US-Hubschrauber werden in Vietnam mit sowjetischer 12,7-mm-Flak beschossen, US-Düsenjäger mit sowjetischen SAM-Boden-Luft-Raketen. Vietkong-Nachschub gelangt in sowjetischen Mi-6-Riesenhubschraubern nach Südvietnam. In Moskau und Washington aber sitzen Russen und Amerikaner friedlich am Konferenztisch und brüten Atomsperrverträge aus.

Ho Chi Minh kann den Kampf gegen die USA nur durchstehen, weil er in immer stärkerem Maße mit modernem sowjetischen Kriegsgerät versorgt wird. Neuesten Untersuchungen zufolge ist die Militärhilfe Moskaus sogar wesentlich umfangreicher, als man bisher in Washington angenommen hatte: drei Viertel des gesamten Kriegsmaterials erhält Hanoi aus Moskau.

Da Rotchina den Transport der Sowjetlieferungen auf dem Landweg weitgehend blokkiert — oder zumindest schikaniert — setzt Moskau immer stärker seine Flotte ein. Der Hafen von Haiphong ist der wichtigste Umschlagplatz, seit Dezember 1966 werden allmonatlich mehr russische Schiffe gelöscht. Im Februar 1967 umfaßten die Lieferungen nach amerikanischen Schätzungen etwa 85 000 Tonnen an kriegswichtigen Gütern. Das Gesamtvolumen der Waffenhilfe betrug 1966 mehr als 2,5 Milliarden Mark. Die bisherigen Lieferungen sprechen nach Ansicht des US-Kongreßabgeordneten Laird dafür, daß 1967 die Vier-Milliarden-Mark-Grenze überschritten wird.

Durch mehr als 1000 SAM-Raketen und etliche tausend russische Flak-Geschütze sind bisher rund 500 amerikanische Flugzeuge über Nordvietnam abgeschossen worden. Darüber hinaus stehen den Nordvietnamesen 115 Düsenjäger der Typen MIG 21, MIG 15 und MIG 17 zur Verfügung. Bei Verlusten wird das „Soll" von den Russen sogleich wieder aufgefüllt.

Die technisch vollkommensten Waffen stammen aus Moskau, die Russen steuern und koordinieren auch sämtliche Lieferungen an Hanoi, aber sie helfen nicht alleine. Mit Infanteriewaffen springen die Tschechoslowakei, die Sowjetzone und Rotchina ein. Insgesamt wurden bisher mehr als eine halbe Million Gewehre an die Vietkong geliefert.

Anfänglich hatte die Weltöffentlichkeit den kommunistischen Beteuerungen geglaubt, daß die sowjetische Hilfe nur Devensivwaffen zur Abwehr des „imperialistischen Angriffs auf das friedliebende vietnamesische Volk" umfasse. Im Jahre 1966 jedoch erbeuteten die US-Truppen in Südvietnam 20 000 Stück Waffen ausländischer Herkunft, darunter sowjetische 7,62-mm-Gewehre, leichte und schwere Maschinengewehre, Panzerfäuste und Mörser. Daß derartige Waffen im südlichen Teil des Landes nicht der Verteidigung dienen, liegt auf der Hand.

Rußlands nichtmilitärische Hilfe für Ho Chi Minh steigt ebenfalls, und sie trägt erheblich dazu bei, daß Hanoi den Kampf durchsteht. Moskau schickt u. a. Kleinkraftwerke, Generatoren, Lastwagen, Kräne, Straßenbaumaschinen, Instrumente, Chemikalien, Medikamente, und vor allem Öl, das für Hanoi lebenswichtig ist.

In Washington mehren sich die Stimmen, die fragen: Gegen wen kämpfen die USA überhaupt? Doch längst nicht mehr gegen das unbedeutende Nordvietnam, sondern gegen die modernen Waffen des Ostblocks, die lediglich von Vietnamesen getragen werden. Es gehört schon zur Schizophrenie der Politik im Atomzeitalter, wenn Washington in Moskau um bessere Beziehungen buhlt, während in Asien junge Amerikaner durch sowjetische Waffen getötet werden.





Mit allen Mitteln versuchen die Polen, den Deutschen Nicolaus Coppernicus als einen der Ihren zu reklamieren. Nicht nur eine Anzahl Briefmarken und eine Banknote, sondern auch die hier abgebildete Münze zu zehn Zloty schmückt sein Bild. Sein häufiger Anblick in Verbindung mit dem des polnischen Adlers, so hofft man öffentlich, werde im Unterbewußtsein auch des letzten Polen das angebliche „Urpolentum" des Frauenburger Domherrn verankern. Wagner foto

Parteienfinanzierung bleibt unzulänglich

NP Bonn.

Mit zunehmender Sorge beobachten die Schatzmeister der großen Parteien, wie das Geld in den Kassen schwindet. Inzwischen beraten Bundestagsausschüsse einen Gesetzentwurf, der diesem Übel abhelfen soll. Das Parteigesetz, am 1. Februar eingebracht, soll im Lauf dieses Sommers verabschiedet werden. Es trägt die Handschrift der drei Parteien und die des Bundesverfassungsgerichts. Trotzdem können manche Abgeordnete das Unbehagen, das sie bei seiner Behandlung empfinden, nur schlecht verbergen. Ähnlich wie schon im Grundgesetzartikel 21 wird auch im Entwurf des Parteiengesetzes viel über die demokratischen Aufgaben der Parteien und ihre Mitwirkung bei der politischen Willensbildung gesagt; die Frage, auf welchem finanziellen Fundament die Parteien diese Aufgabe wahrnehmen sollen, findet jedoch nur eine unzureichende Antwort.

Dabei sind die Finanzen im Zeitalter der Volksparteien und der Massenkommunikationsmittel das A und O aller politischen Arbeit. Nur eine Partei, die SPD, könnte ihre Arbeit ohne Zuschüsse des Staates oder durch Spenden finanzieren. Die Parteien glaubten bereits den Stein der Weisen gefunden zu haben, als sie sich Steuergeld für ihre politische Bildungsarbeit zuwiesen. Aber sie hatten nicht mit dem Bundesverfassungsgericht gerechnet, das genau das Gegenteil dekretierte: Nicht für politische Bildung, wohl aber für Wahlkämpfe dürfen die Parteien die Staatskasse anzapfen. Die Pauschale, die der Entwurf des Gesetzes vorschlägt, beträgt 2,50 DM je Wähler, bezogen auf die letzte Bundestags- oder Landtagswahl. Bei 33 Millionen Wahlberechtigten bedeutet dies, daß die Parteien aus Bundesmitteln alle vier Jahre rund 80 Millionen erhalten, aufgeteilt nach Wähleranteil. Dieser Betrag dürfte gerade ausreichen, um die Wahlkämpfe zu finanzieren, nicht aber, um während der Legislaturperiode politische Bildungsarbeit zu leisten.

Zu allem Überfluß machte das Karlsruher Urteil die Väter des neuen Gesetzes auch bei den Spenden für Parteien kopfscheu. „Offenlegung" heißt hier das Stichwort. Wer als natürliche Person über 20 000 DM und als juristische Person über 200 000 DM im Jahr für eine Partei spendet, soll öffentlich in der Rechnungslegung genannt werden. Die Parteien, die dieses Prinzip zum Gesetz erheben wollen, kommen dem Versuch eines Harakiri bedenklich nahe; sie dulden, daß diejenigen angeprangert werden, die sie fördern.

Liebe Eltern!

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN führt für Mädchen und Jungen in diesem Jahr Sommerfreizeiten durch. Vielleicht möchten Sie bei Ihrer Urlaubsplanung daran denken. Wir würden uns freuen, wenn Sie recht bald für Ihren Sohn oder Ihre Tochter (aber auch für beide!) die Anmeldung für die Sommerfreizeiten an die

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2000 Hamburg 13
Parkallee 84—86

schicken würden.

Der Preis pro Teilnehmer: 80 Mark (nur für die Sommerfreizeiten in Bosau, Waldkraiburg und Eßlingen). Die Fahrtkosten 2. Klasse „DB" werden gegen Vorlage an die Freizeitleiter (oder nach Vereinbarung mit den Eltern) erstattet.

Hier nochmals die Termine:

Bosau: 29. Juli bis 12. August
Waldkraiburg: 5. bis 19. August
Eßlingen: 22. Juli bis 5. August

Alfred Prang †

Am 9. April starb an seinem letzten Wohnsitz München Alfred Prang, ein Mann, der nicht nur in Ostpreußen durch Herkunft und Familienbande bekannte, sondern auch durch Beruf und Bedeutung weit darüber hinausragende Persönlichkeit. Er, mit in- und ausländischen Auszeichnungen reich bedacht, konnte vor zehn Jahren das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik entgegennehmen, das ihm der ehemalige Bundesverkehrsminister Seebohm mit dem ausdrücklichen Hinweis auf seine hervorragenden Verdienste um den Aufbau der Bundesbahn überreichte. Alfred Prang wurde 1887 in Treuburg geboren, legte in Rastenburg die Reifeprüfung ab und studierte in Königsberg, Lausanne, Freiburg und Halle. Nach Beschäftigung bei Gerichten und bei der Reichsfinanzverwaltung trat er 1921 in den Eisenbahndienst über, arbeitete bald u. a. in der Hauptverwaltung in Berlin und wurde 1932 Reichsbahndirektor, ein Jahr darauf Direktor und Mitglied des Vorstandes der Deutschen Reichsbahngesellschaft und 1937 Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium, zugleich auch Mitglied des Vorstandes der Deutschen Reichsbahn, später ebenfalls Mitglied des Vorstandes der Reichsautobahnen. Kurz nach dem Kriege rief ihn die Militärregierung nach Frankfurt am Main und beauftragte ihn mit der Wiederingangsetzung der Eisenbahnen, anschließend leitete er das Hauptprüfungsamt in der Generaldirektion der britisch-zonalen Eisenbahn. 1948 wurde er in den Sachverständigenausschuß Reichsbahn bei der Bank Deutscher Länder berufen und war von 1949 bis 1960 — 1951 aus dem aktiven Bundesbahndienst ausgeschieden — Bankdirektor und Mitglied des Vorstandes der Deutschen Verkehrskreditbank in Frankfurt am Main. Die japanische Eisenbahnverwaltung holte dann noch den bewährten Organisator und Finanzmann zu Sachverständigenberatungen nach dem Fernen Osten. Im Ersten Westkrieg war Prang Oberleutnant d. R. beim Königsberger Feldartillerieregiment 52. Verheiratet war er mit der Tochter des 1935 verstorbenen Treuburger Justizrates Boehncke, sein Schwager war Domänenpächter in Stannaitschen (Zweilinden) bei Gumbinnen und zuletzt Regierungsdirektor in Stuttgart.

42. Staatsbürgerliches Seminar im Ostheim

Das ursprünglich für April vorgesehene 42. Staatsbürgerliche Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont mit dem Leitthema

Grundvoraussetzungen für eine realistische Ostpolitik

mußte, wie bereits gemeldet, aus Termingründen auf den

21. bis 25. Juni

verlegt werden.

Als Referenten sind u. a. vorgesehen: Dr. Gause „Deutsch-polnische Schicksalsgemeinschaft"; Dr. Breyer „Deutsch-polnische Erbfeindschaft?"; Herr Stoll „Wie Polen seine Annexionen juristisch abzusichern trachtet"; ferner wird Professor Dr. Fritz Münch über völkerrechtliche Fragen sprechen.

Der Teilnehmerbetrag beträgt für das gesamte Seminar 30 DM. Die Fahrtkosten 2. Kl. (Hin- und Rückfahrt) werden erstattet. Wir bitten um rege Beteiligung, da es sich um wirklich interessante und aktuelle Themen handelt.

Anmeldungen bitte an Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.



Für die ostdeutschen Traditionswettkämpfe Anfang August in Stuttgart werden jetzt der Verbindungsmann zum Deutschen Leichtathletikverband, Otto Wiedemann-Pommern, und der Verbandsvertreter Ostpreußens, Karl-Heinz Marchlowitz, Ortelsburg/Frankfurt, die umfangreichen Vorarbeiten in Stuttgart treffen.

Zum 1. Vorsitzenden des Patenvereins vom „Turn- und Sportverein von 1865 Pr.Holland", des MTV Itzehoe mit 2000 Mitgliedern wurde der frühere Landrat von Pr.Holland und Bürgermeister i. R. Joachim Schulz (65), Asco Königsberg, der in Königsberg auch Jugendwart war, gewählt. Nach dem Tod von Dr. Herbert Schmidtke-Königsberg war Bürgermeister Schulz-Itzehoe 1. Vorsitzender der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V." von 1961 bis 1964. Aus Pr.Holland stammen die deutschen Spitzenathleten Hans Grodotzki (31) vom ASK Ostberlin, der 1960 in Rom zweifacher Silbermedaillengewinner über 5000 und 10 000 m wurde sowie der 70-m-Speerwerfer Hans Eichler (30), der jetzt in Bremerhaven lebt.

Der Motorrad-Weltmeister in der 50-ccm-Klasse, der Königsberger Hans-Georg Anscheidt-Gerlingen, gewann beim „Internationalen-Motorrad-Grand-Prix" von Milano-Marittima in Italien das Rennen der 125-ccm-Klasse vor dem Engländer Joy.

Für die Weltmeisterschaften im Tischtennis in Stockholm erwartet man von dem deutschen Abonnementmeister, dem ostdeutschen Eberhard Schöler-Düsseldorf das Eingreifen bei den Endkämpfen wie vor einigen Jahren. Obwohl die stärkste Nation, die Chinesen, abgesagt haben, gibt es genug Japaner und Europäer anderer Nationen, die seinen Siegeszug stoppen können. Frau Diane Schöler-Rowe, die frühere Engländerin, auch zur Weltklasse zählend, startet erstmalig für Deutschland.

Die deutschen Zehnkämpfer, international an Leistung und Zahl zur Weltklasse gehörend, trainieren eifrig für die Länderkämpfe gegen die Amerikaner und Russen sowie für die Olympischen Spiele 1968 in Mexiko-City. Mehrere ostdeutsche Leichtathleten zählten immer zum Favoritenkreis. Zur Zeit gehören aber nur der Westpreuße Kurt Bendlin (24), Sportstudent in Köln, sowie der Danziger Heinz Gabriel, der jetzt in Detmold lebt, zur deutschen A-Gruppe. Bendlin und Gabriel führen die deutsche Bestenliste aller Zeiten im Internationalen Fünfkampf an und waren 1966 im Zehnkampf nicht an der Spitze, doch hat Bendlin immerhin schon 7848 Punkte erreicht und hat die besten Aussichten, bei seiner Ausdauer, Härte, Kraft und Trainingsfleiß und guten Nerven sogar einen neuen deutschen Rekord aufzustellen.

Vier ost- und westpreußische Leichtathleten halten zur Zeit sieben deutsche Hochschulrekorde und zwar Hermann Salomon (29), Danzig/Mainz, im Speerwerfen mit 80,41 m (Bestleistung: 82,19) und im Internationalen Fünfkampf mit 3687 (3692) Punkten, Klaus Willimczik (27), Heilsberg/Mainz, über 110 m Hürden in 14,2 (13,9) und 200 m Hürdenlauf in 23,4 Sek., Lutz Philipp (26), Asco Königsberg/Lübeck, über 5000 m in 13:46,6 (13:44,0) und Europameister im 1500-m-Lauf Bodo Tümmler (23), Thorn/Charlottenburg, über 1500 m in 3:46,2 (3:39,1) und 3000 m in 8:16,2 Min.

Eine 3 mal 1000-m-Familienstaffel wollen die drei Brüder Bogatzki aus Konitz/Siegen, bilden. Dieter Bogatzki ist als 800-m-Läufer mit 1:46,5 Min. bestens bekannt. Ernst Bogatzki als 400-m-Läufer, nach acht Jahren aus Australien zurück, und Hans Bogatzki, z. Z. in Zürich sollen die Staffel erfolgreich vervollständigen.

Bei den internationalen Bodensee-Leichtathletikkämpfen gewann Christiane Krause, Osterode/Ulm, in der weiblichen Jugendklasse A den Weitsprung mit 5,10 m, lief die 60 m in 7,9 Sek. und stellte damit den Hallenjugendrekord von Jutta Schachler, S.V. Lötzen/Ulm, aus dem Vorjahr ein.

Immer dabei und in guter Form nimmt Herbert Liedig (52), Prussia-Samland Königsberg/Delmenhorst, alle Läufe der Altersklassen wahr und steht immer wieder in den Siegerlisten mit seinen Delmenhorster Kameraden im Einzel- und Mannschaftslauf. Jetzt war er in Delmenhorst selbst, in Oldenburg-Löningen, Bremen und Walsrode erfolgreich. Auch die weiteren ostpreußischen Alterssportler bereiten sich schon für das ostdeutsche Traditionstreffen in Stuttgart vor, um wieder das Feld der Alten zu beherrschen.

Zur Spitzenklasse mit Olympiamedaillen im Kl.-Kaliberschießen gehören schon seit Jahren Peter Kohnke, Königsberg/Stuttgart sowie Klaus Zähringer, Giballen/Stuttgart. Aber auch Peter Benkesser (26), Allenstein/Stuttgart und Erich Masurat (39), Hartigsberg/Krefeld gehören gleichfalls zur deutschen Nationalmannschaft.

Für das Europacup-Finale der Fußballpokalsieger 1966 in Nürnberg hat sich der deutsche Pokalsieger 1966, Bayern-München, mit seinem Kapitän Werner Olk-Osterode die besten Voraussetzungen für das Endspiel geschaffen. Im ersten Spiel gegen Standard Lüttich blieben die Münchner daheim mit 2 : 0 Sieger, was reichen dürfte, in Lüttich auch zu bestehen.

Das Vorrundenspiel der ersten Fußballeuropameisterschaft für Nationalmannschaften gegen Albanien, als Fußballnation wenig bekannt, gewann die deutsche Elf mit einer Reihe der Weltmeisterschaftsspieler und so auch mit dem Ostdeutschen Wolfgang Weber-Köln einwandfrei 6 : 0. Wenn im nächsten Spiel dieser Gruppe gegen Jugoslawien in Belgrad auch gut abgeschnitten werden kann, ist mit einem Weiterkommen der Deutschen zu rechnen.

W. Ge.

H. W. Schulz gestorben

Überraschend ist der Berliner Maler Hans-Wolfgang Schulz bei einem Arbeitsaufenthalt in Paris im Alter von 57 Jahren gestorben. „H. W. Schulz", wie er zeichnete, stammte aus Ostpreußen, dem klassischen Berliner Kunsthinterland. Er kam aber schon mit einem Jahr aus seiner Geburtsstadt Insterburg nach Berlin. Hier studierte er bei Rudolf Großmann und Heinrich Kamps und war Meisterschüler bei Adolf Strübe. Seit 1958 war er Professor der PH. Als Maler und Graphiker vertrat Schulz einen hintergründig-dekorativen Realismus.

Das Rätsel für Sie . . .

Entnahme-Rätsel

Jedem der folgenden Wörter sind drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die fortlaufend ein bekanntes Werk von Ernst Wiechert ergeben:

Komissionsgeschäft — Insasse — Maschinenbau — Gastronom — Chinese.

. . . und die Lösung aus Folge 14

ott — oni — col — aid — iel — ust —ige — nwe — ibe — rvo — nwi — nds — or.
Otto Nicolai „Die lustigen Weiber von Windsor"

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

Eindrucksvolles Programm zum Tag der Heimat

Die Vorbereitungen zum diesjährigen Tag der Heimat in Berlin sind schon jetzt in vollem Gange. Er wird vom 1. bis 3. September stattfinden und sein Programm soll diesmal besonders eindrucksvoll in einer die ganze Westberliner Bevölkerung ansprechenden Weise ausgestaltet werden. Der Tag wird unter dem Motto stehen: „Versöhnung, aber kein zweites Versailles". Die im Mittelpunkt der zahlreichen Veranstaltungen stehende Großkundgebung am 3. September soll diesmal wieder in der Waldbühne stattfinden, da das vor zwei Jahren während eines Beat-Konzert zerstörte Natur-Theater inzwischen wieder hergestellt sein dürfte. Hieran werden namhafte Vertreter der Bundesregierung, des Berliner Senats sowie der Vertriebenen-Organisationen, so auch der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, teilnehmen und zu den Versammelten sprechen. Trachtengruppen und Musikzüge aus ganz Europa sollen den dekorativen Rahmen bilden und den europäischen Einigungsgedanken unterstreichen.

Platzkonzerte in allen Stadtteilen sollen am 1. September den Auftakt bilden. Am Abend findet eine Festaufführung von „Maria Stuart" im Schiller-Theater statt. Am 2. September soll abends in der „Neuen Welt" in der Hasenheide ein großer Jugendball die DJO und die Berliner Jugend zu einem Fröhlichen Fest vereinen. Die Plakette für Verdienste um den deutschen Osten wird diesmal an die Gattin des verstorbenen Präsidenten Wenzel Jaksch verliehen. -rn-

Vorstandswahl bei den Heimattreuen

Auf der Delegierten-Versammlung des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen wurde anstelle des verstorbenen Erhard Richter Frau Elsbeth Schattkowsky einstimmig als Bundesleiter gewählt. Stellvertreter wurde Paul Posch. In West-Berlin gibt es noch 7 Gruppen, die regelmäßig Heimattreffen veranstalten. Die Hauptversammlung der Gruppe Steglitz-Südende bestätigte ebenfalls einstimmig den bisherigen Vorstand mit Erich Schattkowsky an der Spitze. Der Vorsitzende gedachte mit ehrenden Worten der kürzlich in einem Berliner Krankenhaus verstorbenen Heimatdichterin Elsbeth Lemke, die im Mai 70 Jahre alt geworden wäre. Sie ist oft auch mit Gedichten und Erzählungen im „Ostpreußenblatt" zu Wort gekommen. Erich Schattkowsky erinnerte in einer von Frühlingsliedern umrahmten Ansprache an das heimatliche Brauchtum zu Ostern und im Wonnemonat Mai. Zu seinem 79. Geburtstag am 6. April wurden ihm herzliche Ovationen zuteil. -rn-

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Neumünster — Am 17. März fand die Jahreshauptversammlung statt. Der Vorstand wurde wiedergewählt.

Oldenburg — Bei der Jahreshauptversammlung am 5. April wurden in den Vorstand wiedergewählt: I. Vorsitzender Fritz Weiher; Kassenführer: Gottfried Grzybowski; die Beisitzer: Werner Skwirblies, Albert Schwesig und Gertrud Seiffert; Kassenprüfer wurden: Werner Fritz und Günther Kudling.

Uetersen — 5. Mai, 20 Uhr, Café von Stamm, Monatsversammlung. — 2. Juni Vortrag über eine Reise nach Kiew, Moskau und Odessa. Auch Farbdias werden zu sehen sein.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe. 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 24. April, 19.30 Uhr im „Bürgerhaus", Hamburg 63, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), nächste Zusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, in der Gaststättte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, Frühlingsfest. Nach Lesungen aus den Werken der ostpreußischen Dichterin Charlotte Keyser und plattdeutschen Liedern bringt Frau Gronwald ostpreußischen Humor. Anschließend Tanz. Landsleute, Gäste und Jugend sind herzlich willkommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 6. Mai, 19 Uhr, in der Gaststätte „Zur Doppeleiche", Garstedter Weg 2 (ab Niendorfer Marktplatz bis Ende Tibarg gehen). Lichtbildervortrag von Landsmann Sommer über die Ausstellungen der Landsmannschaft Ostpreußen, anschließend geselliges Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Memel/Heydekrug/Pogegen: Sonntag, 23. April, 16 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen. Tagesordnung: Rechenschaftsbericht von Landsmann Lepa. Rund 100 Dias über die Heimat heute werden gezeigt. Geselliges Beisammensein. Alle Landsleute und Freunde der Memelländer sind herzlich eingeladen. Schon heute wird auf das Haupttreffen der Memelländer am 28. Mai in der Festhalle „Planten un Blomen" hingewiesen. Das Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Osterode: Sonnabend, 29. April, 20. Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, Frühlingsfest, zusammen mit der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude und unseren Patenfamilien aus Osterode (Harz). Wir benötigen noch einige Quartiere; siehe letzte Rundschreiben.

Heiligenbeil: Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, feiern wir in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, unser diesjähriges Frühlingsfest. Zu diesem geselligen Heimatabend laden wir alle Landsleute, besonders die Jugend ein. Gäste willkommen.

Gumbinnen: Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, Frühlingsfest, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Wir hoffen auf regen Besuch.

Lyck: Sonntag, 7. Mai, ab 9 Uhr, findet im großen Mensasaal, Schlüterstraße 7, Eingang A (Nähe Dammtorbahnhof), das Lycker Treffen für den nordostdeutschen Raum statt. Es wird der Kreisvertreter, Herr Otto Skibowski, zu uns sprechen. Der Ostpreußenchor bringt Lieder zu Gehör. Für alle Landsleute aus Stadt und Landkreis Lyck ist die Teilnahme an diesem Treffen Ehrenpflicht.

Frauengruppen

Wandsbek: Mittwoch, 26. April, 20 Uhr treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe Wandsbek in der Gaststätte „Lackemann", Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Harburg-Wilhelmsburg: Dienstag, 25. April, 19.30 Uhr, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe Harburg-Wilhelmsburg, im Hotel „Zur Fernsicht", Vahrenwinkelweg 32. Wir erwarten regen Besuch.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Donnerstag, 27. April, 19 Uhr, treffen wir uns im „Haus der Jugend", Lattenkamp Hamburg 39, Bebelallee 22 zu einem Vortrag „Hamburg — heute —".

Körte-Lyzeum-Stadt. Maria-Krause-Lyzeum, Königsberg (Pr). Unser diesjähriges Frühjahrstreffen findet am Sonnabend, 22. April um 16 Uhr (bis ca. 19.30 Uhr) in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60 statt. Wir würden uns freuen, wenn unsere Ehemaligen recht zahlreich erscheinen würden. Es unterzeichnen für Körte-Lyzeum: Modeste Richau, HH 26, Bethesdastraße 66, Eva Stenkat, geb. Gonbert, HH 26, Smidtstraße 24, für MKL: Hildegard Rogatzki geb. Reimann, HH 34, Sievekingsallee 159, Ilse Peterek, geb. Lockau, HH 20, Orchideenstieg 10 c.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle. 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 793 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Bersenbrück — Die Gruppe fährt mit zwei Bussen (70 Schüler) am 27. Mai zur Eröffnungsfeier des Ostpreußentages nach Quakenbrück. Die Fahrt der Erwachsenen zur Abendveranstaltung wird gesondert geregelt.

Bramsche — Zusammen mit den Gruppen Achmer, Hesepe und Vörden begeht die Gruppe am 22. 4., 20 Uhr, in der Gaststätte „Widerhall" das Jahresfest. Es spricht der Landesvorsitzende Fredi Jost.

Göttingen — 21. April, 19 Uhr, Großer Saal im „Deutschen Garten", Jahreshauptversammlung. 20 Mitglieder des Göttinger Mandolinen-Orchesters werden zusätzlich für kräftigen Beifall sorgen.

Hameln — 27. April, „Börse", Jahreshauptversammlung. Oberregierungsrat Grimoni gibt einen politischen Lagebericht.

Hannover — Die Insterburger Heimatgruppe veranstaltet am 22. 4., 19 Uhr, „Schloßwende", Königsworther Platz, einen Lichtbildervortrag. Anschließend Tanz.

Hildesheim — Wegen der Hannoverschen Messe findet die Versammlung erst am 19. Mai um 19 Uhr 45 Min. bei Hotopp statt. Der Landesvorsitzende Fredi Jost wird sich vorstellen. — 16. September: Erntedankfest im Berghölzchen.

Quakenbrück — Die letzte Mitgliederversammlung vor dem am 27. Mai stattfindenden „Ostpreußentag" hielt die Gruppe in der „Artlandsperle" ab. Nach herzlicher Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Max Neumann brachte Franz Tholemeyer aus Hollenstede seinen stets mit Begeisterung aufgenommenen Farblichtbildervortrag über seine Reise im Jahre 1966 in die Sowjetunion. Landesvorsitzender Fredi Jost informierte alle anwesenden Landsleute über Einzelheiten und Programmgestaltung zum kommenden „Ostpreußentag" in Quakenbrück. Dieser wird am 27. Mai mit einer Feierstunde um 11 Uhr in der Aula des neuerstellten Artlandgymnasiums eröffnet. Etwa 400 bis 500 Jugendliche von Abgangsklassen der Schulen werden an der Feierstunde teilnehmen. Nach einer Sitzung des geschäftsführenden Landesvorstandes am Nachmittag beginnt um 19.30 Uhr im Lokal Gösling der große Ostpreußenabend, der mit einem Festball endet. Für vormittags und abends ist ein ausgezeichnetes Rahmenprogramm festgelegt. Die Eröffnungsrede hält der stellvertretende Bundessprecher Egbert Otto, während die Festrede im Abendprogramm der Minister für Bundesangelegenheiten, Vertriebene und Flüchtlinge, Frau Maria Meyer-Sevenich (Hannover), halten wird. Die Zustellung der Festschrift für die Mitglieder erfolgt in der ersten Maiwoche. Außerdem ist mit dem Erscheinen des Kantverlages aus Hamburg zu rechnen.

Quakenbrück — Im Rahmen der Gesamtdeutschen Arbeitswochen veranstaltete die Landsmannschaft Ostpreußen einen Vortragsabend im Wartesaal 1. Klasse. Landtagsabgeordneter Willi Homeier sprach zum Thema „Deutschland — Hindernis oder Bindeglied in Europa".

Salzgitter-Lebenstedt — Ostdeutscher Arbeitskreis der Volkshochschule Salzgitter am 2. Mai. Das Thema: „Geheimnisse der Kurischen Nehrung". Treffpunkt: Amselstiegschule, 20 Uhr, Raum 5. Eintritt frei. Vortrag mit Lichtbildern.

Salzgitter-Gebhardshagen — Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl am 3. Mai um 19.30 Uhr im Lokal Grenzkrug in Salzgitter-Bad, Am Gittertor 6. Eingeladen sind Landesvorsitzender Augustin, stellv. Landesvorsitzender Rohde, Kreisvorsitzender Hein und Bundeskulturwart Opitz. Neben den Gruppenberichten und Kurzreferaten findet eine Mitgliederehrung und ein Fleckessen statt. Auch die Landsleute aus SZ-Lebenstedt und SZ-Bad oder Landsleute aus den BdV-Gruppen sind hierzu eingeladen. Wegen des Fleckessens werden Anmeldungen an den Vorsitzenden Gerhard Staff, 332 SZ.-Lebenstedt, Hasenwinkel 47, erbeten.

Schöningen — Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter führte vor der landsmannschaftlichen Gruppe in Schöningen und vor Gästen zum 60. Male den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor. Vorsitzender Joachim Gerhardt wies auf weitere Veranstaltungen im Rahmen der Ostdeutschen Wochen hin.

Wilhelmshaven — Unter dem Titel „Us Ollnborger Land" erfreute die Gruppe ein Vertreter der Öffentlichen Bausparkasse mit einem Lichtbildervortrag. Der nächste Heimatabend der Kreisgruppe findet unter dem Motto „Wir grüßen den Lenz in Wort und Lied" am Montag, dem 1. Mai, in Keils Börse statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten!

Wunstorf — 30. April, „Tanz in den Mai", Hotel Ritter. Auf Anregung des Lm. Stockdreher wurde einstimmig beschlossen, die Vorarbeiten für die Einrichtung einer Gedenkstätte für das verstorbene Ehrenmitglied Agnes Miegel zu treffen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Hundert Ost- und Westpreußen fanden sich in der Stadthalle zu einem besinnlichen Nachmittag ein. Auch der Ostdeutsche Heimatchor sorgte neben Gedichtvorträgen für Unterhaltung.

Bielefeld — 30. 4. um 8 Uhr Abfahrt zum Jahresausflug nach Espelkamp der Frauengruppe. 50 Personen haben sich schon angemeldet.

Bochum — 22. April, 19.30 Uhr, Saalbau Humboldt-Eck, Marienstraße, Frühlingsfest.

Düsseldorf — Im Haus des deutsches Ostens hatte die Gruppe zur Vorführung des Lichtbildervortrags „Das Musikleben in Ostpreußen" eingeladen. Der Leiter des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter. G. Staff, übersandte in diesem Zusammenhang dem Robert-Schumann-Konservatorium in Düsseldorf Noten ostpreußischer Komponisten — 22. 4., Wanderausflug in das Neandertal. Abfahrt Hauptbahnhof 14 Uhr 09, 6. bis 9. Nur für die Hinfahrt lösen! — 25. 4., 19 Uhr 30, Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Vortrag zum Thema: „Unser geliebtes Samland."

Duisburg — 29. April, 20 Uhr, veranstaltet die Gruppe Stadtmitte im Post-Sportsaal den „Ostdeutschen Heimatabend". Kosten: 2 Mark. Es gibt auch eine Verlosung — zu Gunsten des Ostlandchores.

Gütersloh — 29. 4., 18 Uhr, Gaststätte Zur Mühle. Hinzenbrocker Straße, Frühlingsfest.

Hoengen — Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens fanden sich am 8. April viele Mitglieder und Gäste ein. Der Vorsitzende gab einen kurzen Überblick über die geleistete Arbeit.

Lengerich — Der neue Vorstand: die Herren Schimmelpfennig, Such, Schneege, Merrittig und die Damen Wichert und Such. — Im Sommer sollen zwei Ausflüge stattfinden.

Leverkusen — Der 1. Vorsitzende der Gruppe, Bürgermeister a. D., Hans Poetschki, konnte auf der letzten Versammlung 20 neue Mitglieder begrüßen (die Redaktion des Ostpreußenblattes möchte in diesem Zusammenhang übrigens herzlichen Glückwunsch sagen!). — Am 20. Mai gibt's dann eine Fahrt ins Blaue. 12 Uhr 30 ab Rathaus.

Lüdenscheid — Heimatabend am 22. April um 19.30 Uhr im Haus des Deutschen Ostens mit Farbfilmvortrag des Herrn Heinemann: „Ost- und Westpreußen, einst und jetzt", 2. Folge.

Solingen — In den Räumen des Solinger Hauptbahnhofes fand am 8. April der Heimatabend mit ostpreußischer Mundart statt. Auch Mitglieder des Bundes der Danziger und andere Freunde erschienen.

Unna — 5. Mai Gedenkstunde für Emil von Behring (siehe auch Ostpreußenblatt, Folge 13, Seite 13). Die Ehrung beginnt um 20 Uhr in der Sozietät, Nordring. — 30. 4. Tanz in den Mai. — Jahresausflug diesmal vor den Sommerferien. Wahrscheinlich macht die Gruppe Hagen mit. — Kulturwart Schlobies regte eine „Agnes-Miegel-Stiftung" an.

Witten — 29. 4., 20 Uhr, Josefs-Saal, Frühlingsfest, Eintritt: 1,50 Mark.

Wuppertal — 29. April, 20 Uhr, in der „Gilde" in Barmen, Haspelestraße 6. Generalmitgliederversammlung.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz. 63 Gießen. An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Kassel — 21. 4., 19 Uhr, Gaststätte Tegernsee, Heimatabend — 2. 5., 15 Uhr, Kaffeestunde im Café Rothstein, Heinrich-Schütz-Allee. — 4. 5. Ausflug durch das Firnsbachtal nach Elgershausen. Treffen: 9 Uhr am Kirchweg O-Bus 12. — 5. 5., 19 Uhr 30, Skatabend im Bürgerhaus, Holländische Straße. — 9. 5., Bus-Tagesfahrt in den Taunus. Abfahrt vom Staatstheater um 6 Uhr. Preis: Nur 13 Mark. — 20./21. 5. Ebenroder Kreistreffen. — 2. 6., Skatabend um 19 Uhr Uhr 30 in der Martini-Gaststätte am Kirchweg. — 6. 6., 15 Uhr, Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße. — Vom 12. bis zum 19. 6. Gesellschaftsfahrt in die Schwäbische Alb oder ins Salzkammergut mit dem Bus. Frau Peglow, Telefon 3 30 38 weiß darüber Bescheid. Wer also mit möchte, wähle die Nummer. — 4. 7., 15 Uhr, Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße. — 7. 7., 19 Uhr 30, Beisammensein im Bürgerhaus Holländische Straße.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne. 673 Kaiserslautern. Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08

Mainz — 18. April, 15 Uhr 30, treffen sich die Frauengruppe mit Freunden unserer Gruppe zu ihrer Kaffeetafel, Bahnhofsgaststätte im Hauptbahnhof.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr 42. Telefon 3 17 54

Tübingen — 21. April Filmabend im „Posthörnle", Nauklerstraße 14.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner 8 München 23. Cherubinstraße 1. Telefon Nr 30 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Kempten — Voraussichtlich am 27. Mai ist die Neugründung unserer Gruppe. Ort, Termin werden noch bestimmt.

Lindau — 22. April, 20 Uhr, Gasthaus Schlechterbräu, Versammlung. Der Bezirksvorsitzende ist auch da.

Mindelheim — 21. Mai, Neugründung der Gruppe. Frau Maria Matz, Kappenzipfel 8, erwartet die Anmeldungen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird erbeten über...

... Karl Katzwinkel (geb. 1892) und Ehefrau Berta, geb. Nickel sowie Sohn Rudi (geb. 9. 5. 1922), aus Eydtkau, Kreis Ebenrode. Der Sohn Rudi hat als Kriegsbeschädigter bei der Reichsbahn gearbeitet.

... Fritz Mauritz (geb. 21. Juni 1928), aus Kropiens, Kreis Königsberg. Er befand sich auf der Flucht und wurde in Georgenswalde, Kreis Fischhausen, zum Volkssturm eingezogen; danach ist er krank geworden und kam in ein Lazarett bei Brandenburg. Seine letzte Nachricht war vom 1. April 1945.

... Frau Ida Oelke, verw. Adam, aus Schreitlacken, Gemeinde Trentitten, Kreis Fischhausen. Sie soll im September 1948 mit einem Transport in ein Lager nach Coswig (Mitteldeutschland) gekommen sein.

... Frau Marta Poesche oder Pösche (geb. 21. Mai 1898), aus Seckenburg, Kreis Elchniederung. Sie führte seit vielen Jahren den Haushalt eines Landwirtes in Seckenburg.

... Amalie Puschke, geb. Bleinagel und deren Kinder Hans, Toni und Martha, sämtl. aus Thiergarten, Kreis Angerburg.

... Ida Waltersdorf, geb. Koslowski, aus Gehlenburg, Mühlenstraße 10, Kreis Johannisburg. Sie wurde im Februar 1945 auf dem Gut Ernsthof in Tharau, Kreis Pr.Eylau von ihrem Sohn, Otto Waltersdorf, getrennt und vermutlich nach Russland verschleppt.

... Maria Flade (geb. 20. 9. 1927 in Polpen, Kr. Heilsberg), zuletzt tätig gewesen als Hausangestellte bei der Familie Keikus in Blankensee, Kreis Heilsberg. Von dort wurde sie 1945 von den Sowjets zunächst nach Pr.-Eylau gebracht und später nach Lodsch (Polen) oder Rußland verschleppt.

... Reinhold Hill (geb. 30. September 1896), aus Rostken, Gemeinde Talkane, Kreis Lötzen. Er war beim Volkssturm und ist im Februar 1945 zuletzt in Danzig gesehen worden.

... Herrn Plep, aus Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 53. Er besaß vor der Vertreibung eine Kunstschmiede in Metgethen.

... Walter Helmdach, geb. 16. 9. 1909 in Niebudzen. Gesucht wird die Schwägerin Minna Helmdach, geb. Sternberg, zuletzt wohnhaft gewesen auf dem Gutshof Roloffseck, Kreis Gumbinnen, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Frau Schwellnus, aus Johannisburg. Der Ehemann war beim Hauptzollamt in Johannisburg tätig und soll vor einiger Zeit im Bundesgebiet verstorben sein.

... Josef Dobat (geb. 1906) und dessen Tochter Gertrud (geb. 1926), aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg. Die Genannten werden von Bruno Dobat, der sich noch in Rußland befindet, gesucht.

... Eduard Melzer, aus Goldbach, Kreis Mohrungen.

... die Angehörigen des im Jahre 1944/45 in einem Offizierslager in Afrika verstorbenen Studienrats Kurt Sareiko, aus Mohrungen.

... Bruno Springer, aus Allenstein, der seinerzeit Versicherungsvertreter bei der Viktoria-Versicherung in Allenstein war.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hedwig Urbahn, verehel. Matzkat, aus Reichenhagen, Kreis Königsberg von 1929 bis 1933 auf dem Rittergut Bagdahn, Gutbergen, Kreis Angerapp beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Paul Dietrich, aus Königsberg, von April 1938 bis Dezember 1939 bei der Firma Mertinkat u. Mulack, Königsberg, Baustelle Groß Kuhren-Warnicken, als Baggerführer beschäftigt gewesen ist.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Walter Waschke, aus Heiligenbeil, Wilhelmstraße 3 bestätigen? 1. 10. 1925 bis 31. 3. 1927 Schmiedemeister Smolich, Marienhof, Kreis Sensburg; 1. 4. 1927 bis 31. 3. 1929 Schmiedemeister Zimmermann, Rastenburg, als Lehrling; 1. 4. 1929 bis 31. 3. 1931 Schmiedemeister Schipper, Rhein, Kreis Lötzen; 1. 4. 1931 bis 30. 9. 1931 Ziegelei Bussat, Eichmedien, Kreis Sensburg; 15. 5. 1933 bis 30. 9. 1933 Schmiedemeister Prengel, Schülzen, Kreis Rastenburg; 1. 10. 1933 bis 31. 3. 1934 Gutsbesitzer v. Hülsen, Reichenhof, Kreis Lötzen; 1. 4. 1934 bis 31. 3. 1935 Firma Wayss & Freytag, Feste Boyen-Lötzen; 1. 4. 1935 bis 31. 3. 1937 Pionierstab Feste Boyen-Lötzen; 1. 4. 1937 bis 30. 9. 1939 und vom 1. 1. 1941 bis zum 30. 9. 1943 Ostdeutsche Maschinenfabrik Heiligenbeil.

Wer kann bestätigen, daß Käthe Schwartzkopff, geb. Schirrmacher, aus Groß-Lauth, Kreis Pr.-Eylau, von Mai 1934 bis Juni 1936 bei der Vermieterin Anna-Marianne Thiel, Königsberg, Vorderroßgarten Nr. 46, als Hausangestellte tätig gewesen ist.

Wer kann bestätigen, daß Anton Hennig aus Königsberg, Bittrichstraße, und Rosenau, vom 1. 7. 1927 bis 31. 7. 1930 in der Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke AG., Werk Cosse, Königsberg, Holsteiner Damm 131—139, in der Holzschneide- bzw. Holzwäscherei beschäftigt war?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Kamerad, ich rufe dich!

Jahrestreffen der Kameradschaft Aufkl. Abt. 121 I.D.

Das diesjährige Treffen findet am 6. und 7. Mai, 17 Uhr, im Gasthof Tatenhausen in Tatenhausen bei 4801 Halle (Westf), Telefon Amt Halle 5 92, statt. Noch abseits stehende Kameraden geben ihre Anschrift und Teilnahmeerklärung an Wolfgang Streich, 5608 Krebsöge (Rheinl), Raderstraße 34, bekannt. Von dort erhalten sie auch jede gewünschte Auskunft.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor:
Brokop, Emil und Brokop, Berta, geb. Völkert sowie Brokop, Harald, sämtlich aus Eisenbart, Kreis Bartenstein — Kreissparkasse Bartenstein — Hauptzweigstelle Domnau;
Ahlfänger, Agathe und Ahlfänger, Anton, beide aus Wormditt — Kreissparkasse zu Braunsberg — Hauptzweigstelle Wormditt;
Korn, Maria, aus Mehleden, Kreis Gerdauen — Kreissparkasse zu Gerdauen;

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

UNSER BUCH

Richard S. Lewis: Das Abenteuer Antarktis. Die Erforschung des weißen Kontinents. Rütten & Löning Verlag, München 23, 295 Seiten mit vielen Lichtbildern.

Während sich unter dem Nordpol gewaltige Eismeere ausbreiten und so auch amerikanischen und sowjetischen U-Booten Unterwasserfahrten bis in die Polnähe ermöglichen, ist das Südpolgebiet in Wirklichkeit ein mächtiger Landblock, der unter einer oft mehrere tausend Meter starken Eis- und Schneeschicht begraben liegt. Die USA, Australien, Neuseeland, England und südamerikanische Staaten, zeitweise übrigens auch deutsche Forscher haben hier große wissenschaftliche Entdeckerarbeit geleistet. Seit geraumer Zeit betreiben auch die Sowjets von mehreren Stationen aus umfassende Studien, die auch militärische Hintergründe haben dürften.

Der Mann, der knapp vor dem Briten Scott zuerst den geographischen Südpol erreichte, war der Norweger Amundsen. Scott kam auf seiner Expedition ums Leben. Vor allem die Amerikaner haben ungeheure Mittel in die Südpolforschung gesteckt und viele wichtige Geheimnisse des „sechsten Kontinents" enthüllt. Als man auf Kohle und versteinerte Bäume stieß, wußte man, daß hier einst sehr gemäßigtes Klima geherrscht hat. Lewis bringt eine Fülle von höchst bemerkenswerten Forschungsergebnissen. k.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Kirschberger, Julius, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt bei seinen Kindern Herta und Kurt Marquart, 4811 Oerlinghausen, Danziger Straße 1, am 21. April.

Schoenbeck, Marie, geb. Hildebrandt, aus Zinten, j. 2851 Frelsdorf bei Bremerhaven, am 25. April.

zum 93. Geburtstag

Schneider, Hedwig, geb. Danehl, aus Königsberg, Freystraße, jetzt 2419 Berkenthin bei Ratzeburg, Kreispflegeheim, am 18. April.

zum 90. Geburtstag

Engel, Oberregierungsrat und Leiter des Arbeitsamtes Allenstein, jetzt 53 Bonn, Endallee 36, am 12. April.

Heidenreich, Else, aus Königsberg, Hintertragheim 9, jetzt Bern (Schweiz), Unri- oder Muristraße 28, am 22. April.

zum 89. Geburtstag

Federmann, Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt 3043 Schneverdingen, Breslauer Straße 15, am 23. April.

Hohendorf, Betty, geb. Nitsch, aus Memel, Otto-Böttcher-Straße, jetzt 2241 Hemmingstedt, Bahnhofstr. Nr. 20, am 26. April.

Statz, Auguste, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Johnke, 293 Varel, Gartenstraße Nr. 16, am 20. April.

zum 88. Geburtstag

Schulz, Johanna, geb. Nelz, aus Trankwitz, Kr. Samland, jetzt 43 Essen-Werden, Forstmannstraße 27, am 22. April.

zum 87. Geburtstag

Kerstan, Gustav, aus Hirschberg, Kreis Osterode, Kölmergutsbesitzer und Güterverwalter im Bezirk Posen, jetzt 3512 Veckerhagen, am 27. April.

Losch, Wilhelm-Michael, Verwaltungsdirektor i. R., aus Neidenburg, jetzt 8 München 22, Öttingenstraße Nr. 56.

Zimmermann, Anna, geb. Szameit, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Oststeinbek über Hamburg 74, Heidelohe 14, am 22. April.

zum 86. Gerburtstag

Damerau, Auguste, aus Goldap, Mühlenstraße 81, j. 483 Gütersloh, Auf der Benkert 39 a, am 25. April.

Doebler, Otto, aus Stullichen, Kreis Angerburg, j. 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Straße 15, am 16. April.

Kalweit, Hugo, Landgerichtspräsident i. R., aus Lyck, jetzt 33 Braunschweig, Wendentorwall 25, am 27. April.

Kropla, Karl, aus Groß-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3541 Eimelrod-Waldeck 17 über Usseln, am 20. April.

Steckel, Marie, geb. Grudde, aus Gotenhafen, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Stettiner Straße, bei ihrer Tochter, Frau Erna Steckel, am 20. April.

zum 85. Geburtstag

Iwan, Robert, aus Ortelsburg, jetzt 282 Bremen-Blumenthal, Landrat-Christian-Straße 93, am 24. April.

Jungbluth, Julius, Landwirt und Viehkaufmann, aus Goldap, Wilhelmstraße 19, jetzt 345 Holzminden, Halbemondstraße 16, am 26. April.

Ludwig, Margarete, geb. Hohmann, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt 753 Pforzheim, Antoniusstraße Nr. 6, am 26. April.

Rieck, Johanna, geb. Kaukereit, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 4046 Büttgen, Luisenstraße 36, am 28. April.

Schneider, Fritz, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8631 Weidach-Coburg, Finkenweg 5, am 20. April.

Selz, Helene, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frida Scholz, 3 Hannover, Bütersworthstraße 13 A I, am 22. April.

Sett, Johanna, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kr. Rößel, jetzt 466 Buer-Erle, Josefsheim, am 18. April.

Staschko, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Wedel, Friedrich-Ebert-Straße 63, bei Ziehlke, am 21. April.

Tamschick, Minna, geb. Schumacher, aus Ebenrode, Schulstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Steinat, 325 Hameln, Erichstraße 7, am 23. April.

Troyke, Frieda, geb. Barkowski, aus Schirrau, Kreis Wehlau, Gasthaus „Zum schwarzen Adler", jetzt bei ihrer Tochter, Frau Edith Schoenhagel, 6451 Niederrodenbach, Wolfgangstraße 22, am 23. April.

Twardowski, Johann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 525 Engelskirchen-Hardt, am 23. April.

zum 84. Geburtstag

Kampf, Otto, Maschinenbaumeister und Fabrikbesitzer, aus Gerdauen, jetzt 59 Siegen, Lohgraben 1, am 21. April. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich.

Römer, Elise, aus Mohrungen und Königsberg, jetzt 874 Bad Neustadt (Saale), Rederstraße 1, am 23. April.

Segatz, Sophie, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2361 Bebensee über Bad Segeberg, am 25. April.

zum 83. Geburtstag

Obyts, Auguste, geb. Biernath, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 18. April.

Schiemann, Bertha, geb. Zilian, Kaufmannswitwe, aus Bartenstein, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Brunnenweg 20, am 26. April.

zum 82. Geburtstag

Basteck, Wilhelm, aus Osterode, Wilhelmstraße 26, jetzt 2 Hamburg 74, Brockhausweg 51, am 23. April.

Gladschei, Anna, geb. Kalipke, aus Rudau, Kreis Samland, jetzt 5 Köln-Buchheim, Kieppemühler Str. Nr. 3, am 22. April.

Klein, Ludwig, Bezirksschornsteinfegermeister i. R., aus Goldap, jetzt 5 Köln-Mülheim, Rüdesheimer Straße 24, am 12. April.

Menger, Johanna, aus Seestadt Pillau, jetzt 7217 Trossingen, Hauffstraße 1, am 26. April.

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Kurt, aus Bartenstein, jetzt 238 Schleswig, Bellmannstraße 21, am 24. April.

John, Maria, geb. Barthel, aus Königsberg, Lastadie Nr. 5, jetzt 28 Bremen 13, An der Finkenau Nr. 119, am 26. April.

Kannacher, Karl, Verwaltungsinspektor i. R., aus Ostseebad Cranz, jetzt 3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2 a, am 24. April.

Koyro, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 4782 Erwitte, Bahnhofstraße 2, am 25. April.

Lindeke, Katharina, geb. Klose, aus Topprienen, Kr. Pr.-Eylau, jetzt 69 Ulm, Trollinger Weg 50, am 25. April.

Liß, Marie, geb. Drabe, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 4048 Grevenbroich, Scheidweg 11, am 25. April.

Müller, Auguste, geb. Engel, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Tropfsteinweg 44 e, am 20. April.

Noah, Hermann, aus Augskieken, Kreis Heydekrug, jetzt 3001 Vinnhorst, Bahnhofstraße 20, am 23. April.

Ollesch, Otto, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 238 Schleswig, Schubystraße 16, am 16. April.

Pauloweit, Ulrike, geb. Oschlies, jetzt 2 Wedel, Brombeerweg 9, am 23. April.

Schwoch, Konrad, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Schützenredder 6, am 26. April.

Skibbe, Ella, geb. Butkewitz, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 54, jetzt 415 Krefeld, Hammerschmidtplatz 9, am 18. April.

Thissys, Gustav, aus Seestadt Pillau, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 28. April.

zum 75. Geburtstag

Bartel, Albert, aus Schippenbeil, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 26, am 24. April.

Biallas, Otto, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 6091 Eddersheim, Gartenstraße 7, am 24. April. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert herzlich.

Baumgart, Minna, aus Insterburg, Siehrstraße 46, j. 4151 Anrath, Jakob-Krebs-Straße 7, am 26. April.

Beyer, Ernst, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck-Rangenberg, Am Rande 9, am 25. April.

Blembel, Adolf, aus Seestadt Pillau, jetzt 2406 Stokkelsdorf, Ahrensböker Straße 1, am 29. April.

Hundsdörfer Arthur, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 3212 Gronau (Hannover), Kurze Straße Nr. 1, DRK-Heim, am 20. April.

Ruchatz, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Grömitzer Weg 24 d, am 27. April.

Schoreit, Albert, aus Deimetal, Kreis Labiau, jetzt 7471 Straßberg, Siedlung 333, am 24. April.

Staschewski, Karl, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, j. 8861 Ederheim bei Nördlingen, am 24. April.

Diamantene Hochzeit

Puschkeit, Friedrich, Maschinenmeister II der Zukkerfabrik Rastenburg, und Frau Marie, geb. Gehlhaar, jetzt 2 Hamburg 55, Kösterbergstraße 58 a, am 1. April.

Jubiläen

Albrecht, Walter, Eisenwarenkaufmann, aus Osterode, jetzt Eisenhandlung Albrecht, 2323 Ascheberg, ab 1. Mai in 232 Plön, Steinbergweg 31, konnte am 1. April sein 30jähriges Berufsjubiläum begehen.

Masuch, Anton, Polizeihauptkommissar, aus Mokainen, Kreis Allenstein, Marienburg und Mohrungen, jetzt 232 Plön, Hipperstraße 17, beging am 1. April sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Ernennungen

Kraschinski Hellmut, Studienrat, aus Allenstein, j. in Berlin-Charlottenburg, Schillergymnasium, ist zum Oberstudienrat ernannt worden.

Wagner, Hansgeorg (Hotelbesitzer Georg Wagner und Frau Anna, geb. Rohrer, aus Goldap, jetzt 1 Berlin 30, Augsburger Straße 22), ist an der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg zum Verwaltungsrat ernannt worden.

Beförderung

Borrmann, Martin, aus Königsberg, jetzt 44 Münster, Emsstraße 24, ist zum Städtischen Oberverwaltungsrat befördert worden. Sein jüngster Sohn, Dr. Horst Borrmann, hat im Februar an der Universität Münster sein Examen als Diplom-Geologe mit der Note „gut" bestanden.

Bestandene Prüfungen

Kudszus, Gerhard (Stabsfeldwebel Willi Kudszus † und Frau Anna-Maria, geb. Gawehns, aus Tilsit, Clausiusstraße 16, jetzt 492 Lemgo, Mozartstraße Nr. 1), hat an der Wilhelms-Universität zu Münster ads medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Laws, Peter (Wohlfahrtspfleger Franz Laws und Frau Martha, geb. Rautenberg, aus Braunsberg, Lange Hinterstraße und Malzstraße, jetzt 4 Düsseldorf, Lange Straße 48), hat bei der Landesregierung in Düsseldorf die Prüfung als Regierungsinspektor bestanden.

Meyer, Peter Bernd (Dr. med. Werner Meyer und Frau Elvira, geb. Thiedigk, aus Groß-Köllen, Kreis Rößel), jetzt zu erreichen über Herrn Richard Malzahn, 291 Westerstede, Breslauer Straße 7, hat das medizinische Staatsexamen an der Universität zu Erlangen mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.

Frühstück auf dem Baum serviert

Seit Christoph Hartknoch, der „Vater der preußischen Geschichte" in seinem 1684 erschienenen Werk „Altes und Neues Preußen", einige besonders starke Bäume erwähnte, wurden solche in der älteren Literatur ab und an beschrieben. Meist standen sie an geschützten Stellen mitten im Forst, wie z. B. die Napoleonseiche bei Bergfriede, deren verdorrte Stammspitze ein Storchnest trug und die einen Umfang von 10 Metern hatte, oder die stärkste Rotbuche der Provinz, ein vortrefflich gerade gewachsener Baum, im Walde des Grafen zu Dohna-Lauck an einer Schlucht bei Reichertswalde. Ihr Umfang betrug einen Meter über dem Boden gemessen mehr als fünf Meter!
zenden Bäume, Sträucher und erratischen

Im Gegensatz hierzu stand eine besonders starke Linde an einem Ort, an dem sie heute niemand mehr vermuten würde. Ihre Beschreibung gab uns der bekannte Königsberger Professor Karl Gottlieb Hagen in seinem Buch „Preußens Pflanzen" Band I, das 1818 in Königsberg bei Nicolovius erschien. Sie lautet:

„Eine der merkwürdigsten Linden in Preussen war die, welche bey uns in Königsgarten, dem jetzigen Paradeplatz (d. h. in Königsberg), stand, und deren Stamm, wiewohl schon im Verdorren, ich noch gesehen habe. Er hielt unten im Umfange über 30 Fuß (9,41 m). Durch Stufen konnte man zur Spitze hinaufgelangen, und es fanden darauf drey Stockwerke oder vielmehr Ruheplätze statt. Der oberste, wenn gleich der kleinste, war dennoch zureichend, daß im Jahre 1697 der Kanzler von Kreutz den späteren König Friedrich I. mit seinem großen Gefolge darauf bewirthen konnte."

Eine umfassende Darstellung aller dieser Bäume gab Alfred Jentsch in seiner Arbeit „Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und erratischen Blöcke in der Provinz Ostpreußen", die 1900 in Königsberg im Verlag Rautenberg erschien.

Tz.

1738: Zweikampf mit einem Bären

Von einem wie „Jägerlatein" anmutenden Kampf mit einem Bären berichtet der als Gewährsmann glaubhafte Friedrich Samuel Bock in seinem Werk „Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen" Band 4, Dessau, 1782/85.

War da im Jahre 1738 ein Bauer aus dem Amtsdorf Zossen im Stradaunischen mit seinem Knecht in den Wald nach Holz gefahren. Als er mit seinem Beil an einem Stück Lagerholz stand und sein Knecht etwas zur Seite gegangen war, kam hinter dem Lagerholz plötzlich ein alter Bär hervor, erhob sich auf den Hinterbeinen und ging auf den Bauer zu. Da an Fliehen nicht zu denken war, blieb dem Bauer nichts anderes übrig, als den Kampf mit dem Bären aufzunehmen. Beim ersten Hieb mit der Axt traf er den Bären so gut zwischen den Ohren, daß dieser taumelte. Als der Bauer jedoch zum zweiten Male zuschlagen wollte, erhob sich der Bär und schlug dem von Statur nur kleinen Mann die Axt aus den Händen. Nur der Umstand, daß der Knecht des Bauern in diesem Augenblick hinzugekommen war und seine Axt dem Bauern zugeworfen hatte, rettete diesem das Leben. Im letzten Moment traf er den Bären erneut so glücklich, daß dieser die Flucht ergriff.

Obwohl der Knecht Reißaus genommen hatte, ließ der Bauer von dem verwundeten Bären nicht ab und verfolgte ihn zwei Stunden lang, bis er ihn schließlich zur Strecke brachte.

nn.

Das „Brummerchen"

Vor einiger Zeit stellte sich hier unser ostpreußischer „Komm 'raus — komm 'rein" vor, der so manchem früheren Schüler viel Vergnügen bereitet hat. Wer aber kennt noch das „Brummerchen", das außer dem „Scherbenspiel mit Himmel und Hölle" zweifelsohne zu dem billigsten Spielzeug der Welt gehörte?

Man nahm einen Knopf mit zwei Löchern, zog durch diese einen dünnen, möglichst festen Bindfaden und verknotete die Enden miteinander. Den Knopf schob man nunmehr bis zur Mitte des Fadens, und fertig war das Spielzeug.

Zum lieblichen Konzert war es nur noch nötig, je einen Finger in die Schlaufenenden des Fadens zu stecken, dem Knopf durch mehrfaches Drehen Schwung zu geben und die Schnur alsdann zu spannen und gleich wieder in ziehharmonikaartigen Bewegungen nachzulassen. Mehrere solcher „Brummerchen" machten ein herrliches Konzert, wobei verschieden starke und lange Fäden auch verschiedene Töne hervorbrachten. Eine Unterrichtsstunde mit einer derartigen Musikeinlage war ein vorzüglicher Test zur Feststellung des Lehrergemüts und seiner Nerven. „Gib mal her das Brummerchen" war die gelindeste Strafe, die einem dann blühte

Kam so ein „Brummerchen" in lange Haare, so war das Ergebnis katastrophal. Um die Strähne war es dann meist rettungslos geschehen, sie mußte abgeschnitten werden.

gn.

SPÄSSCHEN

Der Bote

Kam da eines schönen Tages ein Traktätchenverkäufer — er hatte sich in Schale geworfen, scharfe Bügelfalte, schicke Krawatte und so, sprach dazu als Städter nur Hochdeutsch — auf einen ostpreußischen Hof, wo er die Bäuerin bei der Stallarbeit antraf. Es entspann sich folgendes Zwiegespräch:

„Guten Tag. Ob ich wohl die Dame des Hauses sprechen darf?"

„Dame des Hauses? Dat bön öck!"

„Liebe Frau, ich bin ein Bote Gottes!"

„Wat, on denn so geschniegelt on gebügelt?"

Fritz K. W.

Zu wörtlich genommen

Alljährlich verbrachten wir in unserer Kinderzeit die Sommerferien in der Heimat meiner Mutter auf einem großen Bauernhof bei Insterburg. Das Haus war sehr oft voller Besuch. Mein Onkel, Mutters Bruder, freute sich über jeden, der kam und auch länger blieb. Meine Tante nur, wenn der Gast auch fleißig mithalf!

So trafen wir in einem Jahr den Vater einer ehemaligen Hauslehrerin meiner Kusinen dort an, der es sich seit Wochen gut sein ließ. Meine Tante wurde täglich nervöser. Sie atmete erleichtert auf, als er endlich am nächsten Tage abfahren wollte. Wir standen alle zum Abschied in der Veranda. Herr H. saß bereits im Wagen, als die Tante mit dem freundlichsten Lächeln meinte: „Es ist doch schade, daß Sie schon abreisen wollen, Herr H.! Mein Schwager und mein Mann werden Sie besonders vermissen. Sie hätten doch noch bleiben können, Sie versäumen doch nichts!"

Kurzes Überlegen und: „Sie haben recht, Frau P., ich versäume ja nichts!" Herunter vom Wagen und hinein ins Haus, um den Koffer wieder auszupacken!

Wir Kinder stoben kichernd davon. Ich hörte noch das herzerfrischende Lachen des Onkels und der Eltern. Das entsetzte Gesicht der Tante kann man sich vorstellen! „Wie konnte ich ahnen, daß er der Einladung folgen würde, da er doch schon im Wagen saß!"

K. G.

Die Hummel

Der vierjährige Uwe ist in dem Alter, in dem alles genau untersucht werden muß. Spielsachen werden auseinandergenommen, und jedes Ding muß im wahrsten Sinne des Wortes mit den Händen „begriffen" werden.

Gerade bestaunt er eine Biene, die auf der Terrasse herumkrabbelt. Uwe kann es nicht lassen, mit seinen Fingern das interessante Ding zu streicheln. Plötzlich kommt er schreiend mit erhobenem Zeigefinger in die Küche gelaufen:

„Mutti, die dicke Hunne draußen hat mich gebissen!"

Mutti überlegt einen kurzen Augenblick und ist sofort im Bilde. Sie will den Schreihals trösten:

„Uwe, die dicke Hummel draußen kann ja gar nicht beißen. Komm, kühl deinen Finger!"

Uwe läßt sich Essigsaure Tonerde auf den Finger träufeln. Krampfhaft überlegt er dabei: Sie kann nicht beißen? Gespuckt hat sie auch nicht. Was kann sie nur getan haben, es tat doch weh?

Plötzlich durchzuckt ihn Erkenntnis, gewonnen aus der Erfahrung seiner vier Lebensjahre im Umgang mit Gleichaltrigen:

„Mutti, die dicke Hunne hat mich getreten!"

Gertrud Böhnke

Stellenangebote

Vom Kreiskrankenhaus Brake werden zum jederzeitigen Eintritt gesucht:

Schwestern mit staatl. Prüfung
für chir.. innere und geburtsh. Abteilung.

2 Op.-Schwestern

1 Oberpfleger und Pfleger
für interne Männerstation, sowie

2 Säuglings- und Kinderkrankenschwestern und Schwestern

für den Nachtwachendienst, möglichst für Dauernachtwachen.

Geboten wird höchstmögliche tarifliche Vergütung nach Funktion, Zusatzversorgung (VBL), geregelte Arbeitszeit, Kleidergeld sowie Fahrtkostenerstattung bei Dienstantritt. Einzelzimmer steht für Schwestern im neuerbauten Schwesternwohnheim zur Verfügung.

Brake ist Kreis- und Garnisonstadt und liegt verkehrstechnisch günstig zu Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten.

Kreiskrankenhaus Brake/Unterweser

Finnland

Für eine finnische 4-Personen-Familie (2 Kinder im Alter von 9 und 17 Jahren) in Helsinki wird eine deutsche Hausgehilfin gesucht, die mit allen vorkommenden Aufgaben vertraut ist. Putzfrau ist vorhanden, es wird deutsch gesprochen. Geboten wird: Zimmer mit Dusche u. WC, Radio, gute Behandlung, freie Hin- und Rückreise.
Zuschr. erbeten an
Frau Lotte Scherwitz
875 Aschaffenburg, Steinstr. 1

Suche Haushälterin, bin 83 J., sehr rüstig, ehemaliger ostpr. Landwirt, (jetzt wohnhaft bei Bad Orb!) Zuschr. u. Nr. 72 058 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpr. Witwer, 76 J., su. Haushälterin, 60-65 J. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 71 957 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Wo sind Angehörige des Unteroffiziers Ernst Kaminski, geb. ca. 1918? Ich pflegte ihn im Lazarett in Nyborg. Er war aus Pommern. Elly Wunderlich, 7641 Odelshofen, Hebelstr. 12, früher bei Königsberg (Pr)

Amtl. Bekanntmachung

Am 2. Februar 1965 verstarb in Mörsch der am 29. Dezember 1890 in Wartenhöfen, Kr. Elchniederung/Ostpr. geborene **Otto Franz Gelies.** Für den Nachlaß werden Erben gesucht, da die Ehefrau des Verstorbenen seit 1945 vermißt ist und Kinder nicht vorhanden sein sollen.
Meldungen an Bernhard Fitterer, Nachlaßpfleger, 7501 Mörsch, Tulpenstr. 7.

Suchanzeigen

Erbitte Auskunft über folgende Lehrer, die 1922 in Waldau Examen machten: Botzki, Fritz; Braun, Martin; Buhrke, Walter; Czechanowski, Kurt; Graap, Fritz Klett, Willi; Marx, Richard; Schumacher, Ernst; Schwarz, Kurt; Stallbaum, Otto; Utesch, Hans. Alle sind um 1900 geboren, Herbert Koch, 4501 Rulle, Postfach 13.

Suche ehemalige Angestellte der Firma Ludwig von Lübtow, Königsberg (Pr), Steindamm 39 oder Berufskollegen meines Vaters zw. Schadensfeststellung. Herta Rautenberg, geb. v. Lübtow, 4132 Kamp-Lintfort, Danziger Str. 36

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Elberfeld von 1873 e. V., 56 Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55, bildet aus
Junge Mädchen
mit guter Schulbildung in der Krankenpflege. Kursbeginn April und Oktober.
Vorschülerinnen
zur Vorbereitung auf einen sozialen Beruf.
Anfragen sind zu richten an die Oberin der Schwesternschaft

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift!

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen. Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Immobilien

Biebesheim

Wir errichten zwei 2-Familienhäuser in 6081 Biebesheim (Rhein) mit 500 bis 700 qm Grundstücksgröße, in gediegener, komfortabler Ausstattung zu Festpreisen mit Garage.

Fremdmittel werden von uns besorgt.

Schlüsselfertige Erstellung, keine Maklergebühr, alle steuerlichen Vorteile.

Unverbindliche Besichtigung und Beratung jeden 2. und 4. Samstag im Monat von 10 bis 16 Uhr in Biebesheim, Breslauer Straße, Baubüro.

Anfragen erbeten an:
Wohnungsbaugesellschaft Dr. Krayer m. b. H., 6500 Mainz, Kaiserstraße 46, Tel. (0 61 31/2 31 05 und 3 36 07)

Neue Heimat im Schwarzwald bietet Lehnert-Immobilien, 782 Titisee, Alte Poststraße 273/0. Unterlagen kostenlos.

Jetzt auch in Miet-Kauf ab DM 195,— mtl. einschl. Bauplatz 1 BLUM-Fertighaus, Abt. 52, 495 Minden/Westf., Charlottenstr. 3, Tel. 05 71/70 69.

Bekanntschaften

Niederrhein: Ostpreußin, kaufm. Angestellte, 38/168, ev., led., häusl., praktisch, viels. interessiert, Ersparnisse vorh., mö. netten Lebenskameraden mit gutem Charakter kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 71 903 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Witwer, 33 J., ev., blond, Handwerker, mit kleiner Tochter, su. liebe Mutti und gute, natürliche Frau, mit der wir wieder glücklich sein können. Kl. Ersparn. u. Auto vorhanden. Ich habe Freude an der Landwirtschaft. Bildzuschr. u. Nr. 71 904 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Als gut situierter Rentner, Witwer, nicht mittellos, gute Rente, rüst., alleinstehend, ev., verträglich, Anfang 70, su. ich eine Dame, 50—68 J., mit Rente (auch Kriegerwitwe) zw. Gesellschaft und gemeinsamer Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 71 923 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Arbeiter, 32/170, ev., dklbl., gutaussehend, solide, mö. ein einfaches, gutherziges Mädel pass. Alters zw. baldiger Heirat kennenlernen, mögl. Raum Hessen/Niedersachsen. Bildzuschr. u. Nr. 72 099 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Witwer, 58/175, Rentner o. Anh., ev., gläubig, su. Partnerin zw. gem. Haushaltsführung, sp. Heirat. Witwe angenehm. Zuschr. u. Nr. 71 955 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

MEIN EHEWUNSCH: „sie" glücklich machen! JUNIOR-CHEF (26), ledig u. herzenseinsam obwohl gutaussehend, sehr vermögend u. ohne „Geldinteressen". Wohin ruft „Sie" mich und meinen schikken Wagen? „MG 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Suche f. meinen Bruder, Ostpr., Witwer, 54 J., körperbehind., berufstätig, 15jähr. Tochter, geprüfte Lebensgefährtin. Wohn. vorh. (Sauerland). Zuschr. u. Nr. 71 956 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Liebesehe im FORSTHAUS. Bin Revierförster, 29 Jahre, gutaussehend, trotz Auto und Großstadtnähe noch ledig und einsam. Nicht Vermögen, Liebe und Romantik sollen „ihre" Mitgift sein. Näh.: „7375", Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S, Weissenburgstraße 2 a

Ostpreuße, 24/172, ev., Nichtraucher möchte einfaches, nettes, häusl. Mädel passenden Alters aus dem Raum Norddeutschland kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 71 921 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Urlaub/Reisen

Ferienaufenthalt! Schöne, sonn. Zimmer m. fl. k. u. w. Wasser, Preis 3,50 bis 5,50 DM (Frühst. 2,20 DM), keine Prozente. Herrlicher Blick auf See und Berge. Haus Gebhart, 8113 Kochel am See.

Hotel-Pension „Burggarten", 6209 Adolfseck, Fam. Thoermer, Tel. Bad Schwalbach Nr. 645. Erhols. ruh. Lage im herrl. Taunus dicht am Wald, 1 km v. Bad Schwalbach, schöne Zim., fl. W., Veranda, Liegew., gute Küche. Pensionspreis 12,— DM.

Ruh. Erholung im schönen Oberbayern, i. Nähe v. Waginger See, bietet Ihnen **Haus Martha,** Zim. mit fl. w. W. Zuschriften an **Helminger, 8261 Rothanschöring Nr. 244.**

Forsthaus Reich, 5783 Ramsbeck/Sauerl. Ferienwohnung, 4-8 Pers., Doppelzimmer, w. u. k. Wasser, separates WC. Teilverpflegung. Bettpreis 4,— DM

Gaststätte Heide-Eck, 3101 Gockenholz. Ruhe und Erholung, Heide, Wald, Bad, fl. w. u. k. Wasser, Hzg., Vollpens. DM 13,—, ostpr. Küche, fr. Küchenchef in Königsberg, 10 km v. Celle, Tel. 0 51 45/3 20.

Erholung. In sehr schöner Lage, Zi. m. fl. w. u. k. Wasser, mit Frühstück ab Mai 1967 zu verm. Preis: DM 6,—. Antonie Rottenmoser, 8221 Inzell (Oberbayern), Windgrad 3.

Hotel und Pensionshaus Schreiner
5424 Kamp-Bornhofen (Rhein), Tel. 0 67 73/3 16. Ruh. Lage, reichl. u. gt. Verpfleg., eig. Metzgerei, Zi. m. k. u. w. W., Zentralhzg. Vollp. 1. 4.—31. 5. 10,—, 1. 6.—30. 9. 11,— DM. Keine Nebenkosten und Bedienungszuschläge. **Prosp. anford.**

Campingplatz Sütel (Ostsee) mit seiner schönen steinfreien Strandfläche, bietet als wirkl. Familienferienzeltplatz allen Erholungssuchenden Ruhe und Entspannung. Gefahrloses Baden für Kinder, da keine Untiefen vorhanden. Fordern Sie Prospekte an und sichern Sie sich schon jetzt einen Platz durch Voranmeldung. Zimmer werden ebenfalls vermietet. Anfr. erb. an: 2442 Campingplatz Sütel (Ostsee). Kreis Oldenburg (Holst).

Privat-Kurheim Graffenberg
staatl. konzess. Naturheilanstalt
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 - 3 53
früher Tilsit, Ostpreußen
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Rohkost-Fastenkuren, medizin. Bäder, Wagra-Packungen geg. schmerzhafte Entzündungen

8751 Oberwintersbach SPESSART — **Im Höhenluftkurort Geishöhe (520 m) finden** Sie in Privatpension angenehmen Erholungsaufenthalt. Moderne Zimmer mit fl. k. u. w. Wasser, Vollpension. Zuschriften an **August Fäth, Tel. 0 60 92/4 60**

Man kommt zu was durch Wüstenrot

Was muß man heute verdienen, um bauen zu können?

1966 wurden mit Wüstenrot-Hilfe an jedem Arbeitstag 160 Häuser finanziert. Von den hierfür eingesetzten Verträgen gehörten 42 Prozent Wüstenrot-Bausparern mit einem Familieneinkommen unter 1200 Mark monatlich. Das wird sicherlich manchen überraschen und ermutigen. Fragen Sie auch einmal Wüstenrot, 714 Ludwigsburg.

Größte deutsche Bausparkasse



Bunte Blütenpracht der Stauden.
Ein praktischer Ratgeber v. Martin Stangl für alle, die Freude an leuchtenden Farben im Garten haben.
190 Fotos, zum Teil farbig, 253 Seiten, celloph. Pappband **DM 16,80**
Rautenbergsche Buchhandlung 295 Leer, Postfach 909

Feriengäste: 1- und 2-Bettzimmer zu vermieten. Berta Konrad, 775 Konstanz, Friedrichstraße 91, fr. Tilsit

Erholungssuchende finden liebevolle Aufnahme im
Gast- und Pensionshaus VOGT
3581 Oberurff (Nähe Bad Wildungen. Mod. Zimmer m. fl. w. u. k. Wasser, reiten, wandern, angeln. Vollpension DM 12,—. Prosp. frei, bitte anfordern.

FAMILIEN-ANZEIGEN

In großer Freude und Dankbarkeit geben wir Kenntnis von der glücklichen Geburt unserer Tochter
ALEXANDRA FREYA DOROTHEE
Friedrich Edzard und Freya Brunhild
geb. Schankath
Bremen, Alteneichen 21, den 6. April 1967
früher Hohenstein, Ostpr.

Heidi-Annette
Christian-Karen hat ein Schwesterchen bekommen. Es freuen sich mit ihr

die Eltern
Dr. Donald Barr
Barbara Barr
geb. Waschke
Ottawa, Ont.
Gouvernment.

die Großeltern
Gerhard Waschke
Eva Waschke
geb. Sekund
Chomedey-Laval, Que.
aus Gumbinnen I. R. 22 und Schoenbruch, Ostpreußen

Kanada, Ostern 1967

25

Am 25. April 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Heinz Kuhr
Meta Kuhr
geb. Schidlowski
a. Mägdeberg u. Königsberg (Pr)
ihren 25. Hochzeitstag.
Dazu gratulieren:
Tochter Marianne mit Fam.
Sohn Reinhard
und Oma Luise Kuhr, geb. Wingendorf
312 Wittingen
Königsberger Straße 23



Am 28. April 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater
Wilhelm Degner
aus Königsberg (Pr)
Rossittener Weg 1
jetzt 5928 Laasphe (Lahn)
Schlesische Straße 16
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch gute Gesundheit und Gottes Segen
seine dankbaren
KINDER UND ENKEL
4572 Ahausen b. Essen i. O.
Siedlung

Ihren 70. Geburtstag feiert am 26. April 1967
Meta Moser
geb. Staedler
aus Kornfelde, Kr. Ebenrode
Es gratulieren herzlich
Ihre Kinder, Schwiegertöchter und Enkelkinder
532 Pech über Bad Godesberg
Seibachstraße

Am 24. April 1967 begeht mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater
Heinrich Herrmann
aus Reichertswalde, Ostpr.
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren dazu herzlich
seine Frau Marie
Tochter Elli
Schwiegersohn und Enkelkind
7 Stuttgart-Feuerbach
Wildeckstraße 30

GESCHENKE
zu jeder Gelegenheit
Katalog kostenlos
Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

---

70. Jahre wird am 23. April 1967
Paul Skibbas
aus Tilsit
jetzt 208 Pinneberg, Dingstätte 22
Sein einziger Sohn fiel in Rußland und seine Frau starb vor wenigen Jahren.
Dem Einsamen, der sich durch Das Ostpreußenblatt mit der Heimat eng verbunden fühlt, gratuliert herzlich
seine Kusine
META FRANZ
aus dem Kr. Elchniederung
7291 Dürrweiler, Freudenstadt



Am 17. April 1967 feiert unsere liebe Mutti und Oma
Helene Rostek
geb. Traufetter
aus Tafelbude, Kr. Osterode
Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen, ihr dankbarer
Sohn und Enkel
8111 Großweil Nr. 50

75

Am 27. April 1967 feiert unser lieber Vater und Opa
August Ruchatz
aus Grabnick, Kr. Lyck
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
KINDER UND ENKELKINDER
2 Hamburg 73
Grömitzer Weg 24 d

75

Am 24. April 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr
Otto Biallas
aus Widminnen, Kr. Lötzen
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Frau Ida Biallas, geb. Kopanka
Martin Biallas und Frau Leonie
Hans Biallas und Frau Christel
Gustav Horstmann und Frau Else, geb. Biallas
Gerhard Biallas und Frau Elfriede
sowie 9 Enkelkinder
6091 Eddersheim (Main)
Gartenstraße 7

IHRE FAMILIENANZEIGE
in das
Ostpreußenblatt

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen?

Bitte geben Sie uns die vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor — ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

75

Am 24. April 1967 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa
Albert Schoreit
aus Deimetal, Kreis Labiau
Ostpreußen
im Kreise seiner Lieben seinen 75. Geburtstag.
Wir alle, seine Frau, Kinder Eva und Lothar, Schwiegertochter Friedel und Isabella gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin beste Gesundheit und Gottes reichen Segen.
7471 Straßberg, Siedlung 333

Am 25. April 1967 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr
Gustav Plaga
aus Offenau, Kr. Johannisburg
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm, daß Gott ihn noch viele Jahre erhalten möge.
SEINE KINDER
UND ENKEL
775 Konstanz, Enzianweg 21

77

Einen Glückwunsch dem Geburtstagskind,
die Jahre eilen so geschwind,
drum lebe froh noch jeden Tag,
den Dir der Herrgott schenken mag.
Am 29. April 1967 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Schwiegermutti
Antonie Schäfer
geb. Engling
aus Lomp, Ostpr.
ihren 77. Geburtstag.
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen die beste Gesundheit
Erika Kruck
Reinhold Kruck
und Reini
239 Flensburg, im April 1967
Fruerlunder Straße 8

80

Unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Omi und Uromi
Maria John
geb. Barthel
aus Königsberg Pr.
Lastadie 5
begeht am 26. April 1967 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
ihre Söhne Wilhelm
Herbert
und Enkelin Cordula
28 Bremen 13
An der Finkenau 119

80

Am 18. April 1967 wird unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Ella Skibbe
geb. Butkewitz
aus Königsberg (Pr)
Vorst. Langgasse 54
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER
415 Krefeld
Hammerschmidtplatz 9

80

Seinen 80. Geburtstag feiert am 23. April 1967 in alter Frische der frühere Landwirt
Hermann Noah
aus Augskieken, Kr. Heydekrug
Es gratulieren
seine Frau
4 Kinder
2 Schwiegersöhne
1 Schwiegertochter
3 Enkel und Kusine Auguste
Alle wünschen ihm Gottes reichsten Segen und noch recht viele gesunde Jahre.
3001 Vinnhorst/Hannover
Bahnhofstraße 20

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter und Oma

Ulrike Pauloweit
geb. Oschlies

am 23. April 1967 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen, ihre
KINDER U. ENKELKINDER

2 Wedel in Holstein
Brombeerweg 9



So Gott will, feiert am 25. April 1967 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester u. Tante

Marie Liß
geb. Drabe
aus Himmelforth
Kr. Mohrungen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Richard Liß
Helene Liß, geb. Schidlowski

4048 Grevenbroich, Scheidweg 11



Herr Karl Kannacher
Verw.-Inspektor i. R.
aus Ostseebad Cranz
Kr. Fischhausen

feiert am 24. April dieses Jahres seinen
80. GEBURTSTAG

Kinder und Großkinder gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele gesunde und zufriedene Jahre.

Im Namen der Familie
Karl-Heinz Kannacher
3167 Burgdorf
Schillerslager Straße 13-14
3167 Burgdorf,
Misdroyer Straße 2a



Jahre alt wird am 23. April 1967 mein guter Lebenskamerad, unser lieber Schwager und Onkel

Otto Piechottka
aus Burschewen (Prußhöfen), Kr. Sensburg

Für seinen Lebenabend wünschen ihm weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
seine Frau Martha
und alle Angehörigen

6751 Alsenborn (Pfalz)
Jahnstraße 2

Am 26. April 1967 feiert meine liebe Mutter, unsere gute Oma und Uroma

Margarete Ludwig
geb. Hohmann
aus Lyck, Ostpreußen
Blücherstraße 8

ihren 85. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren herzlich
Ihre Tochter
Enkel und Urenkel

753 Pforzheim
Antoniusstraße 6



Am 28. April 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanne Rieck
geb. Kaukereit
aus Tuppen, Kr. Pillkallen

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel Folke

Büttgen/Neuß
Luisenstraße 36



Wieder einmal sind wir sehr glücklich, darüber mitteilen zu können, daß unser so geliebter Vater, herzensguter Opa und Uropa, Herr

August Noruschat

am 23. April 91 Jahre alt wird. Wir alle wünschen ihm von Herzen Glück und einen frohen und gesunden Lebensabend.

SEINE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Ziegenhain, Holzgraben 10
den 23. April 1967

Danksagung

Allen meinen lieben Freunden, Bekannten und Verwandten, danke ich für die vielen herzlichen Gratulationen zur Vollendung meines 70. Lebensjahres am 16. März d. J., recht herzlich.

META CONRAD
Kreuzingen

2 Hamburg 90,
Buxtehuder Straße 2

Nach Gottes Willen hat uns unsere liebe Mutter

Minna Lange
geb. Falk

Gut Georgenswalde und Bartenstein

im gesegneten Alter von nahezu 86 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Daniel Lange
Hildegard Lange, geb. Gezork

Ottawa, 320 Dovercourt Ave, Ont./Kanada

Die Beisetzung hat am 13. März 1967 auf dem Friedhof in Ottawa stattgefunden.

Heute entschlief, für uns plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Duscha
geb. Schuster
aus Dombrowken, Kr. Osterode

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Galka und Frau Helga geb. Duscha
Günther Duscha und Frau Christine, geb. Galka
Dieter Poniewas und Frau Helene, geb. Duscha
Hans Duscha
Enkelkinder
und Anverwandte

Bochum-Werne, Heroldstraße 9
den 10. April 1967

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Unser Vater ist friedlich heimgegangen.

Friedrich Schwedat
geb. 3. 2. 1879 gest. 18. 3. 1967
Mittelweg 49 (Tetzlaff)

In stiller Trauer:
Johanne Bethmann, geb. Schwedat
Ernst Schwedat
Friedel Bergmann, geb. Schwedat
Ella Tetzlaff, geb. Schwedat

Bremen-Stadtwerder
Mittelweg 49 (Tetzlaff)

Fern der Heimat mußt ich sterben
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 28. Februar 1967 ist der
Schrankenwärter i. R.

Emil Fuchs
aus Sonnenborn, Ostpr.
geb. 5. 9. 1889 gest. 28. 2. 1967

nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Verwandten
Meta Klein, geb. Liedtke

5000 Köln, Viktoriastraße 30

Am 13. März 1967 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Gustav Suhr
aus Prußhöfen, Kr. Sensburg

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Luise Suhr und Kinder

6140 Bensheim
Beinengutstraße 58

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wutta
aus Eschenhöhe, Kr. Schloßberg
geb. 6. 1. 1905 gest. 5. 4. 1967

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Podßuweit
geb. Wutta

214 Bremervörde
Gnattenberg 5

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Mutter, Frau

Elisabeth Matheusczik
verw. Schirrmacher, geb. Kahl

sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Herrendörfer
geb. Schirrmacher

Heiligendamm (Meckl)

Am 30. März 1967 entschlief, fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat, unsere liebe, herzensgute, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, nach längerer schwerer Krankheit

Frieda Offel
geb. Köller
Ehefrau des Landwirtes
Friedrich Offel in Kalaushöfen
Kr. Samland

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen
Kinder
Schwiegersöhne
Schwiegertöchter
Enkelkinder und
Urenkelkinder

4921 Bega Nr. 150
Kr. Lemgo (Lippe)

Berichtigung

zu Todesanzeige Max Skodda in Folge 13 muß es heißen:
Die Beisetzung fand am 21. 3. 1967 statt und nicht am 31. 3. 1967.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen.
Jes. 43, 1

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Glahs
geb. Galonska
aus Kleinheidenau

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Wilhelm Glahs
Familie Oskar Glahs
Familie Richard Glahs
Familie Helmuth Glahs
Familie Werner Glahs
und alle Anverwandten

Heddinghausen Nr. 214, den 7. März 1967

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 11. März 1967, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Holzhausen aus statt.

Die Abschiedsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 22. März 1967 entschlief sanft, doch unerwartet, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Chochoiek
aus Krummendorf, Kreis Sensburg

kurz nach Vollendung ihres 58. Leebnsjahres.

Sie folgte nach fünf Jahren unserer lieben Mutter

Marie Chochoiek

in die Ewigkeit.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Walter Chochoiek

8 München 12, Zschokkestraße 50

Die Beerdigung fand am Karsamstag, dem 25 März 1967, auf dem Waldfriedhof in München statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 27. März 1967 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Lehrerwitwe

Flora Rahn
geb. Raabe
aus Wallendorf und Ukta, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klara Wolgem, geb. Rahn

2110 Buchholz, In den Bergen 21
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 19. März 1967 nahm Gott der Herr nach schwerem Leiden und nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben meine liebe, gute Mutti

Elsbeth Lemke
geb. Melzer
aus Königsberg Pr.

im 70. Lebensjahre zu sich.

Doris Lemke

Berlin-Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Straße 75

Am 4. April 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Nickel
geb. Nispel
Hebamme i. R.
aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

fern ihrer unvergessenen Heimat im 93. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir auch unseres lieben Vaters

Christoph Nickel
Schneidermeister

der im Januar 1945 auf der Flucht in Barten, Ostpreußen, im Alter von 73 Jahren, sein Leben lassen mußte, sowie unserer lieben Schwestern

Hedwig Nickel
† 1919 in Drengfurt

Gertrud Kaftan
geb. Nickel
† 1939 in Königsberg Pr.

Frieda Tadeus
geb. Nickel
† 1963

In stiller Trauer
Wilhelm Tadeus und Frau Ella, geb. Nickel
Artur Nickel und Frau Marta, geb. Rehfeld
Gustav Tadeus
Enkel und Urenkel

6993 Creglingen, Erdbacher Straße 2
213 Rotenburg (Han), Birkenweg 10

Die Beisetzung hat am 6. April 1967 auf dem Friedhof der Herrgottskirche in Creglingen stattgefunden.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh;
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem Leiden verschied meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Trauwald
geb. Ramonat
* 3. 3. 1888 † 24. 3. 1967

In stiller Trauer
Richard Trauwald
Max Trauwald
Inge Trauwald, geb. Höhn
Gertrud Schulze, geb. Trauwald
Enkel und Urenkel

Hagen, den 24. März 1967
Kreisaltersheim

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute am 11. April 1967, nach einem arbeitsreichen Leben, im Alter von 79 Jahren, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Kuschnereit
geb. Baginski
aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Charlotte Gräfenstein, geb. Kuschnereit
Karl-Heinz Gräfenstein
Barbara Gräfenstein
und alle Anverwandten

447 Meppen, Paulstraße 8
New York, Flensburg

Am 28. März 1967 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter

Sophie Kaukel
aus Lyck, Lycker Garten 85

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Kaukel

421 Dinslaken, Metastraße 56



Unsere liebe Tante, Großtante, Schwägerin und Kusine

Margarete Schneller
verw. Weihe, geb. Müller
aus Kiesfeld/Schloßberg, Ostpreußen

ist heute von ihrem schweren Leiden im Alter von 75 Jahren erlöst worden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Emil Borrmann und Angehörige

2261 Leck/Stadum, den 31. März 1967

Wir haben sie am Dienstag, dem 4. April 1967, auf dem Friedhof in Leck zur letzten Ruhe gebettet.

Müh' und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 10. März 1967 entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Dmuschevski

geb. Rinio
aus Seebrücken, Kr. Lyck

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Die Kinder, Enkel, Urenkel und Verwandten

581 Witten, Sonnenschein 65

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe, gute Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Geflügelzüchterin

Frau Lucia Selenz

geb. Poweleit
aus Schönbruch, Kr. Bartenstein

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer:

Alfred Selenz
Werner Selenz und Frau Helga
mit den Enkelkindern
Hans-Joachim und Eva-Maria

3505 Gudensberg üb. Kassel, Berliner Straße 2, den 15. April 1967

Heute nahm Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Großmutter und Tante

Ida von Büchler

geb. Freudenhammer
aus Puszogrod, Kreis Kowno (Litauen)

im Alter von 92 Jahren zu sich in seinen Frieden.

Wir sind dankbar für ihre sanfte Erlösung. Ihre Liebe, Güte und Stille werden uns immer begleiten und schützen.

Helmut von Büchler und Frau Christa
geb. von Henke
mit Kindern **Hartmut, Wolfgang und Ingrid**
1232 South 31 A, Columbus/Indiana 47201, USA
(früher Puszogrod, Litauen)
Gerhard von Büchler
4930 Detmold-Schanze, Amselweg 3
und alle Verwandten

3423 Bad Sachsa, Talstraße 7, den 31. März 1967

Die Trauerfeier fand am 5. April 1967, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Elise Schubert

geb. Merklein
Witwe des Fotografenmeisters Leo Schubert aus Lyck, Ostpr.

im gesegneten Alter von 97 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Familie Leo Schubert, Bonn, Friedensplatz 14
Familie Ernst Schubert, Bad Oeynhausen, Mindener Str. 15
und Anverwandte

497 Bad Oeynhausen, den 10. April 1967

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 27. März 1967 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Albrecht

aus Rauschen-Ort (Samland)

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Gutowski, geb. Zybulla
Hertha Gudjons, geb. Zybulla
Georg Albrecht

3001 Resse, Dorfstraße 45

Nach einem erfüllten Leben ist am 9. April 1967 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Schulz

geb. Kopetzke
aus Freiwalde, Kreis Mohrungen (Ostpr.)

im gesegneten Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

Wir werden sie sehr vermissen.

In stiller Trauer

Julius Schulz
Willy Marquardt und Frau Alma, geb. Schulz
Edmund Schulz und Frau Käthe
Willi Jäger und Frau Martha, geb. Schulz
Fritz Stein und Frau Herta, geb. Schulz
Reinhard Schulz und Frau Annemarie
Hermann Schulz und Frau Friedel
Egon Oehlerich und Frau Waltraud, geb. Schulz
sowie 14 Enkel und 3 Urenkel

2179 Neuenkirchen N.E.

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. April 1967, um 15 Uhr statt.

Darum sollt ihr nicht trauern
wie die Heiden, die keine Hoffnung haben.

Nach einem Leben selbstloser Liebe und Sorge für die Ihren, entschlief am 6. April 1967 unsere geliebte Mutti, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Taulien

geb. Böhnke
aus Pr.-Eylau, Bahnhofstraße

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Dieter Hoppe und Frau Elsbeth, geb. Taulien
Werner Taulien und Frau Charlotte
nebst Enkelkindern

z. Z. Osnabrück
157 Brush Road, Cleveland, Ohio 44132, USA

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am 10. April 1967 in der Kapelle des Schinkeler Friedhofs in Osnabrück statt.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht
für und für. Ps. 90

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Martha Murza

geb. Rinio
* 8. 7. 1905 † 5. 4. 1967
aus Kalgendorf, Kr. Lyck

In tiefer Trauer:

Ewald Murza
Käthe Bernhard, geb. Murza
Wilhelm Bernhard
Klaus Murza
Christine Murza, geb. Philipp
Karlfried Murza
Waltraud Murza, geb. Koch
Annette, Susanne, Andreas und Thomas als Enkelkinder

5992 Nachrodt-Einsal, Hermann-Löns-Weg 20
Kierpse und Bochum

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute unsere liebe Mutter und Pflegemutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, meine treue Kameradin, Frau

Herta Rehlaender

geb. Sahm
aus Watzum, Samland

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer

Kurt Rehlaender und Familie
Werner Rehlaender und Frau
Bruno Schwarzin und Familie
und alle Anverwandten

666 Zweibrücken, den 3. April 1967
Friedrich-Ebert-Straße 58, Bubenhauser Straße 9
6661 Bickenaschbacher Torhaus

Auf dem Friedhof in Mittelbach hat sie neben ihrer 1958 verstorbenen Tochter ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 13. Dezember 1966 nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, doch völlig unerwartet, meine liebe, hilfsbereite Tochter

Gertrud Lehwald

aus Widmannsdorf, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Margarete Lehwald
aus Mattenau, Kr. Insterburg

753 Pforzheim, Eutinger Straße 47, den 15. April 1967

Am 3. April 1967 verstarb nach einem erfüllten Leben im Alter von fast 81 Jahren meine liebe Schwester, Frau

Marie Killat

geb. Gendner
aus Loye, Kreis Elchniederung

Im Namen aller Angehörigen

Anna Jucknies

3041 Hützel, Steinbecker Straße 49

Die Beerdigung fand am 7. April 1967 auf dem Waldfriedhof in Hützel statt.

Plötzlich und unerwartet verschied am 10. April 1967, fern seiner geliebten Heimat, mein innigstgeliebter Mann, mein herzensguter Vater, mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Broschinski

aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, bei Liebstadt, Ostpreußen

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Broschinski, geb. Gabriel
Günter Broschinski
und Anverwandte

4300 Essen, Franziskastraße 51

Die Trauerfeier nebst Beisetzung war am 14. April 1967, um 10.30 Uhr auf dem Ehrenfriedhof in Essen.

Am 11. April 1967 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Schmiedemeister

Emil Klein

aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 78 Jahren.

Tief betrauert von
seiner Gattin Minna Klein, geb. Grau
Margarete Klüssendorf, geb. Klein
Walter Klüssendorf
Erich Klein
Erika Klein, geb. Plomann
4 Enkel und 4 Urenkel
und die übrigen Verwandten

Wismar (Meckl), den 11. April 1967
Köln-Longerich, Kirburger Weg 119

Nach einem Leben treuester Pflichterfüllung entschlief heute unerwartet unser lieber Vater

Ernst Brandstäter

Bauunternehmer
aus Güldengrund, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Bonacker, geb. Brandstäter
Margarete Brandstäter
Otto Brandstäter
Franz Brandstäter

46 Dortmund, Märkische Straße 46, den 26. März 1967
Ritterhude und Hannover

Unerwartet verloren wir unseren geliebten, treusorgenden Mann und Vater, unseren lieben Schwager und Onkel

Zollamtmann i. R.

Conrad Lappoehn

aus Königsberg (Pr)
Inhaber der königl. preuß. Rettungsmedaille am Bande
* 2. 8. 1890 † 6. 4. 1967

Charlotte Lappoehn, geb. Maerz
Barbara Garrelts, geb. Lappoehn

3000 Hannover, Metastraße 31

Unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Walter Zürcher-Schönwald

Käserei Wildwiese, Elchniederung, Ostpreußen

ist am 16. März 1967 im Alter von 58 Jahren nach längerer Leidenszeit heimgegangen.

In stiller Trauer
die Kinder:
Manfred Zürcher, Zürich
Christel Ecknauer-Zürcher und Familie, Wittenbach-St.Gallen
und die Anverwandten

CH 9100 Herisau (Schweiz), im April 1967
Bleichestraße 2, Trauerhaus Zürcher

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben, herzensguten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Walter Staschull

aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 67 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Margarete Staschull, geb. Kielich
Ernst Hafer und Frau
Walter Oschecker und Frau Gerda, geb. Staschull
und Kinder

4 Düsseldorf, Rosmarinstraße 15, den 2. April 1967

Wir betteten unseren lieben Verstorbenen am Donnerstag, dem 6. April 1967, auf dem Nordfriedhof zu Düsseldorf zur letzten Ruhe.

Nach schwerem Leiden entschlief am 11. April 1967 mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D., Major d. R. a. D.

Otto Conrad

aus Battau, bei Neukuhren, Kr. Samland

im Alter von 75 Jahren.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Erna Conrad, geb. Krupke

2309 Kirchbarkau, Kr. Plön (Holst.)

Am 6. April 1967, um 21.30 Uhr, verstarb nach kurzer Krankheit, mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opi

Provinzial-Oberstraßenmeister i. R.

Carl Broszio

aus Lyck, Ostpreußen, Bismarckstraße 52

Ruth Lüthge, geb. Broszio
Heinz Lüthge
Gerold und Jens

2100 Hamburg 90, Hastedtstraße 46

Wir haben ihn am 11. April 1967 auf dem Neuen Friedhof in Harburg beerdigt.

Am 27. März 1967 verstarb im Alter von 72 Jahren

Hauptmann d. Res. a. D.

Dipl.-Ing. Kurt Kastroll

Wir verlieren mit ihm einen treuen, immer hilfsbereiten Kameraden. Ehre seinem Andenken!

Im Namen der Offz.-Vereinigung des Fußart. Regts. v. Linger (Ostpr.) Nr. 1
Kadgien, Generalmajor a. D.

Gott der Herr hat am 19. März 1967 meinen lieben Vater, Schwiegervater, unseren guten Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Albert Hundrieser

aus Jentkutkampen, Kr. Stallupönen (Ostpr.)

nach langem schweren Leiden, im 67. Lebensjahre, für immer von uns genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Kurt Hundrieser
Sohn mit Familie

8963 St. Mang, Magnusstraße 2

Am 8. April 1967 entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Joachim Schmall

Korv.-Kapitän d. R. a. D.
aus Königsberg Pr.

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Frieda Schmall, geb. Preuß
Dipl.-Ing. Jürgen Schmall und Frau Irmelind, geb. Oelmann
Dr. med. Wolfgang Schmall und Frau Edith, geb. Selchow
Joachim Schmall und Frau Gisela, geb. Scherliess
und 7 Enkelkinder

3 Hannover, Celler Straße 145

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Jes. 41, 10

Fern seiner geliebten Heimat entschlief im Alter von 85 Jahren mein lieber Schwager und Bruder, unser guter Onkel und Uronkel

Johann Wilczek

aus Richtenberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Auguste Wilczek, Schwägerin
Luise Wollinin als Schwester, Krefeld
und Anverwandte

7641 Querbach, den 10. April 1967

Die Beerdigung fand am 8. April 1967 in Legelshurst statt.

Nach arbeitsreichen, mit Mut und Zuversicht getragenen Jahren, hat uns plötzlich auch unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, verlassen.

Fritz Zöllner

* 8. 9. 1895 † 3. 4. 1967

Steinmetzmeister
aus Königsberg (Pr)-Rosenau

In tiefer Trauer
Walter Tobien und Frau Erna, geb. Zöllner
Johann Wieken und Frau Gertrud, geb. Zöllner
Christel, Anneliese und Ursula als Enkelkinder
und Angehörige

294 Wilhelmshaven, Schaardreieck

Die Beerdigung fand am 6. April 1967 statt.

Am 9. April 1967 verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ministerialdirektor a. D.

Alfred Prang

im 80. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Ilse Prang, geb. Boehncke

München 13, Klausingweg 2



Heute morgen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmacher

Fritz Blasinski

aus Eschenhang
Kreis Insterburg

im 72 Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Blasinski
und alle Angehörigen

2155 Jork, Neue Straße 3
den 28. März 1967

Baumeister

Otto Pfeiffer

* 11. 9. 1890 † 11. 4. 1967
aus Neidenburg, Ostpr.

Irma Pfeiffer, geb. Guenter
Else Pfeiffer
Kurt und Eva Pfeiffer
als Geschwister

2 Garstedt (Bez. Hamburg), Tannenhofstraße 27
43 Essen-Steele, Buschstraße 3

Wir betrauern den Heimgang unseres Kreisältesten

Otto Pfeiffer-Neidenburg

Baumeister, Ziegelei- und Gutsbesitzer

Wir können nur Dank sagen für alles, was er für die Heimat und ihre Menschen getan hat.

Im Namen des Kreises Neidenburg
Wagner, Kreisvertreter

Landshut, den 12. April 1967

Die Scheidestunde schlug zu früh.
Doch Gott, der Herr, bestimmte sie.

Schmerzerfüllt stehe ich am Grabe meines lieben, guten Mannes

Fritz Henkel

aus Brückendorf, Kr. Osterode

Nach kurzer, schwerer Krankheit, ist er am 6. April 1967, im Alter von 55 Jahren, für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit für die gemeinsamen Jahre
Lotti Henkel, geb. Doneleit

1 Berlin 65, Wollinstraße 35, den 13. April 1967

Ich danke allen, die mit mir seinem letzten Wege folgten und mir Trost und Hilfe gaben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gärtnereibesitzer

Eduard Groenda

aus Gröben, Kr. Osterode (Ostpr.)

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Groenda, geb. Tillinski
Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

3000 Hannover-Ricklingen, Pfarrstraße 36, den 15. April 1967

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief infolge eines Schlaganfalles meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Zahnärztin

Charlotte Ohde

geb. Süß

geb. 27. 1. 1902 gest. 8. 4. 1967
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Ohde

2402 Lübeck-Kücknitz, Westpreußenring 37

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. April 1967, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes statt.

Das Schaffen ostdeutscher Künstler

Ausstellung der Künstlergilde in Rosenheim Ostpreußen gut vertreten

Eine Reihe von ostpreußischen Künstlern war auf einer viel beachteten Gemäldeausstellung vertreten, die von der Eßlinger Künstlergilde in den Räumen der Städtischen Kunstsammlung in Rosenheim (Bayern) bis Mitte April gezeigt wurde. Der Künstlergilde ist es durch die Initiative Dr. Ernst Schremmers geglückt, eine Fülle von Bildern, Plastiken und graphischen Arbeiten aus dem Schaffen zeitgenössischer vertriebener Künstler und ihrer bereits verstorbenen Landsleute für die Ostdeutsche Galerie in Rosenheim zu erwerben. Viele Ausstellungen im Inland, aber auch in Kairo, Santiago und Lima, vermittelten den Besuchern einen Eindruck von der vielfältigen Gestaltungskraft ostdeutscher Künstler.

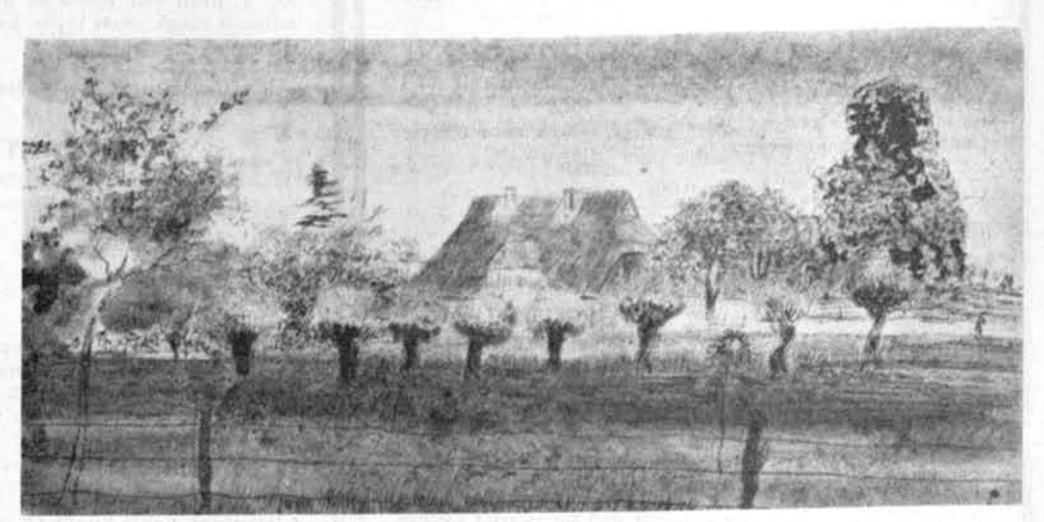
Bereits vor zwei Jahren wurden in den Städtischen Sammlungen Rosenheim graphische Arbeiten aus diesem Kreis gezeigt. Bei der jüngsten Ausstellung wurde die Auswahl auf Gemälde beschränkt. Man konnte hier keine Hauptwerke erwarten, trotzdem bot sich ein Querschnitt durch das Schaffen ostdeutscher Künstler von überraschender Vielseitigkeit. Presse, Rundfunk und Fernsehen zeigten viel Interesse.

Von Lovis Corinth war eine bezaubernde Ansicht seines Geburtshauses in Tapiau aus seiner frühen Schaffenskraft zu sehen. Von den 107 in dem kleinen Ausstellungskatalog verzeichneten Gemälden wurden nur fünf abgebildet, davon drei aus dem Schaffen ostpreußischer Künstler. Wir sahen von Theo von Brockhusen (geb. 1882 in Treuburg, † 1919 in Berlin) eine feine, lichtdurchflutete Havellandschaft. Rolf Cavael (geb. 1898 in Königsberg), dessen erste Ausstellung zusammen mit Albers 1933 von den damaligen Machthabern geschlossen wurde und der seit 1947 durch Ausstellungen in Basel, Köln, München, New York, Stockholm, Paris, Sao Paulo und anderen Orten wie auch als Mitbegründer der ‚Zen-Gruppe' längst internationalen Namen hat, versucht diesmal Geraden und Kurven ‚Leben zu geben'. Arthur Degner (geb. 1888 in Gumbinnen) bannt den ‚Winter im Eulengebirge' mit den ihm eigenen kraftvollen Pinselstrichen. Den Rastenburger Hartmut Friedrich (geb. 1935) reizte das Thema ‚Warten auf Godot'. Die Elbingerin Dora Grabosch (geb. 1916) gefällt mit ihrer Arbeit ‚Die Mutter' in Mischtechnik mit zartgrauen und blauen Tönen. Der Marienburger Bruno Krauskopf (geb. 1892) komponierte mit sichtlicher Freude seine ‚Bäuerin im Obstgarten'. Von Dietmar Lemcke (geb. 1930 in Goldap) stammt eine Gouache ‚Südliche Landschaft'.

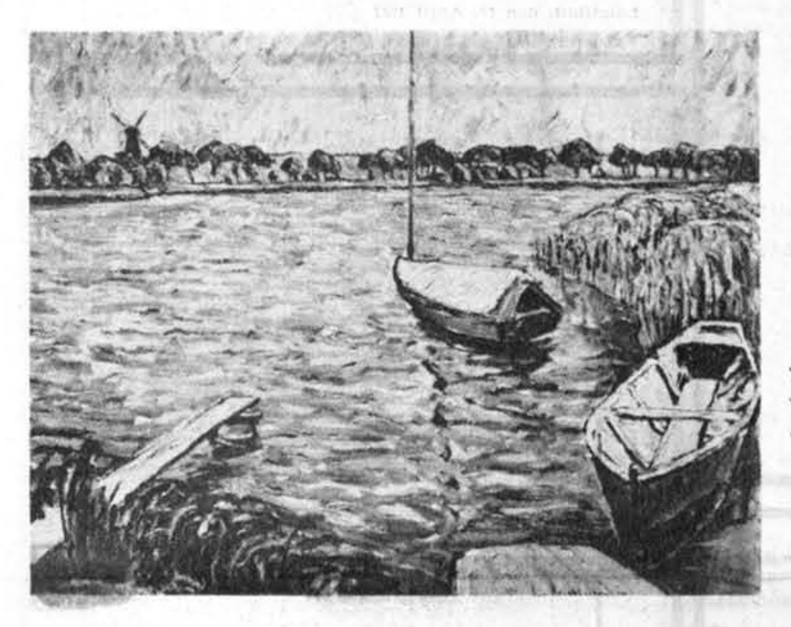
Unverkennbar Ernst Mollenhauers ‚Fischerhäuser mit Booten' in einer wunderbaren Stimmung und Tiefenwirkung bei sparsamen Blautönen. Von Partikel (geb. 1888 in Goldap, † 1946) wurden ‚Leuchtturm von Brüsterort' und ‚Bauernhaus in der Landschaft' gezeigt. Waldemar Rösler (geb. 1882 in Striesen, † 1916 in Arys) ist mit drei Bildern vertreten: ‚Strand in Ostpreußen', ‚Felder', ‚Letztes Selbstbildnis'. Das Selbstporträt ist mit großer Sicherheit hingesetzt. Es liegt etwas wie Todesahnung in den prüfend blickenden Augen. Hans-Wolfgang Schulz (geb. 1910 in Insterburg) dürfte im Kommen sein, wie seine ‚Helle Felsenküste' andeutet.

Zwischen der bereits genannten Pastellzeichnung von Lovis Corinth und dem Porträt des ostpreußischen Schauspielers Paul Wegener aus der Hand des Pommern Heinrich Graf Luckner liegt eine Fülle von Ausdrucksformen und Techniken.

Erfreulich für uns die Feststellung, daß die in der Ausstellung vertretenen ostpreußischen Künstler sich sehr wohl mit ihren Arbeiten neben berühmten Malern anderer deutscher Provinzen sehen lassen konnten; darunter fanden wir bekannte Namen wie Emanuel und Josef Hegenbarth, Walter Leistikow, Alfred Kubin, Emil Orlik, Lesser Ury, um nur einige zu nennen. - rog



Alfred Partikel: „Bauernhaus in Landschaft"



Theo von Brockhusen: „Havellandschaft"

16000 DM für „Honorus"

Erfolgreiche Trakehner-Auktion in der Reitschule Wülfrath

Bei der Ostpreußen-Auktion am 7. und 8. April in der Landesreitschule in Wülfrath bei Düsseldorf wurde der von Karl-Heinz Hundsdörfer gezogene Fuchswallach mit 16 000 DM am höchsten bezahlt. „Honorus" ist von dem Vater des Besitzers, Erich Hundsdörfer, Meckelstedt, Kreis Wesermünde (früher Rogainen bei Mehlauken, Kreis Labiau), gezogen worden und stammt von dem Vollblüter „Steinpilz" und der Stute „Hulla" v. „Humboldt" ab. Das Pferd hat eine sehr elegante Erscheinung und stellt ein großrahmiges, trockenes Leistungsmodell dar.

Der Käufer des Pferdes gibt den hoffnungsvollen Wallach zu Schmidtke in Hilden (Rheinland) in Ausbildung. Der Ostpreuße Schmidtke unterhält in Hilden einen sehr gutgehenden Reitstall mit qualitätvollen Pferden, unter denen sich schon mehrere Ostpreußen befinden.

Den zweithöchsten Preis mit 12 000 DM gab es für den sehr noblen Dunkelfuchs „Faktor", geboren 1963 von Pelion und der Farina v. Intermezzo aus der Zucht des Ostpreußen Korioth, Monschau-Hargard (früher Soweiden, Kr. Rößel). Der Züchter hat dieses Pferd als Fohlen an Heinz Ellermann, 4801 Brockhagen über Bielefeld, verkauft, der es jetzt über die Auktion abgab. „Faktor" war wohl das auffallendste Pferd der diesmaligen Aufstellung. Trotz seiner Größe von fast 180 cm Bandmaß wirkte „Faktor", durchaus harmonisch, schön und stolz. Eine vorübergehende Lädierung der Rückenhaut im Bereich der Sattellage hat sicher manche Interessenten veranlaßt, von einem weiteren Mitbieten Abstand zu nehmen.

Ulrich Poll, Hörem bei Gilten über Walsrode, gab seine hervorragend herausgebrachte Fuchsstute „Guarda" v. Marcio xx und der Gundel v. Lateran für 11 000 DM ab.

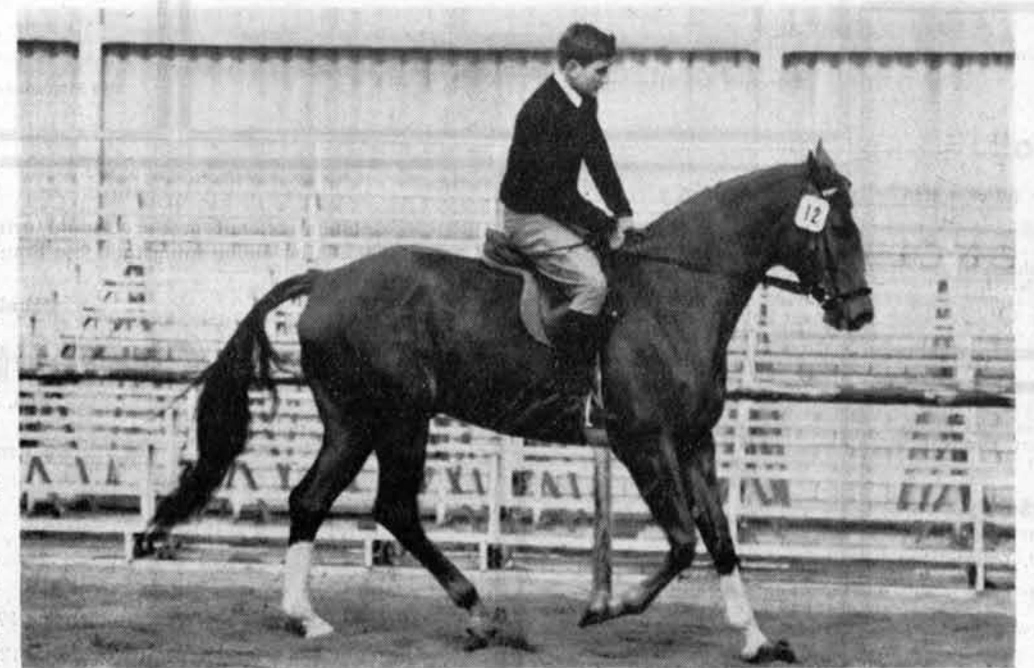
10 500 DM wurden für das erste Auktionspferd, den fünfjährigen Wallach „Allegro" v. Impuls und der Alwina v. Hyperion notiert. Züchter dieses Pferdes ist Fritz Bähre, Springe, Aufzüchter Gudrun Sauerbeck, Dankerode über Bebra.

Ein recht gutes Gebot mit 8400 DM erzielte Alfred Lingnau, Bremen-Tenever, für seinen großrahmigen, hellbraunen Wallach „Grandseigneur" v. Altan und der Grandezza v. Dominus.

Weitere ostpreußische Züchter, die Pferde nach Wülfrath gebracht hatten, waren unter anderem: Erich Kraushaar, Laatzen-Hannover (fr. Wolfsee, Kreis Lötzen); Fritz Lask, Elsensee bei Quickborn, Kreis Pinneberg (früher Hellmahnen bei Prostken, Kreis Lyck); Georg Liedtke, Brake /Lippe (früher Thomsdorf, Kreis Pr.-Eylau); Walter Regehr, Strümp bei Osterath (früher Elbing); Anton Regenbrecht, Reichswalde (früher Komainen bei Heinrikau, Kreis Braunsberg); Hans Steinbrück, Gilde über Gifhorn (früher Spannegeln über Insterburg); Bruno Wichert, Merfeld-Merode 21 bei Dülmen (früher Open bei Wormditt, Kreis Braunsberg).

Der Zulauf war ungeheuer. Das Terrain reichte nicht aus, um die Personenwagen einigermaßen parken zu können, und die Auktionshalle war viel zu klein, um alle, die Einlaß begehrten, aufnehmen zu können.

Daraus entstand natürlich mancherlei Verdruß, und es zeigte sich erneut, daß das Fehlen eines eigenen Instituts für solche Auktionen große Nachteile mit sich bringt, die den einheimischen westdeutschen Verbänden fremd sind. Trotz der Ungunst mancher Umstände hat die Wülfrather Auktion dennoch aufs neue gezeigt, wieviele Freunde das ostpreußische Trakehner Pferd in Westdeutschland und darüber hinaus wieder gewonnen hat. Von 33 Pferden wurden 32 verkauft, davon eines nach Holland und eines nach Frankreich.



Das Spitzenpferd der Auktion war der Fuchswallach „Honorus" des Züchters Hundsdörfer, Meckelstedt, Kreis Wesermünde (früher Rogainen bei Mehlauken, Kreis Labia). Das Bild zeigt „Honorus" bei der Arbeit vor der Auktion unter Hubertus Poll. Foto: Schilke

Zwischen Memel und Weichsel

Ordensburg wird wiederaufgebaut

Pr.-Holland — Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Ordensburg in Pr.-Holland wird gegenwärtig, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, wiederaufgebaut. Das historische Bauwerk stammt aus dem 14. Jahrhundert. Die Wiederaufbauarbeiten werden etwa vier Jahre dauern und neun Millionen Zloty kosten. In der rekonstruierten Ordensburg plant man, ein sogenanntes „Burghotel", ein Regionalmuseum und ein Café einzurichten. Ferner sollen in der Burg die Kreisverwaltung und das örtliche „Kulturhaus" untergebracht werden. jon

Nur noch vier Vorkriegsschiffe auf Masurens Seen

Allenstein — Die „Weiße Flotte" auf den Binnengewässern Ostpreußens verfüge gegenwärtig über 15 Schiffe, von denen nur noch vier aus der Vorkriegszeit stammen, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Diese vier Vorkriegsschiffe sollen Ende dieses Sommers aus dem Verkehr gezogen werden. Unter den neuen Schiffen befinden sich fünf große Einheiten für je 205 Personen. jon

400 Kilometer in acht Stunden

Memel — Die Zugverbindung der Hauptstadt Vilnius mit der Hafenstadt Memel wird als unzureichend und schlecht kritisiert. Täglich verkehren nur zwei Zugpaare mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 40 km. Selbst der „Schnellzug" braucht für die 400 km acht Stunden. Schuld daran ist vor allem die mangelhafte Ausrüstung der Eisenbahnen mit modernen Lokomotiven.

Dagegen wird die bereits bisher rege Zugverbindung Wilna—Kowno noch erweitert. Die Zahl der Vorort-Dieselzüge wurde auf acht Paare täglich erhöht, davon fünf Durchgangszüge mit einer Zwischenstation. Die Fahrzeit dieser Züge beträgt für die hundert Kilometer lange Strecke eine Stunde und 19 Minuten. E.

Hochwasser an der Memel normal

Memel — Trotz frühzeitiger Schneeschmelze scheint es in Litauen diesmal nicht zu großen Hochwasserkatastrophen gekommen zu sein, obwohl das Schlimmste zu befürchten war. Ende Februar betrug die Schneedecke das Doppelte bis Vierfache des Normalen, die Eisdecke auf Flüssen und Seen hatte eine Dicke von 15 bis 45 cm.

Andererseits war man, durch die Flutkatastrophe 1966 gewarnt, auf entsprechende Gegenmaßnahmen vorbereitet. Schneeschmelze und Eisgang setzten zwei Wochen früher als erwartet ein; das relativ milde Klima und geringe Bodenfröste ermöglichten es den Wassermassen, in tiefere Bodenschichten abzusinken. Im Memeldelta begann der Stintenfang ebenfalls zwei Wochen früher, und Tausende Wasser- und Zugvögel warteten auf das Austrocknen der Schwemmwiesen. E.

Danzigs „Seemuseum" wird erweitert

Danzig — Die polnischen Verwaltungsbehörden von Danzig haben beschlossen, dem Danziger „Seemuseum", das vor einigen Jahren im Krantor eingerichtet wurde, drei Speicher auf der „Speicherinsel" zur Verfügung zu stellen. Wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, reichen die Räume des Krantors für die ständig hinzukommenden Ausstellungsstücke nicht mehr aus. Die Speicher liegen auf der anderen Seite der Mottlau, gegenüber dem Krantor. Sie brannten im Zweiten Weltkrieg aus und müssen erst wieder aufgebaut werden. Man hofft, so schreibt die Zeitung, mit den Aufbauarbeiten im kommenden Jahr beginnen zu können. jon

Millionen für den Straßenbau

Danzig — 140 Millionen Zloty (rund 28 Millionen Mark) haben die polnischen Verwaltungsbehörden von Danzig für die Verbesserung des zum Teil „fatalen" Straßenzustandes in Danzig und Umgebung, die bis 1970 erfolgen soll, bereitgestellt, meldet „Glos Wybrzeza". jon

Erdgas bis Memel

Memel — Memel soll im Laufe dieses Jahres an die Erdgasleitung angeschlossen werden. Die Pipeline von Šiauliai ist im Bau. Montagearbeiten am Leitungsnetz und den Verteilerstellen in der Stadt sollen im Herbst betriebsfertig sein. Im letzten Jahresviertel werden dann auch größere Industrieobjekte an die Erdgasheizung angeschlossen werden (das Fernheizwerk Süd, die Zellulosefabrik und die „Baltische" Lindenau-Werft). E.

— — —

Danzig: Schwund der Bausubstanz

Warschau — Die „Wojewodschaft" Danzig meldet einen fortschreitenden Schwund des Bestandes an ländlichen Gebäuden. Nur 30 Prozent dieser Gebäude sind in Ordnung, 43 Prozent befinden sich in einem baulichen Zustand, der eine Weiterbenutzung zuläßt, und 27 Prozent der ländlichen Gebäude sind baufällig. Sie werden im amtlichen polnischen Sprachgebrauch als „dekapitalisiert" („entwertet") bezeichnet.

Als besonders bedenklich wird es bezeichnet, daß infolge der Knappheit an Baumaterialien und aus sonstigen Gründen — wie etwa wegen des Mangels an Baufacharbeitern — viel zu wenig Neubauten erfolgen. So wurden in dem Jahrfünft 1961/65 in der „Wojewodschaft" Danzig zwar 8784 Genehmigungen für Neubauten auf dem Lande erteilt, tatsächlich ausgeführt wurden aber nur 4805 Bauvorhaben an Wohngebäuden, Ställen und Scheunen. Man hat nun errechnet, daß in den nächsten Jahren — bis 1970 — an sich mindestens 24 000 landwirtschaftliche Gebäude errichtet werden müßten, aber sogar die Zahl der Planvorhaben hätte für den genannten Zeitraum auf nur 11 500 beschränkt. hvp